Ruſtan.

Romantiſches Gedicht in vier Geſängen.

Ruſtan.

Romantiſches Gedicht in vier Geſängen

von

Levitſchnigg.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1841.

Erſter Geſang.

1.

Der Schleier: Nacht verhüllt das Antlitz: Erde,
Die Lotoskelche nezt der Abendthau —
So deckt, daß aller Welt verborgen werde
Der Zährenſtrom im Auge lotosblau,
Ein trauernd Weib, das Antlitz bleich wie Kreide
Mit ſeines Schleiers dichtgewobner Seide!
Wie lang ſie weint, zeigt nun kein Thränenmal.
Der Mond durchſchifft das blaue Meer aus Dünſten,
Und wirft vertraut mit Argonautenkünſten
Den Strahl als Tau in ein verborgnes Thal.

2.

Nach der indischen Mythologie ist die Lilje die Geliebte des Mondes.

Doch anders nennt die Lilje dieſen Schimmer —
Ein Brief, den eine theure Hand beſchrieb,
Ein Gruß von Einem, der zwar ſchied für immer,
Doch ſelbſt als Flüchtling unvergeßbar blieb,
Scheint jeder Strahl der Sultanin der Düfte.

Radſha iſt die indiſche Bezeichnung für Fürſt.

Dem Sternenradſha ſchickt ſie durch die Lüfte
Den ſüßen Duft als würz'gen Gegengruß:
Kußhändchen gleich, die eine Braut ſo gerne
Dem Liebſten zärtlich ſendet aus der Ferne,
Wenn er nach langem Zögern ſcheiden muß.

3.

Die Nachtfaläne gaukelt um die Halme —
Ein Kind, das gern den Schritt zur Schaukel lenkt;

Der Sproßer iſt die Nachtigall. Die Liebe dieſes Vogels zur Roſe wird in allen morgenländiſchen Gedichten erwähnt und citirt.

Der Sproßer flötet von der Dattelpalme:
Das Herz der Roſe ſei bereits verſchenkt,
Vergebens girre ſeine weiche Kehle
Des Morgenlandes wärmſte Schmachtghaſele,
Die mit dem Eide ſchließt: „Ich denke Dein!"
Ein leiſer Oſtwind hält die Blumenrunde —
Ein Mädchenſeufzer in des Falles Stunde,
Der zwar bejaht, doch heucheln will ein Nein.

4.

Doch keine Menſchen ſehen meine Blike.
Das Thal, deß Raſen noch kein Fuß geknikt,
Gleicht einem Teppich, den als Odalike
Die Erde für den Paſcha: Lenz geſtikt.
Ein Wald umragt es, prächtig aufgeſchoſſen,
Nur ſeiner Blätter Rauſchen murrt verdroßen,
Er ſchäme ſich, daß er ſo dunkel ſei.
Er gleicht der weiberfeigen Schaar Eunuchen,
Die ihre Tauglichkeit zur Wacht verfluchen,
Und mürriſch Runde halten ums Serai.

5.

Ein Jüngling lehnt an einer ſeiner Cedern,
Am Wuchſe ſeiner ſchlanken Stüze gleich;
Die Locken dunkel wie des Reihers Federn,
Das Antliz männlich ſchön, doch ernſt und bleich —
Die Augen lodernd, halbverkohlte Blize,
Ihr Blick — ein Lavaſtrom bei Zorneshize —
Spricht: Einer Welt von Waffen trozt mein Mut!
Die Lippen ſchmal und roth wie Glutrubine,
Und wenn dies Gleichniß allzumatt erſchiene,
Als wären ſie getüncht mit Nelkenblut.

6.

Von seiner Hüfte klirrt die krumme Klinge,
Dscherid Wurfspieß. Im Rasen steckt ein schwerer Stahldscherid;
Wie leicht sein Arm den bunten Tieger zwinge,
Verkündet laut sein muntres Waidmannslied.
Doch plötzlich sinkt der Jubel zum Geflüster,
Verstummt dann ganz; des Sängers Blick wird düster,
Er senkt das Haupt, als sei's von Last beschwert —
Am Himmel sieht man eine Schnuppe schwanken
Gleich einem rasch aufblizenden Gedanken
Aus lichter Zeit, die nimmer wiederkehrt.

7.

Wer ist der Mann? Der Glanz des Prachtgewandes
Verräth, daß hier kein Söldling jagen geht.
Held Rustan ist's, der Stolz des Inderlandes!
Sein Schwertschlag heißt: „Tod dem, der widersteht!"
Der Schlangentödter, Feindesharfzerbrecher,
Mit dessen Thaten bei dem Abendbecher
Der Männerkreis sich gern die Zeit vertreibt,
Der Liederdichter, dessen Glutghaselen
Den Weg in Weiberherzen nie verfehlen,
Bei dessen Anblick keines spröde bleibt.

8.

Wie aber kam der Lieblingsſohn des Sieges
In dieſen Wald, wo nie ein Wandrer war?
Verfolgt er bloß im Schattenſpiel des Krieges
Des kühnen Herzens blaſſe Braut: Gefahr?
Was trieb ihn aus des Fürſtenſchloſſes Hallen,
Wo luſtig der Patola Klänge ſchallen,
Die Bajadere buhlend ſchwingt den Shawl?
So wenig taugt der reizende Geſelle
An dieſe unheilsſchwangre Schauerſtelle
Als in die Mitternacht ein Sonnenſtrahl!

Patola indiſche Guitarre.

Bajadere indiſche Tänzerin, Hetäre.

9.

Was ſucht er in der Oede, dieſer düſtern
Ein Bett von Moos vom Thaue feucht und kühl?
Wie manches ſchöne Auge blickte lüſtern
Zuerſt auf ihn, dann auf den nächſten Pfühl.
Auch gab es ein Gerücht — ob truggewoben,
Ob wirklich wahr, das wird die Zeit erproben —
Es habe ſelbſt des Radſha ſchöne Frau
Bei ſeiner Ankunft an dem Fürſtenhofe
Mit Seufzen anvertraut der Lieblingszofe,
Ihr Gatte werde doch entſezlich grau.

10.

Er ſcheint Gedankenrath mit ſich zu halten,
Und auszufechten einen ſchweren Streit.
Die hohe Stirn' entſtellen düſtre Falten,
Die Minuszeichen froher Heiterkeit.
Er ſchließt die Augen. Iſts vielleicht geſchehen,
Um nicht zu tief ins eigne Herz zu ſehen?
Vielleicht behagt ihn deſſen Urtel nicht:
„Ihm wäre beſſer, wär' er blind geweſen,"
Was freilich nicht ſehr angenehm zu leſen?
Nein groß geirrt! Belauſcht nur, was er ſpricht:

11.

„Laß ab von mir! Vergebens iſt dein Mühen,
Zu knechten dieſes Herz durch Liebeswahn;
Eh' brächteſt du Himlaia's Eis zum Glühen!
Nicht blike mich ſo warm und ſchmachtend an,
Als wollteſt du aus Sehnſuchtheißen Bliken
Ein unzerreißbar Garn der Wolluſt ſtriken!
Was ſchnürſt du buhleriſch dein Goldgewand?
Was ſoll dein Seufzen, deines Buſens Wallen?
Der Schnee darauf iſt nicht mehr friſch gefallen,
Betaſtet ward er längſt von fremder Hand.

12.

Erbrochne Lilien, halbberaubt der Düfte,
Gebohrte Perlen mocht' ich schätzen nie;
Sobald ein Arm umschlungen hielt die Hüfte,
Wird schmählich Bajadere die Peri. Peri, Fee. Elfe.
Ob nun durch Liebe oder durch Piaster
Zum Pfühle ward die Brust von Alabaster,
Ist Einerlei — das Zauberbild zerfloß.
Der Räuber heiße Buhler oder Gatte,
Ersezt doch nichts den Werth von jenem Blatte,
Das einst den Kelch — und einen Himmel schloß!

13.

Die echte Liebe fordert gleiche Frische
Bei beiden Theilen. Deine ist verweht.
Man weiß, wie leicht die Präge sich verwische,
Sobald das Gold durch viele Hände geht.
D'rum mied ich gern die stolze Radshasveste;
Behalte deinen Glanz und deine Feste,
Ich sagte mich vom Schranzendienste los.
Im Wald erwacht mein heitrer Sinn aufs Neue —
Hier ekelt mich kein Bild von Weibertreue,
Farblos wie sie ist kaum dies fahle Moos." — —

14.

Mit diesem bittern Bilde der Verachtung
Schließt Rustan diesen langen Redesaz;
Dann sinkt er halbversunken in Betrachtung,
Halb schläfrig auf den feuchten Rasenplaz.
Da schlägt ein Weheruf an seine Ohren.
So kreischt nur Einer, der schon halb verloren
Den Rest der Kraft zum Schrei zu sammeln sucht.
Auffährt der Held — nicht schneller fliegen Pfeile —
Und stürzt dem Schalle nach mit Sturmeseile,
Als hätt' er eingeübt Gazellenflucht.

15.

Was seh' ich dort? Ein Weib verblaßt und zitternd.
Und hier? Ein schwarzgestreiftes Tiegerthier.
Schon hohlt es aus zum Sprunge Beute witternd —
Jetzt wär' es Zeit, jetzt Rustan ist's an dir!
Du bist bereits mit einem Fuß im Thale,
Jetzt schleudre lastend gleich dem Wetterstrahle
Auf deinen alten Gegner den Dscherid!
Gedacht, gethan. Ein Hieb noch athemraubend,
Und niedersank der Würger machtlos schnaubend,
Die Riesentazen streckend, und verschied.

16.

Zur nahen Quelle hat der Held beſonnen
Die halb ohnmächt'ge Schöne hingebracht.
Sie ſchlägt die dunklen Augen auf — zwei Sonnen,
Die ſich verirrt in eine Mitternacht.
Das Antliz gleicht dem nie geſchmolznen Eiſe,
Durch deſſen Schuld des Sommers Alpenreiſe
Durch tauſendjähr'ge Zeit vergeblich blieb.
Es iſt von einem Lockenlabyrinthe
Umwogt, das ſchwärzer ſcheint als jene Tinte,
Mit der Medſchnun das Lied vom Schmerze ſchrieb.

Medſchnun der arabiſche Petrarka, berühmt durch ſeine Gedichte wie durch ſeine unglückliche Liebe.

17.

Die Lippen gleichen aufgeſprungenen Roſen
So täuſchend, daß ſich ſelbſt ein Schmetterling
Nach kurzem Flattern mit verliebtem Koſen
An dieſe nachgeäfften Kelche hing.
Der Stimme Klang, als ſie dem Retter dankte —
Da war es, wo die Nachtigall erkrankte
Aus Gram, daß ihr Geſang ſo heiſer ſchrillt!
Wie wird dir, Ruſtan? Deine Pulſe ſchlagen,
Als würde Lavaglut ſtatt Blut durchjagen
Die Ader, welche zum Zerſpringen ſchwillt.

18.

Sie blikt dich an mit einem Flammenblicke —
So brennt der Bliz die Ceder in den Grund!
Du neigst das Haupt, ergibst dich dem Geſchike —
Jezt Sonnenfeuer brennt auf deinem Mund!
Herz ſchlägt an Herz, Blik iſt in Blik verſunken,
Der Becher: Erdenglük iſt ausgetrunken —
Du haſt zum erſten Mal dein Lieb geküßt!
Du biſt bei ihr, doch nicht bei dir, Verzükter,
Der Welt Entrückter, namenlos Beglükter —
Du haſt zum erſten Mal dein Lieb geküßt.

19.

Erinnerung, wie faßeſt du gewaltſam
Mein Herz, den längſt verloderten Vulkan!
Die Thränen fließen heiß und unaufhaltſam:
Ginniſtan Feenreich. Ich war ja auch einmal in Ginniſtan!
Bin auch an eines Mädchens Bruſt gelegen,
So wie's Verliebte gern zu halten pflegen;
Doch ſchnell vergilbt der grüne Lenz der Luſt.
Seit Jahren ſchlägt mein Herz ſo ſtill und träge,
Doch ſo wie früher jeder ſeiner Schläge,
„Maria" rauſcht er durch die leere Bruſt!

20.

Zwar ſtrahlt dein Bild mir nur aus Sternenweite,
Das aber iſt Natur vom Sternenlicht;
Durch alles Leben bleibt es mein Geleite,
Bis einſt ſein Rahmen — dieſes Herz — zerbricht.
Bis ſich die Ströme, die getrennt gefloſſen,
Frohrauſchend in daſſelbe Meer ergoſſen,
In's uferloſe Meer der Ewigkeit!
Auf meinem Grabſtein aber ſei geſchrieben,
Daß ewig unvergeßbar mir geblieben
Dein blauer Blik und meine blaue Zeit!

21.

Doch ende Dichter deine eigne Klage,
Und ſchreibe weiter deinen Märchenſang.
Es war an einem weißen Roſenhage,
Wo Ruſtan's Hals ein Weiberarm umſchlang.
So ranken der Liane grüne Halme
Sich um des Waldes ſturmerprobte Palme,
Und wäre dieſes Gleichniß zu verbraucht —
So ragt ein Speer, um deſſen Schaft als ſchlanken
Schirmpfahl zwei Nachbarlilien ſich ranken,
Daß er von Düften ſtatt vom Blute raucht!

22.

„Wie nenn' ich dich, beginnt der Jüngling ſchmachtend,
Von deren Lippen Seim wie Nektar fließt;
Dein feingewobnes Linnenkleid betrachtend,
Das buntbepalmt ein blauer Shawl umſchließt,
Und dann die Wälder, die das Thal umſtreichen,
Wie Sklaven des Serailes Herrn umſchleichen,
Wird immer räthſelhafter mir dein Stand.
Die Wildniß, wo nur Leu und Wolf zu Gaſte,
Nennt Waidmannstochter dich — von ſtolzer Kaſte
Spricht laut dagegen dieſes Prachtgewand."

23.

Da röthen ſich der Fremden blaſſe Wangen
Wie Lilien, die zum Kuß ein Falter zwingt;
Mit einer Stimme, die geheimes Bangen
Vermuthen läßt, doch herzberükend klingt,
Entgegnet ſie: „Schon oft hat Kaſtenſpaltung
Bewirkt der wärmſten Liebesglut Erkaltung;
Theilt Ruſtan gleichfalls dieſen Thorenſtolz?
Vermißt die Nachtigall bei'm Duftgekoſe,
Mit welchem ihren Sang belohnt die Roſe,
Daß ihre Staude nicht von Cedernholz?" — —

24.

„Nicht zürne, Holde, fleht der Glutberauſchte.
Was ziehſt du deine weiße Stirne kraus?
Die Frage, die von meinen Lippen rauſchte,
Erforſcht aus Stolz nicht deiner Eltern Haus.
Nur Kunde will ich haben von dem Orte,
Der meinen Himmel ſchließt durch ſeine Pforte;
Dann ſieht die Sonne morgen einen Zug,
An deſſen Spize ſeines Hengſtes Weichen
Ein Reiter ſpornt zum Lauf', wie Schwalben ſtreichen —
Ein Werber ſei's, — dies ſagt der Adlerflug."

25.

Ihr weißes Händchen knüllt verwirrt die Loken —
Ein Schwan, der einen Rabenſchwarm durchbricht —
Dann flötet ſie gebietend, doch mit Stoken:
„Du darfſt betreten meine Heimat nicht,
Du darfſt nicht wiſſen, wo dein Lieb geboren;
Für lange Zukunft bleib' ich dir verloren,
Sobald dir Kunde wird, woher ich kam.
Doch fragt der Baum gedörrt von Sonnenhize
Den Quell der Labung, welcher Felſenrize
Sein Naß entſprudelt, welchen Weg er nahm?

26.

„Kanondah heiß' ich — aber mehr verlange
Von mir zu wiſſen nicht. Verbleicht der Tag,
Erwartet dich nach Sonnenuntergange
Dein Mädchen hier am weißen Roſenhag,
Kama Liebesgott. Das tief verletzt wie du vom Pfeile Kama's.
Parabrama Allvater, Urweſen. Doch ſchwöre mir bei'm Zorne Parabrama's,
Geheim zu halten vor der Welt dein Glük,
Mir nie zu folgen, wenn bei'm Memnonsklange
Mein Fuß ſich zögernd hebt zum Scheidegange —
Ich kehre ja mit jeder Nacht zurük." — —

27.

Auffährt der Jüngling, ſeine Augen lodern
Wie Fakeln durch die dunkle Mitternacht.
„Nein, ruft er wild, das kannſt du nimmer fodern!
Kanondah haſt du dieſen Wunſch bedacht?
Du wollteſt nächtlich durch die Wälder ſchleichen?
Der Tieger, hingeſtreckt von meinen Streichen,
Hat eine Sippſchaft zahlreich wie das Laub!"
„Nein, fährt er fort mit ungeſtümen Küſſen,
Als ſollt' ihr Mund die ſchlimme Rede büßen,
Du darfſt nicht werden ſeiner Sippſchaft Raub!"

28.

„Soll dieſes Finden, ſeufzt ſie, dies Erkennen
Zugleich ein Nimmerwiederſehen ſein?
Du mußt zu dieſem Eide dich bekennen,
Sonſt wird, „Ich fand dich“ zum „Gedenke mein!“
Doch zage nicht. Wer weiß, ob jener Tieger
Nicht eine Falle war für ſeinen Sieger?“ — —
Doch Ruſtan's Sinn wird nicht ſogleich berükt,
Er hört nicht auf, ſein zornig Nein zu grollen.
Kanondah ſinnt. Was bleibt ihr noch? Zu ſchmollen —
Das Weiberſtratagem, das nie mißglükt.

29.

Der Bliz mag leuchten und der Donner rollen,
Feſtſteht, fortgrünt der Baum vom Sturm umtoſt —
Er weiß es ja, daß ſie ihn ſtürzen wollen.
Doch wenn ihn langſam peinigt kalter Froſt,
Entlaubt er ſich, ſein Aechzen ſcheint zu klagen:
Ich kann nicht länger dieſe Qual ertragen.
Schwert gegen Schwert, Schild gegen Schild
Dem Gegner zornentbrannt zu Leibe gehen,
Iſt Männerart, da wiſſen ſie zu ſtehen;
Doch Schmollen ſtimmt den Ungeſtümſten mild.

30.

Schmollwinkeln, dieſe Weibercitadellen,
Das iſt kein Tummelplaz für Männermuth.
Auch Ruſtan weicht dem ſchmollenden Rebellen.
Im Auge noch des Zornes wilde Gluth,
Mit einer Stimme noch vor Ingrimm zitternd,
Mit jedem Wort auf's Neue ſich erbitternd
Beſchwört er alles, was ſein Lieb befahl;
Dann aber köpft er, dem verhaßten Eide
Sühnopfer bringend, mit der Säbelſcheide
Unſchuld'ge Wieſenblumen ohne Zahl.

31.

Sie aber ſchlingt die Arme zur Verſöhnung
Um ſeinen Nacken — Ruſtan wahre dich!
Noch zukt dein Mund in eigner Selbſtverhöhnung —
Ein ſüßer Kuß — die Lippen glätten ſich.
Bei'm zweiten iſt in ſeinem Blick zu leſen,
Daß Unrecht ſeine Weigerung geweſen —
Den Männern fällt dies immer ſpäter ein.
Bei'm dritten ſchwört er, Freiheit ſei entbehrlich,
Ein ſüß'res Glük als Ketten geb' es ſchwerlich,
Nur müß' ihr weißer Arm die Kette ſeyn.

32.

Die Nacht verſtreicht. Ein kühner Alpenſteiger
Beſtreift der Berge Kamm das Morgenroth;
Die Liebe merkt es nicht — den Stundenzeiger
Zu überſehn war ſtets ihr Hauptgeboth.
Was kümmert ſie der Stunden Flugverrauſchen?
Wie oft ſie Kuß um Kuß vermag zu tauſchen,
Das iſt ihr Maß, was Stundendauer ſei.
Ein liebend Herz gleicht einem Zifferblatte,
Deß Weiſer wenig Luſt zum Wandern hatte,
Und mit der Spize hängen blieb auf — Drei

33.

Doch plözlich fliegt ein ſchwarzer Aar thalüber,
Das Liebespaar umkreiſt ſein ſtolzer Flug;
Auffährt Kanondah raſch, ihr Blick wird trüber,
Sie flüſtert bang: „Die Scheideſtunde ſchlug.
Ich muß nun fort, die Morgenlüfte wehen —
Noch einen Kuß — Du wirſt mich wiederſehen,
Sobald der Thau erfriſcht die durſt'ge Flur.“
Schnellfüßig bricht ſie durch die Roſenheken —
Er ſtürzt ihr nach — doch nirgends zu entdeken
Im Staudenlabyrinth iſt ihre Spur.

34.

Noch manche Nacht verſtrich in gleicher Wonne,
Doch Ruſtan zählte dieſe Nächte nicht.
Wer zählt die Strahlengarben unſrer Sonne?
Genug, man weiß ein jeder Strahl iſt Licht —
Kein Aſtronom ergreift dazu die Poſe.
Wer zählt die Blätter einer jungen Roſe?
Genug man weiß, ein jedes Blatt iſt Duft.
Wer zählt die Töne, wenn der Nachtigallen
Verbuhlte Lieder durch die Büſche hallen?
Ein jeder zittert ſchmelzend durch die Luft.

35.

Vor ſeiner Hütte, die er ſich im Thale
Aus Rohr geflochten, und mit Laub gedekt,
Lag Ruſtan einſt im heißen Mittagsſtrahle
Auf weichem Cauſarafen hingeſtreckt.
Cauſarafen weiches elaſtiſches Gras.
Er ſchalt die Sonne, daß ſie langſam ſchleiche,
An Schnelligkeit ſogar der Schneke weiche,
Nie achte ſeiner Sehnſucht Zornbefehl.
Der trägen Stunden eine todtzuſchlagen,
Das läſt'ge Heer der Grillen zu verjagen
Anſtimmt er endlich dieſes Schmachtghaſel:

„Gleich Lerchen haßte Feſſelzwanz mein Herz,
Bis deiner Loken Nez umſchlang mein Herz.
Als Kahn auf hoher See der Liebe zog
Vor Sturmgefahr nicht ſcheu, noch bang mein Herz;
Doch deines Flammenblikes Brander flog —
Geentert ward als Kaperſang mein Herz.
Tief ſank in deiner Liebe Meeresſchlund
Als Taucher, der zum Grunde drang, mein Herz —
Korallenklippe wurde da dein Mund —
Wie hing an dieſer Klippe lang mein Herz!

Als Falter flog hinaus zur Blumenwahl,
Den kleinen Fittig raſtlos ſchwang mein Herz;
Da ſchaute deines Buſens Liljenthal,
Da hemmte ſeinen luſt'gen Gang mein Herz.
Ein Heimatloſer zog durch alles Land
Gleich Einem, der der Haft entſprang, mein Herz;
Zu deinen Füßen ſeine Heimath fand,
Landſtreicherlieder nie mehr ſang mein Herz!

36.

Die letzten Töne sind kaum halb verklungen,
Da schallt es aus dem Wald — ist's Silfenscherz? —
„Sobald mich Rustan's starker Arm umschlungen,
Landstreicherlieder nicht mehr singt mein Herz!"
Ist das des Felsenpapageies Lallen,
Der stets bereit, Gehörtes nachzuhallen?
Das Echo? Nein, es ist kein Felsenspaß.
Die Stimme klingt bekannt wie Märchensagen,
Die man vernahm in seiner Kindheit Tagen,
Im Sturm des Lebens aber halb vergaß.

37.

Die Waldesstille stören Männertritte,
Und einen Wanderer nimmt der Sänger wahr,
Der sich der Hütte naht mit raschem Schritte,
Obschon das Haupt umglänzt ein Silberhaar.
So deckt der Schnee die Wipfel alter Eichen,
Die wurzelkräftig keinem Sturme weichen,
Ob auch die Stämme dichtes Moos bedeckt.
Der Wandrer spielt mit einem Eisenstabe,
Als führt' er den Beweis, vergessen habe
Sein Arm noch nicht, wie man zu Boden streckt.

38.

„Woher des Wegs? wohin geht deine Reise?
Mein Waffenmeister," jauchzt der Jüngling froh,
Und stürzt entgegen dem geliebten Greise
So rasch, wie nie die Antilope floh.
Schon liegen freudig Arm in Arm die Beiden,
Und jeder frägt, und läßt doch unbeschieden
Das Wort des Freundes rauschen in den Wind:
Zwei Cedern, die verschlungen ihre Zweige
Zu einem laubgeflochtnen, sichern Steige
Für muntre Vögel, die hier — Fragen sind.

39.

„Du frägst mich, Waffensohn, wohin ich richte,
Spricht Muktar, meinen raschen Wanderlauf?
Ich gab dir längst schon Antwort im Gedichte —
Ich suchte meinen theuern Rustan auf.
Mein Ohr vernahm erstaunt die seltne Kunde,
Der Radscha'sliebling hab' im Waldesgrunde
Ein schwankes Haus aus Schilf und Rohr erbaut,
Und führe dort ein abgeschiednes Leben —
Ein Klausner, der sich's nimmer kann vergeben,
Daß er einmal die heit're Welt beschaut.

40.

„Umsonst gewesen sei des Radscha Bitte,
So wie ein Brief von einer schönern Hand,
Der mehr verräth, als sonst erlaubt die Sitte —
Dies weißt die Abschrift, die ein Höfling fand —
Doch Rustan wolle nichts von Rükkehr hören,
Und lieber Leopardenschlummer stören
Als Weiberruhe, was ihm beides leicht.
Da dacht' ich denn, ich will doch selber sehen,
Was Rustan denkt und treibt, und wie's geschehen,
Daß dieser Heldensonne Glanz verbleicht."

41.

Verlegen hört der Jüngling diese Rede,
Auch seine Antwort gibt Verwirrung kund.
Daß Friede sei, geschlichtet jede Fehde,
Hofleben schaal, meint, stammelt schwer sein Mund,
Indeß sein Blik sich heftet auf den Rasen,
Und dort so eifrig mustert Strauch und Wasen,
Wie Mädchen kaum ein neu erworb'nes Kleid.
Wie Seelenkranke bei des Arztes Fragen
Den Blick, Genesung hassend, niederschlagen,
Weil ihnen viel zu lieb ihr tiefes Leid.

42.

Doch Muktar iſt ſo leicht nicht abzuſchreken.
Der erſte Angriff, denkt er, ſchlug zwar fehl,
Wer aber wird d'rum gleich die Waffen ſtreken? —
Die Loſung Liſt ſei hier der Tagsbefehl.
Drum quält er ihn durch Fragen ohne Ende,
Benüzt den kleinſten Widerſpruch behende,
Bis klar ihm worden, wie die Sache ſteht:
Ein ſchlauer Wandrer, welcher unverdroſſen
Den Felſenblok, der ſteil den Weg verſchloſſen,
Auf krummem, freilich längern Pfad umgeht.

43.

„Du biſt verliebt! — Wie biſt du doch erröthet,
Als dieſes Wort von meinen Lippen kam!
Daß ſüß im Herzen Sproſſer Liebe flötet
Verrieth ſogleich die Wangenroſe: Scham.
Wer iſt die Holde, deren Lokenringe
Die Liebe ſchlau verflocht zur Herzensſchlinge?
Wie heißt das Weib, das mit des Blikes Glut
Dein Herz verſengt, wie Blumen Sonnenſchwüle,
Und angeſchwellt die Wogen der Gefühle
Wie ſonſt der Mond die grüne Meeresflut?“

44.

„Ich läugne nicht, was du bereits errathen,
Spricht Ruſtan ernſt, doch weiter forſche nicht.
Die Liebe gleicht, du weißt es, dem Piraten,
Der oft in's Meer, doch ohne Flagge ſticht,
Und Schiffe kapert, ohne kund zu geben,
Woher ſein ſchwanker Kiel geſchwommen eben,
Wie lang er kreuzen will, wohin er zieht.
So raubt auch ſie das Herz nach Kaperweiſe,
Doch ſagt ſie nie, von wannen ihre Reiſe,
Wie lang ſie weilen darf, wohin ſie flieht.

45.

„Drum forſche nicht. Was könnteſt du erlauſchen,
Da ſtreng mein Eidſchwur jedes Wort verpönt.
Wenn ihre Flammenküſſe mich berauſchen,
Die ſüße Stimme ſinnberükend klingt,
Ich weltentrükt an ihrem Herzen liege,
Was früg' ich, wo geſtanden ihre Wiege?
Was kümmerts Roſen, ob die Nachtigall
Im warmen Süden ſei geboren worden;
Sie dürfte kommen aus dem höchſten Norden —
Den Stammbaum ſchreibt ihr jeder Wiederhall!“

46.

Die Stirn des Greises legt sich tief in Falten —
Gedankenstriche, die der Unmuth zieht
Als Zeichen für die Lippen, einzuhalten,
Eh' ihnen ein zu bittres Wort entflieht.
Dann meint er schlau: „Ich schenke dir den Namen,
Auch denk' ich nicht, den Schranzen nachzuahmen,
Der sich zu Tode frug um Rang und Stand;
Doch hören möcht' ich gern aus deinem Munde,
An welcher Stelle und in welcher Stunde
Aus deinem Herzen Ruh' und Freiheit schwand?"

47.

In flücht'gen Worten, abgebrochnen Säzen,
Die stets ein Ach als Ausrufzeichen schließt,
Wie Kinder, welche aus der Schule schwäzen,
Verlegen, daß ihr Mund die Pflicht vergießt,
Doch stolz, daß man sie bittet um Berichte,
Erzählt ihm Rustan zögernd die Geschichte,
Wie er ein Gott und Sklave worden sei.
Erstaunt wie einst die Maurerschar zu Babel
Vernimmt der Greis, was ähnlich einer Fabel
So ganz, wie einem Ei gleicht das Ei.

48.

So wie der Held geendet die Erzählung,
Wälzt ab der Greis des Schweigens läst'ge Wucht;
Auf seinen Lippen eilen zur Vermählung
Besorgniß und des Alters Tadelsucht.
Er fleht und schilt, warnt ängstlich vor Dämonen,
Die sonnenscheu in dunklen Klüften wohnen,
Und nur des Nachts, die feind dem Menschen ist,
Durch selme Reize Herz und Geist berüken —
Zu füllen seines finstern Reiches Lüken,
Sei unerschöpflich Mahishasur's List.

Mahishasur ist der abgefallne Engel, der böse Geist der Hindu's.

49.

Der Liebe geht's wie einer schönen Fremden,
Die nicht gekleidet nach der Landestracht;
Die Schar der Gaffer drängt sich mit Befremden
Um sie herum. — Bald regt sich der Verdacht:
Der Eine mäkelt an dem Kleiderschnitte,
Der viel zu frei erscheint für keusche Sitte —
Dem Zweiten ist zu bunt Gewand und Shawl —
Den Nächsten wurmt der Schleier dichtgewoben —
„Wer weiß, so murrt er, wär' er ganz gehoben,
Ob nicht die Stirn entstellt' ein Prangermal."

50.

So gings auch hier. Der alte Waffenmeiſter,
Der nie ein Freund von Nacht und Dunkel war,
Erblickt darin die Falle böſer Geiſter.
In ſeinem Barte kräuſelt ſich das Haar
Aus Zorn und Angſt. — „Mein theurer Ruſtan, ſcheide
Aus ihrer Nähe, ſpricht er, eilig meide
Das Schauerweſen, das dein Herz umſtrikt.
Noch iſt es Zeit, ſich kräftig loszuringen
Aus Mahishaſur's feingedrehten Schlingen —
O hätteſt du den Unhold nie erblikt!“

51.

Doch Ruſtan faßt ihn an den Schultern grimmig:
„Dem Brama danke, daß dein Scheitel weiß,
Daß du mein Lehrer, brüllt er donnerſtimmig,
Sonſt nezte deine Stirn der Todesſchweiß;
Denn auf den Raſen hätt' ich dich geſchmettert,
Wie Wälder ſtürzen, wenn der Himmel wettert!
Du alter Murrkopf blicke himmelwärts:
Ein Bild des flekenloſen Sonnenſtrahles,
Der wachgeküßt die Liljen dieſes Thales,
Iſt meines Mädchens, iſt Kanondah's Herz!“

Brama indiſcher Gott, die perſonificirte göttliche ſchaffende Kraft.

52.

Da zittert bang und klagend durch die Lüfte
Ein schmerzlich Ach, das aus dem Boden tönt,
Als hab' ein Schläfer grasverwachsner Grüfte
In seinem feuchten Rasensarg gestöhnt,
Weil d'rauf zu schwer der wilde Jüngling fußte.
Als hab' ein Herz, das nie vom Glüke wußte,
Verklungen all sein namenloses Weh
In einem einz'gen jammervollen [illegible]te!
Als ob ein Weib, das täglich [illegible]ter schaute
Den Bräutigam, verblutend [illegible]: Geh'!

53.

„Was war das, frägt der Greis, den Stab umfassend?"
„Das war die Stimme der Gebieterin,
Entgegnet Rustan kreischend und verblassend!
Ich brach den Eid, und all mein Glük ist hin!" — —
Dann stürzt er auf den Rasen schmerzzerrissen,
Der Blumen achtlos, die ihn dort umsprießen,
Als sollte Trost aus ihren Düften weh'n.
Was frägt der Palmenbaum vom Bliz zersplittert,
Ob seinen Stamm, der noch vom Falle zittert,
Die Wiesenblumen mitleidsvoll umstehn?

54.

Da hört man Rosse schnauben, Waffen klirren,
Und Hörnerruf durchhallt den stillen Wald.
Daß Krieger spähend durch das Dikicht irren,
Entdekt das scharfe Auge Muktar's bald.
„Auf Rustan," spricht er, „deine Krieger nahen,
Die thränennaß noch nie dein Auge sahen;
So wenig als gebrochen deinen Muth."
Gewaltsam nimmt sich Rustan jetzt zusammen —
Die Blike leuchten, wie zwei Fakeln flammen
Um einen Sarg, d'rin blaß die Liebe ruht!

55.

Ein Jüngling eilt, sich von der Schar zu trennen —
Der Reiherbusch verräth den Fürstensohn.
Das schmale Antliz ist zwar schön zu nennen,
Doch um die Lippen zukt ein steter Hohn.
Der trübe Blik scheint unstet und befangen,
Als ob das Herz sein Fenster halb verhangen,
Auf daß sein Treiben nicht zu klar zu sehn.
Der Gang ist stolz und doch verwandt mit Schleichen,
Als sagt' er, was ich wünschte, zu erreichen,
Betrat ich oft den Pfad, den Schlangen gehn.

56.

Wer kennt ihn nicht: des Radsha's wilden Neffen,
Der Rustan längst im tiefsten Herzen haßt?
„Ich stand ein Fels gleich ihm im blut'gen Treffen,
Doch wie vor Sonnenglanz ein Stern verblaßt,
Verblich mein Ruhm, indeß der Seine strahlte!
Er trägt den Lorbeer, den mein Blut bezahlte.
Als später Kama's Pfeil ins Herz mir drang,
Wer war's, der meines Oheims Weib bethörte?
Fluch ihm, der all mein Lebensglük zerstörte!"
So lautet Saladin's Gedankengang.

57.

Wie schlimm der Neid in einem Herzen wüthe,
Er machts doch schnell, bald ist sein Werk vollbracht:
So frißt ein gift'ger Thau des Lotos Blüte,
Der Rose Schmelz in einer Sommernacht.
Doch Eifersucht, die feile Bajadere,
Die wenig frägt, ob Trug nach ihr begehre,
Ob Wahrheit ihrer Kunden Zahl vermehrt,
Sie martert doppelt durch ihr zögernd Schleichen;
Sie mag dem Wasser der Toffana gleichen,
Das jahrelang an seinem Opfer zehrt.

58.

So ſchwimmt der Krebs, deß Stunde ſchon geſchlagen,
Im lauhen Waſſer luſtig hin und her;
„Der Sommer kömmt, ſo denkt er mit Behagen —
Die Hize ſteigt — das iſt kein Sommer mehr!
Schon wird die Glut zur Qual, den Athem engend,
Das arme Thierchen folternd — langſam ſengend,
Das fruchtlos ſeines Schweifes Kraft verſucht,
Zur Flucht ſich rechts und links vergebens wendet —
Die Waſſer ſieden — und der Krebs verendet:
Bedünkt mich doch, ſo macht es Eiferſucht!“

59.

All dieſe Qual in tiefſter Bruſt verbergen,
Im Munde Honigſeim, im Herzen Gift,
Die Blike — ſonſt des Zornes raſche Schergen —
Das Opfer faſſend, eh's die Klinge trifft —
Nichts ſagend, freundlich auf den Gegner richten:
Das mag gelingen abgefeimten Wichten,
Ein edles Herz zerbräche ſolche Laſt!
Was ſuch' ich noch nach treffend ſchwarzen Bildern,
Um Saladin's verworfnes Herz zu ſchildern?
Genug, er konnte, was unglaublich faſt.

60.

„Mein edler Rustan," spricht er freundlich nikend,
„Ein Bote deines Radsha's steht vor dir;
Die Friedenspalme eisenfäustig knikend,
Nicht länger hehlend seine Ländergier
Udsein, indisches Fürstenthum. Hat Udsein's Herr die Gränzen überschritten.
Zertreten ward von Elefantentritten
Und Roßgestampf der Heimat grüne Flur.
Du sollst, so heißt der Auftrag deines Fürsten,
Die wakern Krieger, die nach Rache dürsten,
Zum Siege führen, retten Udipur.

61.

„Auch meine Base sendet warme Grüße.
Es heißt bei Hof, daß sie mit eigner Hand,
Weil's sicher sei, daß Rustan siegen müsse,
Bereits zum Kranz den grünen Lorbeer wand."
Er bringt auch diesen Gruß mit einer Stimme,
Die schmeichelnd klingt, so wenig hat vom Grimme,
Als Westwindfächeln von des Sturmes Hast.
Auch seine Blike, spizig sonst gleich Pfeilen,
Auf seinem Gegner so vertraulich weilen,
Als bitte sich ein alter Freund zu Gast.

62.

Die Wangen Ruſtans werden ſichtbar bleicher;
War's Ja, war's Nein, was ihm vom Munde rauſcht?
Halb froh, halb ſtaunend blikt auf ihn der Schleicher,
Wie nach des Oheims Puls ein Erbe lauſcht.
Doch Muktar fällt ihm eilig in die Rede,
Jauchzt ſchlachtenfroh, entwirft den Plan zur Fehde,
Bis Ruſtan weigernsmüde Ja geſagt,
Und Saladin, bemeiſternd ſein Erſtaunen,
Doch liſtig ſinnend, ſeinen ſchlanken Braunen
Beſtiegen hat, und nach der Hauptſtadt jagt.

63.

Nacht wird's. Schon fällt der Thau in ſchweren Tropfen
Wie Thränen, welche man zu lang verhielt.
Dumpf rauſcht der Wind — ſo mögen Herzen klopfen,
Mit deren Blödigkeit Verführung ſpielt.
Ein Wolkenheer bedekt die Sternenſtraße,
In Oſten nur durchbricht die Nebelmaße
Ein mattes Licht — Mondſchimmer iſt es wohl —
So ruft ein Weib, zermalmt vom Trennungsleide:
Noch einen Blik, eh' ich für immer ſcheide,
Und nun für alle Zukunft lebe wohl!

64.

Des Grabes Schweigen herrscht im Thalgefilde;
Die Cedern drängen fast wie Krieger sich
Ums Thal herum, als gleich' es einem Schilde,
Auf dem der schöne Held: der Lenz verblich.
Ein Meer von Duft verhauchen seine Rosen,
Ists doch, als dächten selbst die Vorsichtslosen:
Was sparen wir den Duft — der Frühling starb!
Die allgemeine Rührung schlimm zu stören,
Läßt eine Eule jezt ihr Krächzen hören,
Gleich Einem, dessen Herz der Neid verdarb.

65.

Held Rustan schleppt sich matt zum Rosenhage —
So mag den letzten Gang ein Sünder gehn;
Sein Auge blikt so matt, als ob es sage:
Noch einen Blik — dann will ich nichts mehr sehn!
Sein Mund selbst bebt, als wollt' er Kräfte sammeln,
Bevor er wagt, der Reue Wort zu stammeln.
Streng spricht das Herz: Du hast den Eid verlezt;
Des Himmels Thore waren dir erschlossen,
Du hast mit Füßen ihn hinweggestoßen —
Er schloß sich trauernd — Thor, was weinst du jezt?

66.

Da rauſchen leiſe Schritte durch die Heken —
Kanondah iſt's, die das Gebüſch durcheilt.
Nicht eine Spur von Groll iſt zu entdeken
In ihrem Blik, der zärtlich auf ihm weilt;
Nur um den Mund ſich jene Falten zeigen,
Die einem ſchmerzverletzten Kinde eigen,
Bevor dem Aug' entquillt die Thränenflut.
Ihr Buſen auch ſcheint ſchwerer ſich zu heben,
Als ob das Herz viel Mühe ſich gegeben,
Hinauszuwälzen alles böſe Blut.

67.

Zu Füßen iſt der Jüngling ihr geſunken,
Von ſeinen Lippen tönt ein dumpfes Ach —
Mich dünkt, es ſei im Thränenſtrom ertrunken
Die Stimme, die den Eid des Schweigens brach.
Bang ſchlägt er auf die thränenſchweren Augen,
Als wollt' er Troſt aus ihren Bliken ſaugen —
Schnell trocknet ſie Kanondah's heißer Kuß:
So trinkt ein Sonnenſtrahl des Thaues Zähre,
Die gern noch länger Roſenperle wäre,
Und dieſen Wunſch verſtkernd büßen muß.

68.

Da ſpringt der Jüngling auf wie neugeboren,
Schlingt raſch die Arme um den ſchlanken Leib,
Und herzt, und küßt berauſcht und ſinnverloren
Das ſchamerglühte, wundervolle Weib.
Und ſollte ſelbſt die Allmacht trennen wollen
Die Lippen, die von heißen Küßen ſchwollen,
Sie würde fruchtlos ſchütteln Ruſtan's Mund:
So zehrt die Flamme liebeswarm am Dochte —
Zwar löſchen kannſt du ſie, doch wer vermochte
Zu löſen dieſen Flammenlippenbund?

69.

Kanondah drükt an ſeine Bruſt die Wangen,
Ein warmer Tropfen fällt auf ſeine Hand —
War's Thau vom Himmel, welcher irrgegangen
Statt duft'gem Lager Männerknochen fand?
Nein, eine Thräne war's — „Du weinſt, mein Leben,"
Stöhnt Ruſtan ſchmerzlich, „kannſt du mir vergeben,
Daß ich den heil'gen Eid ſobald vergaß?" — —
„Nicht Groll," verſetzt ſie, „trübte meine Mienen,
Nur ſeine bleiche Schweſter iſt erſchienen —
Auch Wehmut liebt das Auge thränennaß." —

70.

Sprich, Muscheltochter Perle, die aus stiller,
Schilfgrasgedielter See der Taucher stahl,
Was prahlst du dich mit deinem blaßen Schiller,
Als wärst du ein versteinter Mondenstrahl?
Was rühmst du, Thau des Himmels, deinen Schimmer?
Ich nenne dich doch Liljenthräne nimmer,
Noch Himmelsperle — ewig bleibst du lau:
Stets bleibt die Thräne, die im Auge funkelt,
Sobald der Liebe Sonne sich verdunkelt,
Die bleichste Perle wie der wärmste Thau!

71.

„So weißt du schon," frägt Rustan schmerzbeklommen,
Doch seine Frage hemmt ihr Jammerschrei:
„Ich weiß es, daß der erste Reif gekommen,
Daß halb vergilbt der Liebe Rose sei!" — —
„Du zagst um mich, du weinst um deinen Helden?
Dann bleib' ich hier; dem Radsha laß' ich melden,
Daß Rustan keinen Wunsch nach Lorbeern hegt.
Gleich einem Irrwisch mag mein Ruhm verbleichen,
Die Welt mit Zitterpappeln mich vergleichen,
Ich bleibe doch," seufzt Rustan tiefbewegt.

72.

Die Liebe ſcheut das Wörtchen nicht: Entbehre!
Sich ſelbſt, das iſt's, was ſie zum Glüke braucht;
Fehlt ihrem Vollgewicht auch nur die Schwere
Des Duftes, den ein Roſenblatt verhaucht:
Dann iſt's nicht Liebe mehr, dann mögt ihr taufen,
Was ſich um jenes Düftchen ließ verkaufen,
Scherz eines Falters oder Sinnenrauſch!
Ein Tempel ſei das Herz, und keine Bude,
D'rin Liebe überſchlägt als Schacherjude,
Wie ſich verzinſen mag der Herzenstauſch!

73.

„Du darfſt nicht zögern," ſpricht Kanondah leiſe,
„Nach ſeinem Helden ruft das Vaterland;
Beginne Ruhmesaar die Sonnenreiſe,
Geht doch mein Herz mit dir durch alles Land!
Der Thränenſtrom in deines Mädchens Auge
Iſt nimmer der Beſorgniß ſcharfe Lauge,
Die aus dem Auge Klarheit wäſcht und Muth;
Nein dieſe Thräne floß aus andrer Quelle,
Viel dunkler flutet ihre ſchwarze Welle —
Weſtländer nennen Lethe dieſe Flut."

74.

Sie tritt zurück zum weißen Rosenhage,
Deß Blumen gegen ihren Naken fahl;
Als ob sie vor der nächsten Zukunft zage,
Noch fester gürtet sie den bunten Shawl,
Daß nicht der Trennung Leid die Brust zersprenge —
Man weiß, der Busen werde stets zu enge,
Wenn Freude oder Schmerz das Herz erfüllt.
Doch fesselfrei läßt sie die Loken wallen,
Wie Einer, dessen Lieb dem Tod verfallen,
Sich rasch in schwarze Trauerkleider hüllt.

75.

Die Wolken fliehen, die den Mond verdüstert,
Doch stark umnebelt blikt er in das Thal —
Ein trübes Auge, das durch Thränen flüstert:
Ich sehe dich mein Lieb das letzte Mal!
Im Busche werden wach zwei Nachtigallen.
Wie wehmuthsvoll die weichen Klänge schallen —
Ich glaube ihren Inhalt zu verstehn:
Zwei Freunde sind's, die nach dem letzten Kuße
Sich schmerzlich sagen bei dem Abschiedsgruße
Ein Lebewohl auf Nimmerwiedersehn.

76.

Doch fruchtlos klingen diese Warnungstöne
In Rustans Ohr. In Zorn und Angst getheilt
Befrägt er ungestüm die blaße Schöne,
Wo sie tagüber raſtet und verweilt.
Leicht sei's nach Rosenart in Sommertagen
Im grünen Thal sein Lager aufzuschlagen,
So spricht er ernst, weich sei der Rasenpfühl;
Doch wenn des Winters kalte Winde wehen,
Wo wirst du dann, mein Lieb, dich betten gehen?
Im Freien ist's für Rosen dann zu kühl.

77.

Verzweifelnd blikt Kanondah auf den Frager,
Der all sein Lebensglük zertrümmern will,
Und seufzt — so seufzt auf seinem Sterbelager
Ein bleicher Kranker — und der Puls steht still.
Dann spricht sie: „Weiche denn mein Wunsch dem deinen;
Die Thräne aber, die du dann wirst weinen,
Wird fließen, bis ihr Quell — dein Auge bricht!
Brich jene laubverdekte weiße Rose,
Dann weißt du, wer sie ist, die Heimatlose.
Ach! Rustan brich die weiße Rose nicht!" —

78.

Schnell eilt zur Staude hin der Wahnberükte,
Und bricht die Knospe ab — ein Donnerschlag!
Die weiße Rose, die der Frevler pflükte
Wird plözlich roth; so auch der Blumenhag.
Kanondah steht vor ihm im Heldgewande,
Das Haar geschmükt mit einem Demantbande,
Geflügelt eine glänzende Peri.
Ihr Auge ruht mit namenloser Wehmuth
Auf ihren Liebling, der in scheuer Demuth
Und schuldbewußt gesunken auf das Knie.

79.

„Mein Rustan," spricht sie dumpf, „du hast's erzwungen
Zu wißen wer die Heimatlose sei.
Kein Erdenweib hat zärtlich dich umschlungen —
Die Fürstin der Peri's vergaß die Fei,
Und ward zum Mädchen, liebend dich zu küßen.
Ich dachte nicht, so schnell dich fliehn zu müßen —
Doch still — mich wandelts fast wie Weinen an.
Wer ängstlich forscht, woher die Liebe stamme,
Genau zersezen will die Seelenflamme,
Gelangt im Leben nie nach Ginnistan!" —

80.

Da kreiſcht der Jüngling mit verblaßten Wangen —
So bleich wird einer Mutter Antliz nicht,
Wenn ſich ihr leztes, liebſtes Kind vergangen
Auf Pfaden, deren Ziel das Hochgericht —:
„Verſchwebe nicht gleich einem flücht'gen Traume,“
Und haſcht verzweifelnd nach dem Perlenſaume
Des Goldgewandes, das Kanondah trug:
So faßt der Sieche, der nicht mehr zu retten,
Als wollt er ſich ans ſchöne Leben ketten,
Des Sterbepfühles Linnenüberzug.

81.

Was mußteſt Du den zarten Kelch vernichten?
Unſichtbar, körperlos iſt Roſenduft;
Dort drüben freilich wird er ſich verdichten.
Hier aber bleibt er ewig — würz'ge Luft.
Du haſt den Becher: Erdenglük verſchüttet,
So wandle denn durch's Leben ſchmerzzerrüttet,
Mit leerer Bruſt, das Auge thränenſchwer!
Die Blumen, die das Sein dir bietet, pflüke,
Und träume manchmal von dem alten Glüke —
Die Roſe aber trifft du nimmermehr!

82.

Bang richtet auf Kanondah der Verzagte
Das Auge gramverdunkelt — ein Planet,
Der ſich aus ſeinem Sonnenkreiſe wagte,
Und nun verlöſchend mälig untergeht.
Von ſeinem Naken wirr die Haare rollen,
Schwarz, gleich den Tagen, die nun kommen ſollen.
Er ballt die Fauſt, als gelt' es ſchweren Streit,
Und trifft damit die eigne blaße Stirne —
Er möchte gern vernichten im Gehirne
Die Schmerzgedanken an die künft'ge Zeit:

83.

„So nimmſt du wirklich Abſchied für das Leben,"
Beginnt er dumpf, „ich ſoll dich nie mehr ſehn?" —
„Unſichtbar," ſpricht ſie, „werd' ich dich umſchweben,
An deinem Lager oft im Traume ſtehn.
So oft ſich plözlich feuchten deine Blike,
Dann wiſſe, daß ich dieſe Thräne ſchike,
Die verlend ſpricht: Kanondah denke dein!
Wird deines Herzens banges Drängen milder,
Umgaukeln dich bekannte, blaue Bilder,
Dann nah' ich dir, dann werd' ich bei dir ſein!" —

84.

Die Liebe kann man trennen, doch nicht morden —
Auch ich empfand, was ich geſchildert hier;
So oft mein Auge plözlich naß geworden,
Dann wußt' ich auch, Maria ſei bei mir.
Wie eine Tochter ihre liebſte Habe,
Der todten Mutter Bruſtbild, bis zum Grabe
Am Herzen trägt mit frommer Innigkeit,
So wahrt' ich gleichfalls ſorglich im Gedächtniß
Der todten Liebe ſchmerzliches Vermächtniß:
Erinnerung an meine blaue Zeit.

85.

Fortfährt Kanondah: „Doch an jenem Tage,
Mit dem ſich deine achte Läut'rung ſchließt,
Bevor dein Puls aushohlt zu jenem Schlage,
Nach dem kein Blut mehr aus dem Herzen fließt,
Umarmt dich wieder deine erſte Liebe.
Herz, lebe wohl! Wie gern ich bei dir bliebe,
Der Strom von Thränen gibt dir den Beweis!"
Ein Kuß ſtreift flüchtig ſeine kalten Wangen —
Ein Sonnenſtrahl, der ſich am Pol vergangen,
Und doch zu ſchmelzen nicht vermag ſein Eis.

Die achte Läuterung iſt das Leben als Menſch. Nach der indiſchen Mythologie hat jedes Weſen fünfzehn Läuterungen oder Seelenwanderungen zu durchlaufen.

86.

Sie tritt zurük, ſie hebt ſich von der Erde —
Er fährt empor — ſein Blik verdunkelt ſich —
Ein Zeichen, daß es Nacht im Herzen werde.
Sein Mund, deß Röthe früher ſchon verblich,
Wird kreideweiß, und zukt, als wollt er ſagen;
„Ich darf nicht ſtammeln, denn das Herz will ſchlagen
Das lezte Lebewohl!“ — Doch dieſes meint:
„Ich muß mich erſt mit meinem Schmerz beſprechen,
Was jezt zu thun, um nur recht bald zu brechen —
Am liebſten hätt' ich mich zu Tod geweint!“

87.

Die Glieder zittern, ſeine Füße wanken —
Hinſchlägt er auf den Raſen weich behalmt —
Sprecht, hat die Schmerzensbürde der Gedanken
Des Rieſenkörpers Gliederbau zermalmt?
Hoch fliegt die Bruſt — ſie möcht' es gern erzwingen,
Das bittre Lebewohl herauszubringen,
Das ſchon ſo lange Schlund und Zunge nekt.
„Kanondah,“ kreiſcht er! — Sein Bewußtſein ſchwindet —
Gleich einer Ceder blizzerſchmettert findet
Ihn Muktar auf den Raſen hingeſtrekt.

88.

Ein Regenwölkchen sprüht, den Mond verdüsternd,
Ins Thal herab. Mich will's bedünken schier,
Als rauschten seine warmen Tropfen flüsternd:
Sie weinte Rustan diese Thränen dir.
Was thät' ich auf der Flur, der blühensmüden?
Der Frühling starb, nun geht die Fahrt nach Süden,
Girrt weich vom Blumenhag die Nachtigall.
Bang stammelt Muktar: „Liebe, hoffnungslose,
Wann wirst du wiederfinden jene Rose,
Die du beweinst?" — Einst, ruft der Wiederhall.

Zweiter Gesang.

1.

Geschlagen räumt der Tag das Schlachtgefilde,
Ins Meer die Sonne roth wie Purpur taucht —
So senken müde Fechter ihre Schilde,
Von welchen Feindesblut wie Eignes raucht.
Des Feindes Vortrab: Dämmrung steht in Osten,
Die Lämmerwolken als Vedettenposten
Verkünden, nahe sei das Heer der Nacht.
Weit vorgestreckt die Strahlenhellebarde
Im Sturmschritt naht sich ihre alte Garde —
Die Sterne sind's in ihrer Silbertracht.

2.

Im schwarzen Panzer kömmt die Amazone,
Vor deren Schwert der Tag sein Reich verlor;
Sie drükt auf's Haupt des feigen Flüchtlings Krone,
Und jubelnd ruft der Sternenkrieger Chor:
„Willkommen Wlasta Nacht! Sieg deiner Fahne!"
Stumm bleibt ein Krieger nur, als ob er ahne,
Der Schlappe Stunde sei nicht allzufern.
„Dem Tag als Herold will ich mich verdingen,
Wenn seine Siegsdrommeten: Lerchen klingen,"
Denkt schlau der Ueberläufer Abendstern.

3.

Was glänzt dort zwischen Palmen und Platanen?
Ist's Mondesschimmer? Nein, ein Silberdach.
Die Wiege ist's von Udipur's Sultanen,
Der Freudensitz, von welchem Rustan sprach.
Doch Schweigen herrscht in seinen Prunkgemächern,
Kaum daß die Fähnchen knarren auf den Dächern,
Wenn sie der Wind um ihre Spindeln jagt.
Ist's doch, als ob dies Aechzen sagen wolle,
In Fürstensälen, wenn das Schikſal grolle,
Sei's auch gebräuchlich, daß man seufzt und klagt.

4.

Doch horch! woher der Lärm im innern Hofe?
Des Schloſſes Wache hält ein Trinkgelag.
Hinabgeſtohlen hat ſich manche Zofe,
Die länger nicht die Spröde ſpielen mag.
Die Becher klirren, muntre Weiſen tönen,
Im Schmachten, Küſſen üben ſich die Schönen —
Was ſtreng am Tage Scham und Sitte ſchied,
Vereint des Weines Macht nach kurzem Weigern.
Den allgemeinen Jubel noch zu ſteigern,
Beginnt ein junger Krieger dieſes Lied:

Bei oft geleertem Becher
In einer Schenke lärmen
Vier Perſer — wakre Zecher;
Sie rauchen, ſingen, ſchwärmen.
Berauſcht vom ſtarken Weine
Von Shira's beſter Rebe
Beginnt und lallt der Eine:
„Der alte Noah lebe!
Ich ſchwöre wie mein Lehrer
Hafis, mich trägt nach Eden
Ein Rauſch — der Rauſchentbehrer
Verachtʼ ich ſchmählich jeden.“ —

Hafis, ein perſiſcher Dichter, der morgenländiſche Horaz.

Der Zweite ſpricht: „Mir mundet
Zwar Wein, doch mehr noch Singen;
Mein Herz erſt ganz geſundet,
Wenn die Ghaſelen klingen.“ —
Der Dritte jauchzt: „Ich wage
Zwar gleichfalls Wein zu nippen;
Lotosphage, Lotoseſſer. Doch bleib ich Lotosphage,
Und rothe Weiberlippen
Sind meine Lotoskirſchen.“ —
Der Jüngſte meint beſcheiden:
„Geſang, nach Weibern Birſchen
Und Wein ſoll man nicht ſcheiden.“

3.

Ein Beifallsruf durchdröhnt die Säulenhalle,
Eh' noch des Liedes lezter Ton verklang.
Die Becher leeren raſch die Wächter alle —
Anſtimmt der Eine einen Rundgeſang
Mit rauher Kehle, daß es Gott erbarme —
Der Zweite ſchlingt die ſimſonhaften Arme
Um ſeiner Dirne palmenſchlanken Leib.
Der Dritte trinkt ſich nach Hafis Befehlen
Ein Räuſchchen an, ſingt jubelnde Ghaſelen,
Und herzt dabei ein weinerhiztes Weib.

6.

Wem lauscht die Schaar von Kriegern und von Dirnen?
Dort schwazt und lügt ein märchenkund'ger Greis.
Neugierde lagert auf der Horcher Stirnen,
Der Alte aber liefert den Beweis,
Daß jene Gabe, fließend zu erzählen,
Die Lüge mit der Wahrheit zu vermählen,
Die einst die Tausend, eine Nacht erdacht,
Noch nicht verschwunden sei im Morgenlande,
Noch immer heimisch sei am Gangesstrande.
„Ich habe," spricht er, „manche Fahrt gemacht.

Ich will zu eurer Kenntniß, Brüder, bringen,
Was kund mir worden ist an Wunderdingen.
Ich will ein Dollmetsch der Ghaselen sein,
Die zu der Rose Preis die Sprosser singen;
Beschreiben soll mein Sang den Wunderstein,
Mit welchem Fischer Gold statt Lachsen fingen.
Er soll euch schildern, was mein Blik geschaut
An Lotosblumen, bunten Schmetterlingen,
An Nixenschlössern, aus Kristall gebaut,
An Perlenmuscheln und Korallenringen.

Vor Bajaderen warn' euch mein Gedicht —
Die bunten Shawls ſind der Verführung Schlingen;
Drum naſcht von ihren blaßen Lippen nicht;
So lokend die bemahlten Kinder ſpringen.
Oft ſchloß ich mich an Karavanen an,
Kaaba, Grab Mohameds zu Mekka. Die durch das Meer aus Sand zur Kaaba dringen;
Drum iſt mir wohlbekannt der Glutorkan,
Der durch die Wüſte fährt auf Flammenſchwingen.
Dort traf ich Neger, die das Straußenei
Mit Palmenwein gefüllt als Becher ſchwingen;
Dort hört' ich auch des Tiegers Angſtgeſchrei,
Wenn Rieſenſchlangen ihn zu Boden ringen.
Geſchildert ward mir auch die Farbenpracht
Der Tobabaum ſteht im Himmel vor dem Hauſe des Profeten. Der Früchte, die am Tobabaume hingen,
So wie des Gläub'gen ew'ge Hochzeitsnacht
Huri, Paradieſesmädchen. Am Buſen der Huri in Liebesſchlingen.
Nichts blieb mir fremd, ich habe die Peri's
Des Nachts belauſcht, wenn ſie zum Tanze gingen;
Im Traume ſah ich einſt das Paradies,
Im Traume hört' ich, wie die Sfären klingen.

7.

Der Alte ſchweigt; dies Schweigen ſcheint zu ſagen:
Von Allen Kunde weiß mein Märchenſang,
Was euch davon am beſten mag behagen
Erzähl' ich euch, mein Athem iſt ſehr lang.
Stumm bleibt kaum einen Augenblik die Runde,
Dann aber hallt es wie aus einem Munde:
„Ein Märlein aus der Heimat trage vor!“
So viele Jahre auch im Flug verrauſchten,
Der Heimat Märchen, die als Kind erlauſchten,
Bezaubern noch des welken Greiſes Ohr.

8.

„Betrachtet dieſen Hof,“ beginnt der Alte,
„Und jener Pforte ſiebenfaches Schloß.
Ihr wißt wohl nicht, was ſie verborgen halte?
Dort ſteht aus Erz gegoſſen, rieſengroß
Das Bildniß Mahishaſur's aufgerichtet.
Eh' Brama's Lehre ſeine Macht vernichtet,
Bog mancher Rajah dort ſein ſtolzes Knie.
Der Opfer viele ſchritten durch die Pforte,
Und kehrten nimmer von dem Schauerorte —
In lichtern Tagen erſt verſchloß man ſie.

9.

Einſt ſaß ein Fürſt auf dieſes Reiches Throne,
Von deſſen Mund ein Strom der Gnade floß —
Als Perlen ſchmükten ſeine goldne Krone
Die Freudenthränen, die ſein Volk vergoß.
Ein Kind, ſo lieblich wie des Lenzes Roſen
Und ſeinem Himmel, dieſem wetterloſen
An Herzensunſchuld wie an Sanftmuth gleich,
Stand zärtlich an des greiſen Vaters Seite,
Wie ſich um Palmen, oft erprobt im Streite,
Lianenhalme winden grün und weich.

10.

Wenn ſich ein Falterſchwarm in Sommertagen
Um eine Raſenſtelle gaukelnd dreht,
Wer würde da noch zweifeln oder fragen,
Ob dort die Blumenfürſtin: Roſe ſteht?
Was ſucht die Schar von jungen Radſha'söhnen?
Die Fahnen flattern, ihre Hörner tönen —
Das Ziel der Fahrt iſt ſicher Udipur!
Wer aber wird den Liebesſold erringen?
Wer küßt von jenen bunten Schmetterlingen
Die ſchöne Sultanin der Blumenflur?

11.

Zwei Nachbarfürſten, reich an Gold und Ländern,
Verſcheuchten bald den ärmern Freierſchwarm.
Gleich wiegt das Gold auf ihren Prachtgewändern,
Es frägt ſich nur: Wer hat den ſtärkern Arm?
Der Krieg ſcheint unvermeidlich zwiſchen Beiden,
Die krumme Sichelklinge ſoll entſcheiden,
Wer freien darf die unentweihte Magd.
So kämpft auf grüner Matte Leu und Tieger —
Nach langem Kampfe brüllt der blut'ge Sieger:
Ich blieb berechtigt zur Gazellenjagd.

12.

Der Zwietracht abhold ſprach der Fürſt zu Beiden:
Von euch löſ't keiner meines Kindes Shawl.
D'rauf rief das ſtolze Freierpaar bei'm Scheiden:
Wir ſchreiben dir die Antwort mit dem Stahl!
Zwei Geier ſtritten ſich um eine Taube,
Ein alter Adler, Feind von Mord und Raube,
Both raſch dem ſcheuen Flüchtling ſeinen Schuz —
Jezt Adlerneſt auf ſchwindelndhoher Palme,
Die Dichte wie die Feſte deiner Halme
Beweiſend, bietenden Verfolgern Truz.

13.

Was nun geſchah, vermag ich nicht zu ſchildern,
Das Heerhorn blaſen iſt nicht mein Beruf;
Nie hab' ich mich verſucht in blut'gen Bildern,
Die Firduſſi mit kühnem Griffel ſchuf.
Doch gleichen ſich im Ganzen Kriegerthaten,
Geknikte Roſen, hufzertret'ne Saaten,
Verbrannte Hütten, rings ein Leichenfeld,
Um Frieden Bittgebeth in den Pagoden,
Zulezt ein Lorbeerkranz, bezahlte Oden —
Dies braut zuſammen — fertig iſt der Held.

Firduſſi, ein berühmter perſiſcher Dichter.

14.

D'rum kurz geſagt des Radſha's Fahnen ſanken,
Und ſeinen Gegnern blieben Feld und Schild.
Die nächſte Nacht ſah den Geſchlagnen wanken
Um Mahiſhaſur's ſchauervolles Bild —
Die zweite Nacht ſah dieſen Hof beleuchtet,
Ein zärtlich Vaterauge gramgefeuchtet,
Ein Fürſtenkind gehüllt in Gold und Sammt.
Sprich, blaſſe Jungfrau, willſt du Hochzeit halten?
Doch nein auf deiner Stirn die tiefen Falten
Verkünden klar, der Scheiterhaufen flammt.

15.

Wer spann den Schleier dir aus weißer Seide? —
Der Vater gab dazu sein Silberhaar. —
Wer schenkte dir von Perlen das Geschmeide? —
Versteint heißt Perle, was sonst Thräne war. —
Wer pflükte dir die grünen Myrthenzweige? —
Der Frühling meines Lebens geht zur Neige;
Er war sehr kurz, der rosenreiche Mai,
All seine grüne Hoffnung ließ er fallen
Auf's Haupt, wie sie dem Tode früh verfallen —
Was frägst du noch, woher die Myrthe sei? —

16.

Um deinen Hals glänzt eine Schnur Rubinen? —
Des Vaters Sichelklinge traf mich gut;
Was eine Schnur Rubinen dir geschienen,
Ist nur ein rother Streif von meinem Blut! —
Es ist vollbracht. Stumm kniet der Fürst, der bleiche,
An seines schönen Kindes kalter Leiche.
Sein Blik, der nie in heißern Thränen schwamm,
Spricht laut, wenn auch die blaßen Lippen schweigen:
Das lezte Blatt sank von den dürren Zweigen,
Und kahl und schmuklos steht der alte Stamm!

17.

Der Leichnam ward gespalten in zwei Theile,
Und so den troz'gen Werbern zugesandt;
Da sanken von dem Bogen ihre Pfeile,
Und in die Scheide blieb das Schwert gebannt.
Vor Mahishasurs blut'gem Opfersteine
Im goldnen Sarge ruhen die Gebeine
Des lezten Opfers, das sein Tempel sah.
Er ward geöffnet nicht seit diesem Tage. —
Dies, tapfre Hindu's, ist die blut'ge Sage
Von Udipur's gepriesner Helena!"

Diese Sage von der indischen Helena ist geschichtlich wahr; die Zahl der Freier betrug sieben.

18.

Der Alte schweigt, und Stille herrscht im Hofe.
Ergriffen steht die bärt'ge Kriegerschar;
Dort stillt die Thränen eine blasse Zofe,
Die nicht sehr glüklich in der Liebe war.
Sie fühlt es tief in ihres Herzens Beben,
Es gibt noch einen höhern Schmerz im Leben
Als ein umsonst gegebenes Stelldichein!
Hier schluchzt ein alter Mann mit kahlem Haupte,
Der weinen längst verlernt zu haben glaubte —
Es mag ein kinderloser Vater sein.

19.

Was frägt der Dichter um das Wort: Vergangen?
Die Thräne, die sein Wort heraufbeschied,
Schreibt auch aufs Pergament vergilbter Wangen
Vom todten Lenze das verklungne Lied.
Der feuchte Blik, sonst lange Jahre troken,
Frägt diese Thräne, durch ihr Naß erschroken:
Wer bist du, Bote der Vergangenheit?
Sie aber meint: Was brauch' ich mich zu nennen,
An seiner Wärme solltest du erkennen
Den Tropfen Thau aus deiner Morgenzeit!

20.

Was frägt der Dichter um den Rang der Kasten?
Er weiß, daß jede Brust ein Herz besizt;
Ob dieser Flöte Klappen oder Tasten
Aus schlechtem Holz, aus Elfenbein geschnizt,
Ist Einerlei; die Flöte bleibt die alte,
Es frägt sich nur, wer sie am Munde halte.
Heißt dieser Flötenbläser Lebensschmerz,
Dann weint der Mann in Linnen wie in Seide,
Und dieser Männer Thränen sagen beide:
Wir stammen aus derselben Quelle: Herz!

21.

So gings auch hier. Von manchem bärt'gen Munde
Tönt dumpf ein Seufzer um verrauschtes Glük.
Da — weißt der Seiger auf die zwölfte Stunde —
Horch! welch' ein Lärm? — Kehrt Helena zurük?
Ein blinder Schreken faßt die Wachtkohorte —
Aufspringt mit Donnerlärm die schwarze Pforte,
Und aus der Tiefe wankt ein Geisterzug:
Voran ein Mann im fürstlichen Talare,
Mit Blut besprizt sind seine Silberhaare,
Von welchen Meuchelmord die Krone schlug.

22.

Gesalbter, sprich, wie nennst du den Rebellen,
Der dir ins Herz die Sichelklinge trieb?
Bezeichnest du als Thäter den Gesellen
Hart hinter dir? Ist dies der Kronendieb?
Ich möcht' ihn nicht für deinen Mörder halten,
Ist doch sein eignes Haupt entzweigespalten.
Ihm folgt ein Weib, zwar schön, doch kreideweiß.
In seiner Rechten leuchtet eine Fakel,
Und zeigt ein Antliz jung und ohne Makel,
Doch schrekverstört, bedekt mit Todesschweiß.

23.

Ihr Flammenang', in welchem Thränen stehen,
Starrt unbeweglich — dünkt mich doch, es spricht:
Ich habe das Entsezlichste gesehen,
Und rege mich seit diesem Anblik nicht! —
Dem Weibe folgt ein Troß von Spukgestalten,
Man könnte sie für seine Sklaven halten.
Zwölfmal umgeht den Hof die Geisterschar,
Dann kehrt sie wieder in die Tempelhallen;
Vor'm Bilde dessen, welcher abgefallen,
Wirft ab des Zuges Führer den Talar.

24.

Ein Weheruf tönt laut von seinem Munde,
In Flammen scheint der Tempelraum zu stehn —
Da — weißt der Seiger auf die erste Stunde —
Ein Donnerschlag — und nichts mehr ist zu sehn.
Die schwarze Pforte ist wie sonst verschlossen,
Doch ohne Regung, wie aus Erz gegossen,
Steh'n Wächter, Zofen stumm und kreidebleich.
Die Hände faltend seufzt der Märchendichter:
Sei gnädig mit uns Sündern strenger Richter,
Zerstörer Siwa schone dieses Reich.

Siwa, indischer Gott, die personificirte zerstörende göttliche Kraft.

25.

Den Himmel räumt die Sternenkaravane,
Der junge Tag betritt die Wolkenbahn;
Das Morgenroth iſt ſeines Heeres Fahne,
Als Herold geht der Morgenſtern voran.
Vor'm Rieſenthor des eingeſunk'nen Theben
Die Seufzer Memnon's durch die Lüfte beben;
Bei'm Mutterkuß erwacht ſein ſteinern Herz:
So wekt ein Liebesbrief aus frühern Tagen,
Der Antwort gab auf manche heiße Fragen,
Die alte Liebe und den alten Schmerz!

26.

Wie Purpur glänzt im Oſt die Wolkenmaſſe —
Jezt bricht durch ſie der erſte Sonnenſtrahl —
„Dem Lichte wie der Wärme eine Gaſſe!“
Mit dieſer Botſchaft ſtürzt er ſich ins Thal.
Den Alpenkamm erſteigt der Fürſt des Lichtes;
Die Blumen ſchütteln, achtlos des Gewichtes,
Mit dem der Thau den duft'gen Schoß beſchwert,
Die Kelche, faſt als ob ſie Hüte wären —
Ein Volk, das Kunde gibt durch Freudenzähren,
Der Landesfürſt ſei ſiegreich heimgekehrt.

27.

Auch im Serai der ſtolzen Königsveſte
Zu Udipur wird eine Sonne wach;
Der Frauen Schönſte, wenn auch nicht die Beſte,
Suleïkha fährt empor mit einem Ach.
Sie drükt die heißen Wangen in die Kiſſen,
Der Zofen achtlos, welche dienſtbefliſſen
Den Pfühl umſtehn, auf jeden Wink bereit.
Wie deutlich ſpricht des ſchönen Weibes Säumen,
Ein ſchwerer Abſchied ſei's, aus ſüßen Träumen
Zu treten in die rauhe wache Zeit!

28.

Die rabenſchwarzen Seidenloken hängen
Bis auf den Buſen, weiß wie friſcher Reif,
Wie ſchwarze Wünſche durch die Bruſt ſich drängen,
Eh' d'rin die Unſchuld wird zum Falle reif.
Der Mund iſt klein, die Lippen ſchmal geſchnitten,
Nur etwas bleich, als hätten ſie gelitten
Durch manchen Kuß, der nicht der Reinſte war.
Doch Lügen ſtrafen dies die rothen Wangen,
Als wäre zwiſchen Liljen aufgegangen
Durch Zufall oder Kunſt ein Roſenpaar.

29.

Das Auge ſchwarz, wie eines Weibes Trauer
An ſeiner erſten Liebe Leichenſtein,
Dies Auge glänzt — ſo bricht durch Regenſchauer
Und dunkle Mitternächte Nordlichtsſchein.
Doch ach! ſo ſonnig dieſe Augen leuchten,
Es gibt Momente doch, wo ſie ſich feuchten.
Was Thräne ſoll dein altes Perlenſpiel?
Bedünkt mich doch, dein blaßer Schiller ſage:
Ich floß zum erſten Mal an jenem Tage,
An welchem eine ſtolze Tugend fiel!.

30.

Ein Frauenantliz, das den Unſchuldſtempel:
Die Liljen auf dem Wangenpaare trägt,
Erfüllt mein Herz mit Ehrfurcht wie ein Tempel,
Vor dem zerknirſcht ans Herz der Sünder ſchlägt.
In ſeine Nähe wag' ich nicht zu treten —
Ich habe ja ſchon längſt verlernt zu beten;
D'rum bleib' ich fern und weine bitterlich.
Mir iſt, als flüſtre zürnend mein Gewiſſen:
Dein weißer Unſchuldskranz iſt längſt zerriſſen,
In dieſem Tempel iſt kein Plaz für dich!

31.

Ein Antliz, dem die Stunde der Verführung
Das Roſenroth der Scham als Tünche gab,
Erfüllt mein Herz mit namenloſer Rührung —
Mir iſt, als ſtünd' ich an der Unſchuld Grab.
Es liegt ein Reiz in jedem ſeiner Züge,
Der ſo verlokend iſt wie eine Lüge,
Mit der man ſich in einen Himmel ſchwärzt.
Den Duft, den würzigſten, verhauchen Nelken
Im Augenblik, in welchem ſie verwelken:
Am ſchönſten ſcheint das Glük, wenn man's verſcherzt!

32.

Suleikha hüllt den Leib, den cedernſchlanken,
In ein Gewand wie Schwanendunen weiß;
Doch nicht ſo weiß ſind ihre Glutgedanken —
Das Blut der jungen Adern rollt zu heiß.
Sie denkt: der Ehrſucht hab' ich mich verdungen,
Ein Diadem ins ſchwarze Haar geſchlungen,
Der Purpur glänzt um meine Prachtgeſtalt.
Der Größe ſteile Berge ſind erſtiegen,
Nur Eines hab ich thöricht mir verſchwiegen —
Auf hohen Bergen ſei's ſo öd', als kalt!

33.

Den keuſchen Leib: die Liljenknoſpe kaufte
Um einen Purpur ein verwelkter Greis;
Allein was Duft die Blumenſprache taufte,
Das Herz erfeilſcht kein ſchnöder Mäklerpreis.
Um Liebe nur wird Liebesglut verhandelt,
Dann ſei der Ozean in Gold verwandelt,
Er wiegt doch nimmer auf ein liebend Herz!
Die Roſe würde nicht um Kronen tauſchen,
Wenn durch die Nacht Bülbül's Ghaſelen rauſchen,
Das ſüße Lied: Dein denk' ich allerwärts!

Bulbül Nachtigall

34.

Kaum ſechszehn Sommer war ich alt geworden,
Als mich der ſchlauen Mutter Rath bethört —
Des Südens Roſenhag verſezt nach Norden,
Iſt's nicht ein Kunſtſtück, das das Herz empört?
Ich ſchloß den Greis in meine junge Arme,
Ich preßt' ihn an die Bruſt, die liebeswarme;
Er — ſchlief auf dieſem weichen Kiſſen ein,
Als ob der Winter ſich zur Lagerſtätte
Des Lenzes grünes Beet erkieſen hätte.
Fremd bleibt ſich ewig Eis und Sonnenſchein!

35.

Suleikha ende dieſe Töchterklage;
Man ſchleppt ſie auch bei uns zum Markte hin —
Als Kaufpreis gelten ſorgenfreie Tage,
Gold, Perlenſchmuk, ein eignes Palankin, Palankin, indian. Sänfte
„Um dieſen Tand verkauften mich die Meinen,
Und mochten's doch im Herzen ehrlich meinen,
Die Blöden kannten nur kein höh'res Glük,"
So klagt wohl manches ſchöne Weib im Stillen,
Und ſcheint doch froh, und hält der Eltern willen
Die Zähre: Gramverkünderin zurük!

36.

Mit grünen Ranken ſchlingt ſich die Liane
Um eine Palme, deren Mark dahin;
So mancher Wandrer denkt im blinden Wahne,
Noch ſei im Lenz die Wälderkönigin.
Ich ſah im Leben oftmals rothe Wangen
Gleich Roſen, deren Knoſpen eben ſprangen,
Im Buſen aber ſchlug ein bleiches Herz;
Weil alles Blut, das ſonſt dies Herz durchrollte,
Den Wangen jene Purpurfarbe zollte,
Daß niemand ahne den verſchwiegnen Schmerz!

37.

Der Morgenputz Suleikha's iſt vollendet —
Ein Wink entfernt die läſt'ge Zofenſchar.
Zur Lieblingsſklavin Mirza hingewendet,
Die ihr den Schleier knüpft ins dunkle Haar,
Beginnt die Fürſtin mit ſo leiſem Tone,
Als ob Verrat in jeder Diele wohne:

Die Hindu's ſchreiben bekanntlich auf Palmenblättern.

„Nimm dieſes Palmenblatt; von meiner Hand
Für meinen theuern Ruſtan ward's beſchrieben.
Nicht länger trag' ich's insgeheim zu lieben —
Der Brief beſtät'ge, was der Blik geſtand.

38.

Wenn Freudenruf und Siegeslieder melden,
Mein kühner Löwe ſei des Mordens ſatt,
Dann füge zu dem Lorbeerkranz des Helden,
Doch insgeheim, das kleine Palmenblatt.
Zum Stelldichein geeignet, wie ich glaube,
Iſt Nachts im Garten die Platanenlaube.
Was fällt dir Mirza? Du wirſt kreideblaß?
Erinnere dich, wie oft, Du Furchterfüllte,
Die Bajaderenfreundin: Nacht verhüllte,
Daß Tugend, Pflicht und Stolz ein Weib vergaß!"

39.

Viel Wahrheit liegt in jenem alten Spruche:
Die Furcht mit ihrer blaſſen Sippſchaft ſtreicht
Das Weib ſogleich aus ſeinem Wörterbuche,
Wenn Liebesrauſch ihr trunknes Herz beſchleicht. —
Ein liebend Weib, das zittert, iſt nicht denkbar —
Eh' wird der Leu, der Sheikh der Wüſte lenkbar,
Und trabt als Saumroß durch den Negerkraal, Kraal. Dorf
Eh' wird das Zukerrohr zur Dattelpalme,
Der Cedernſtamm des Libanons zum Halme,
Die Sonne blaß und Sternengeneral!

40.

Die Lehre vom Gewinn iſt fremd der Liebe,
Des Krämers Zinstarife kennt ſie ſchlecht;
Ein Weib von Leidenſchaft berauſcht verſchriebe
Für einen Kuß ans Paradies ſein Recht.
„Verdammt zu ſein nach jener Glutminute,
In welcher zärtlich Mund am Munde ruhte? —
Doch Sonnenfeuer kälter als der Kuß!
Nur ein Eunuch mit eingeſtürzten Wangen
Kann um die Folgen, um die Zukunft bangen —
Ich bange nicht! Ich ſchlinge dieſen Kuß!“

41.

Wer mag erſchöpfen den Begriff vom Glüke? —
Ein Jeder iſt des eignen Glükes Schmied.
„Nicht traut dem Lichte blindlings wie die Müke,“
So warnt ein weltbekanntes Fabellied.
Nur Eines hat der kluge Mann vergeſſen,
Der's unternommen, Mükenluſt zu meſſen —
Daß er als Menſch gepredigt ſein „Zurük!“
Verächtlich ſummt die kleine Ephemere
Die beſte Antwort auf die weiſe Lehre:
In Flammen ſterben, das iſt Mükenglük!

42.

So ging's auch hier. Vergebens ſchlägt die Bitte,
Die Warnung Mirza's an der Fürſtin Ohr;
Sie iſt entſchloſſen zu dem ſünd'gen Schritte,
Die Pflicht vergeſſend, welche ſie beſchwor.
Die kreidebleiche Sklavin eilt von hinnen;
Suleikha blikt ihr nach mit trübem Sinnen.
„In Zoſenhänden liegt mein Heil und Wohl,“
Beginnt ſie dumpf, „ich bin ſehr tief gefallen.“
Ein banger Seufzer zittert durch die Hallen —
War dies der Tugend ſchmerzlich Lebewohl?

43.

Jetzt dröhnen raſche Schritte durch die Gänge,
Der alte Fürſt betritt den Marmorſaal.
Suleikha's Antliz zieht ſich in die Länge,
Betrachtet ſie das Seine welk und fahl;
Doch freudeheuchelnd eilt ſie ihm entgegen,
Wie kundenloſe Bajaderen pflegen,
Und küßt, und herzt den abgelebten Dei.
So ſchmükt ſich mit des Efeu's Blätterfülle
Ein alter Thurm, auf daß dies Grün verhülle,
Wie nah' ſein morſcher Bau dem Sturze ſei.

44.

Schlimm wardſt du, alter Knabe, hintergangen;
Aus grauen Haaren webt die Liebe nicht
Das Garn, in welchem Herzen ſich verfangen.
Betrachte dein verſchrumpftes Angeſicht:
Der Jugendzeit verſchwelgte Stunden haben
Sich Gräber, tiefe Falten dir gegraben;
In jeder Wurzel ſchlummert eine Nacht,
In der du Adam's Erbgeſchenk verpraßteſt.
Die weiße Hand, die du als Greis erfaßteſt,
Zum Faltenglätten iſt ſie nicht gemacht.

45.

Das Weib, das ſcheinbar zärtlich dich umſchlungen,
Für deinen Purpur, für dein goldnes Erz
Zur ſchnöden Buhlſchaft hat es ſich verdungen,
Im Buſen aber ſchlägt kein Gattenherz.
Die Roſen auf Himlaya's Felſenrüken,
Die ſeine ſchneebedekten Alpen ſchmüken,
Sind Roſen zwar, doch Roſen ohne Duft.
Ein junges Weib, das fruchtlos in die Arme
Das Alter preßt, und hofft, daß es erwarme,
Gleicht einem Blumenbeet an einer Gruft.

46.

Jung bleibt das Herz, mag auch die Jugend fliehen,
So fabeln Dichter, doch ſie irren ſehr;
Die Bruſt, die faſt verlernt das Athemziehen,
Sie iſt kein Obdach für die Liebe mehr.
Zur Zeit der Nebel und der rauhen Winde
Entlaubt ſich über Nacht die grüne Linde,
Und zeigt dem Blik ein leeres Neſt aus Stroh.
Wie deutlich ſagt des dürren Strohes Rauſchen,
Weßwegen hier kein Lied mehr zu erlauſchen,
Warum die Nachtigall nach Süden floh.

47.

„Was sollen Herr auf deiner Stirn die Falten?
Ein Trauerbrief bedünkt mich dein Gesicht —
Er mag wohl nicht viel Tröstliches enthalten,
Vielleicht, daß er ein Todesurtheil spricht,“
So läßt sich jezt Suleikha's Stimme hören.
Ein warmer Kuß, den Greis noch mehr zu thören,
Ist dieser rasch gestellten Frage Schluß.
So reicht man Zukerbrod dem Papageie,
Daß er die gerngehörten Worte schreie:
Bei Männern ist dies Zukerbrod ein Kuß.

48.

Daß Lieb' ein Brief sei und der Kuß sein Siegel,
Dies Bild ist schön, doch nur zur Hälfte wahr.
Ein Dietrich, der noch stets den festen Riegel,
Deß Schmied ein unverbrüchlich Schweigen war,
Abspringen machte von der Herzenspforte,
Ein Taucher, der statt Perlen Liebesworte
Aus stiller Brust ans Ohr des Lauschers bringt,
Das ist der Kuß. — Vier Lippen sind die Brüke,
Auf welcher sich das Herz, berauscht vom Glüke,
In eine fremde Brust hinüberschwingt.

49.

Was wollt ihr Thränen? Fort aus meinem Auge!
Ihr wißt es längſt, daß ihr mir läſtig ſeid.
Ertrank doch einſt in eurer ſalz'gen Lauge
Mein ganzes Glük, doch kaum mein halbes Leid. —
„Was Dichter ſoll die ſonderbare Frage?
Erinnern wollen wir an ſchön're Tage;
Du haſt geküßt in jener Zeit der Luſt,
Und auch dein wildes Herz, berauſcht vom Glüke,
Flog zärtlich über jene Lippenbrüke
Hinüber in Maria's treue Bruſt!“ —

50.

Still Thränen! Jener Stunde möcht ich fluchen;
Ins Land der Treue führte nicht ihr Steg,
Sonſt würd' ich nicht, ein düſtrer Wandrer, ſuchen
Aus dieſer falſchen Welt den nächſten Weg! —
„Uns wirſt du, Dichter, nimmer hintergehen;
Wir wiſſen doch, magſt du's auch nicht geſtehen,
Du liebſt ſie jezt noch mit der alten Glut.
Das Klopfen deines Herzens gab uns Kunde,
Du kannſt vergeſſen nimmer jene Stunde,
In der du an Maria's Bruſt geruht!“

51.

Still Thränen, still! Was ſoll die läſt'ge Fehde?
In meinem Liede, ſagt, wo blieb ich doch?
Von Schlangenküſſen, glaub' ich, war die Rede —
Ganz recht — Suleikha küßt den Radſha noch.
Der alte Mann, ſich dankbar zu bezeigen
Für dieſe ſüßen Küſſe, bricht das Schweigen,
Und wird geſchwätzig wie ein klatſchend Weib.
Die Fürſtin hört aus ſeinem bleichen Munde,
Wie ſchlimm geendet in der Geiſterſtunde
Der muntern Zofen nächt'ger Zeitvertreib.

52.

Lautlachend ſpricht ſie, als der Fürſt geendet:
„Ich glaube dieſe tolle Poſſe nicht;
Der Wein hat dieſe Geiſter ausgeſendet,
Der Rauſch gebar ſo manches Spukgeſicht.“ —
„Es waren hundert, die der Spuk erſchrekte.“ —
„Es waren hundert, die ein Räuſchchen nekte.
Viel Kannen gibt ein weingefüllter Schlauch.“ —
„Der greiſe Ali hatte Nachts die Wache,
Und führt, ungläub'ges Weib, dieſelbe Sprache;
Betrank ſich dieſer wakre Krieger auch?“

53.

„Nie hat er Wein verſucht in ſeinem Leben,
Und ſeine Untergeb'nen gaben ihm,
Dem abgeſagten Feinde ſüßer Reben,
Aus Scherz und Spott den Namen: der Moslim.
D'rum ſah er beſſer noch wie alle Andern
Den nächt'gen Geiſterzug den Hof durchwandern,
Und bangen macht mich, was er da geſchaut.“ —
Den Mund verziehend meint Suleikha troken:
„Was macht ſo plözlich deine Zunge ſtoken,
Mich wird nicht ſchreken, was er dir vertraut.“ —

54.

„Du ſpielſt die Heldin,“ murrt der Greis unwillig,
„Doch weil dir dieſe Rolle ſo behagt,
Weil du ſo muthig biſt, ſo iſt es billig,
Dir kund zu geben, was er mir geklagt.
Du weißt, ein Mann im fürſtlichen Talare,
Mit Blut beſprizt die ſilberweißen Haare
Ging an der Spize, hinter ihm ein Weib —
Nun jener Mann — ich will dich nicht belügen —
Der greiſe Mann trug viel von meinen Zügen,
Und du, Suleikha, warſt das blaſſe Weib.“ —

55.

Suleikha bebt; bleich werden ihre Wangen —
Ein Rosenbeet, durch gähen Reif bedekt;
Ihr Herz beschleicht unheimlich jenes Bangen,
Das in der Geisterstunde Kinder schrekt.
Sie lehnt sich zitternd an den greisen Gatten —
So schmiegen sich an Gletscher grüne Matten.
Er blikt sie an, halb zärtlich, halb gekränkt:
Das blasse Weib am Busen dieses Alten,
Für eine Jugendsünde möcht' ich's halten,
An welche man halb froh, halb traurig denkt.

56.

„Wer war der Mann mit schwertgespaltnem Haupte?"
Beginnt die Fürstin dumpf. — „Ich weiß es nicht;
Vom Hiebe, welcher ihm das Leben raubte,
War allzusehr entstellt sein Angesicht,"
Entgegnet er. Die Röthe, kaum vergangen,
Färbt alsogleich Suleikha's kleine Wangen.
Hat sie gefürchtet, daß es Rustan sei?
Die Antwort dürfte kaum verneinend klingen,
Und könnte zu des Radsha's Kenntniß bringen,
Man suche für sein Haupt ein Hirschgeweih.

57.

Doch laſſen wir den fürſtlichen Eunuchen,
Der graues Haar für liebenswürdig hält.
Den armen Ruſtan eil' ich aufzuſuchen,
Zu meinem Liebling hab' ich ihn erwählt.
Ich hörte ja von ſeinen Lippen beben
Daſſelbe Lebewohl für alles Leben,
Das ich geſtammelt, als Maria ſchied.
Aus unſern Himmeln wurden wir vertrieben,
Und alles, was uns beiden noch geblieben,
Sind ſtille Thränen und ein ſchmerzlich Lied.

58.

Geſchlagen iſt die Schlacht. Die blut'gen Leichen
Beſtrahlt des Mondes zauberhafter Schein.
Er dürfte faſt den Flammenlettern gleichen,
Mit welchen auf der Helden Marmorſtein,
So wie ins blut'ge Buch der Weltgeſchichte
Als künft'gen Vorwurf epiſcher Gedichte
Der Ruhm die Kunde ihrer Thaten ſchrieb.
Der Nachtthau träufelt auf die ſtarren Todten —
So weinen Mütter, melden Trauerboten:
Sie fielen, die euch über alles lieb.

59.

Zwei Sommerwetter kommen ſich entgegen,
Ihr Fehdeplaz wird dieſes blut'ge Thal;
Die Pfeile ſpielen den Gewitterregen,
Des Blizes Rolle gibt der krumme Stahl;
Als Donner rollen durch das Schlachtgefilde
Der Führer Ruf, das Raſſeln ſchwerer Schilde,
Das Feldgeſchrei, das durch die Lüfte brauſ't.
Schon lichten ſich die feſtgeſchloſſ'nen Glieder,
Der Reuterchok wirft ſie in Reihen nieder —
Ein Cedernwald, in dem der Sturmwind hauſ't.

60.

Am Hügel dort liegt blutig eine Leiche —
Ein Feldherr ſei's, verräth das Goldgewand;
Zum Himmel ſtarrt das Angeſicht, das bleiche,
Und krampfhaft preßt den Knauf die kalte Hand.
In ſeinen troz'gen Zügen ſteht geſchrieben,
Im Sterben ſei ihm nur der Troſt geblieben:
Die Feinde ſahen meinen Rüken nicht.
Die blauen Blumen, die er fallend knikte,
Gedanken ſind's, die er zur Heimat ſchikte —
Weſtländer nannten ſie Vergißmeinnicht.

61.

Noch ſcherzt vielleicht behaglich im Seraile
Die Schöne, welcher dieſer Seufzer galt;
Man ſieht's an ihres Auges Glutemaile,
Hier war bisher kein Thränenaufenthalt.
Was zieht ſo ſtumm und langſam durch die Gaſſe,
Was hallt ſo dumpf und ſchaurig durch die Straße?
Kein Siegesherold und kein Siegeslied.
Bald laſſen die entſezte Gattin ahnen
Der Trauermarſch, die florbehängten Fahnen,
Was ſich begab, wer fern von ihr verſchied.

62.

Wer ſteht ſo ſtumm an des Erſchlagnen Seite?
Der Held, der ihm das ſchöne Leben nahm,
Der Held, der jeden Feind bezwang im Streite,
Nur Einen nicht, den blaſſen Gegner: Gram.
Voll Ingrimm blikt er auf den Todten nieder,
Als wär' ihm deſſen feſter Schlaf zuwider —
Das Zuken ſeiner blaſſen Lippen klagt:
Ich möchte dich von Herzen gern erweken,
Um mich ſtatt dir ins kühle Gras zu ſtreken
Zum Schlummer, den kein Morgenroth verjagt.

63.

Ich faſſe, Ruſtan, dieſe ſtumme Klage,
Ich ward ja auch nicht mehr des Lebens froh
Seit jenem unvergeßlich bittern Tage,
An dem die Liebe wie mein Glük entfloh.
Den Flüchtling ſucht' ich pilgernd zu vergeſſen,
So manche Meile hat mein Fuß durchmeſſen;
Was aber half der raſche Wanderſchritt,
Mit dem ich in die Welt hinausgegangen?
Durch alles Land, durch alle Paraſangen
Ging treu die Wehmuth und Maria mit!

64.

Noch klingt der ſüßen Stimme Schall mir leiſe,
Doch ſilberhell und märchenhaft in's Ohr,
So wie ein Ton, den auf der Südlandsreiſe
Als Lebewohl die Nachtigall verlor.
So viele Monden auch ſeither verliefen,
Noch ſeh' ich jenes Auges blaue Tiefen —
So blau, als ſei's mit Veilchenhaft gefeilt —
In welche einſt mein Herz, das glutverſehrte
Hinuntерſank, und nie mehr wiederkehrte,
Weil's dieſe Tiefen für den Himmel hielt!

65.

Das blonde Haar, das ihre Schläfen ſchmükte,
Noch immer wein' ich dieſe Loke naß,
Wie Einer, den zu lang die Kette drükte,
Sogar die Sehnſucht, frei zu ſeyn, vergaß.
So wie ein Vogel, der mit banger Trauer
Zurük ſich wünſcht in ſeinen goldnen Bauer,
Weil ihm unheimlich ward der Freiheit Glük,
Verfall' ich immer in die alte Klage:
Gebt mir zurük der Knechtſchaft gold'ne Tage,
Gebt meinen Kerker mir — ihr Herz — zurück!

66.

Sprich Ruſtan, drükt dein Blik, der, feucht von Thränen,
Des kalten Gegners tiefen Schlaf belauſcht,
Drükt dieſer Blik nicht aus ein gleiches Sehnen
Nach einer Zeit, gleich ſchön als ſchnell verrauſcht?
Ein Nievergeſſen jenes ſüßen Traumes,
Der Amrabaum ist dem Liebesgotte geweiht.
In dem der ſchöne Freund des Amrabaumes,
Der Liebesgott, an deinem Pfühl geweilt?
Ein Leid zwar tief, doch alſo lieb dem Herzen
Wie bei der Brautnacht Luſt der Antheil Schmerzen,
Sobald der Perle Loos die Jungfrau theilt?

67.

Mein Ruſtan wahre dich! Dein Wunſch zu ſterben
Erfüllt ſich ſonſt, eh' die Minute ſchwand;
Schon ſchwingt, die ſtolze Ceder zu verderben,
Die Art des Todes eine Meuchlerhand.
Bemerkſt du nicht den ſchlecht beherzten Späher,
Der dich belauſcht? Schon rükt er immer näher —
Ein kühner Sprung — das Opfer iſt erreicht:
So ſtürzt vom Baume ſich die Rieſenhyder
Und ringt den goldgelokten Löwen nieder,
Der ſorglos durch die Palmenwälder ſtreicht.

68.

Schon holt der Mörder aus zum Todeshiebe —
Da — ſpaltet ſeine ſchwarze Bruſt ein Pfeil.
Du dachteſt, Ruſtan, einzig an die Liebe,
Die Freundſchaft aber wachte für dein Heil.
Der treue Muktar folgte deinem Schritte;
So leis auch waren des Verrathes Tritte,
Nicht ungehört durchhallten ſie das Thal.
Zum Pfeilgetroffnen fliegt mit einer Schnelle,
Die wahrlich würdig wäre der Gazelle,
Der greiſe Held mit hochgeſchwungnem Stahl.

69.

„Bekenne, blut'ger Schuft, wer dich gedungen,“
So ſchnaubt er wild, und ſezt den Fuß auf ihn.
Von Schmerz und banger Todesfurcht bezwungen
Stöhnt matt der Unbekannte: „Saladin.“
Noch einmal röchelt ſchwer der feile Scherge,
Als läg' auf ihm die Laſt von einem Berge —
Ein Zuken noch — der Lebensfaden reißt —
Kalt wird das Herz, das keinen Frevel ſcheute,
Und jubelnd faßt die unverhoffte Beute
Der finſtere Geiſt, der Mahishaſur heißt.

70.

Die beiden Freunde halten ſich umſchlungen.
„Verſchwiegen bleibe dieſer Mordverſuch,“
Spricht Ruſtan ernſt, „das Meſſer iſt zerſprungen,
Die Hand, die's führte, lähme Brama's Fluch!
Ein Meuchler iſt zu klein für meine Rache.“ —
„Ich bill'ge nicht,“ ſpricht Muktar, „dieſe Sprache,
Gold dingt auch eine zweite Meuchlerhand.
Was ſoll die übelangewandte Milde?
Nicht immer diente deiner Bruſt zum Schilde
Die Vorſicht, welche Freundſchaft nöthig fand.“

71.

„Betrachte dieſe Palme, thurmhoch ragend,
Wie leicht zerſchmettert ſie der Wetterſtrahl!
Betrachte jene Staude, Roſen tragend,
Ein nächt'ger Reif — dann ſteht die Heke kahl.
Wie ſorglos flattert dort die wilde Taube,
Ihr luſtig Haus iſt die Platanenlaube —
Die wilde Kaze klettert ſchon hinan.
Belauſche dort am Quell im bunten Felle
Das Pantherthier — es harrt auf die Gazelle,
Und ſchlägt in ihren Naken ſeinen Zahn.“

72.

„Doch Wiſchnu läßt die Palme nicht zerſchmettern,
Sein Hauch zerſtreut das Wetter, ſchmilzt den Reif;
Den Taubenfeind, die Kaze, trifft im Klettern
Des Jägers Pfeil — dort liegt ſie kalt und ſteif.
Den Panther hindert am Gazellenfange
Durch ſchlauen Ueberfall die Rieſenſchlange.
In Brama's Schuze ſteht das weite All;
D'rum wolle nicht um deinen Ruſtan zagen,
Mein Roß wird ſicher mich zur Heimat tragen,
Wenn Siwa nicht beſchloſſen meinen Fall.

Wiſchnu, indiſcher Gott, die perſonifizierte erhaltende göttliche Kraft.

73.

Drum rüſte, greiſer Vater, meine Reiter,
Wir kehren ſieggekrönt nach Udipur." — —
Kopfſchüttelnd, murrend geht der alte Streiter,
Im Stillen aber gibt er ſich den Schwur,
Dem Radſha alles offen zu berichten,
Der möge dann die ſchlimme Fehde ſchlichten. —
Held Ruſtan blikt dem Freunde lächelnd nach,
Doch bald verſinkt er in das alte Sinnen.
Die nächt'gen Stunden kommen und verrinnen,
Im Felde wird das Lied der Lerche wach.

74.

Der Morgen graut, die Lüfte wehen lauer,
Der Tag begrüßt, erfreut das ganze Thal;
Der Jüngling nur verharrt in ſeiner Trauer.
Jezt trifft ſein Haupt der erſte Sonnenſtrahl,
Da fährt er auf, und ſeufzt „Kanondah" leiſe.
Ein Falter zieht um ihn die luft'gen Kreiſe —
Ein Liebesbote — gilt er Ruſtan dir?
Den Kelch erſchließt die thaugefüllte Roſe,
Ein Meer von Duft entwallt dem grünen Moſe —
Ein Liebesgruß — er kömmt vielleicht von ihr!

75.

Die Hörner tönen, Siegeslieder ſchallen,
Weit offen ſteht der Königsveſte Thor;
Guirlanden winden um die Säulenhallen
Sich wie Lianen bis zum Knauf empor.
Von allen Zinnen wehen rothe Fahnen,
Buntfärb'ge Deken ſchmüken die Altanen,
Mit Blumen ſind die Straßen überſtreut.
Ein alter Thurm nur weiß von keinem Schmuke —
Ein Eremit, gebeugt vom Schikſalsdruke,
Der mürriſch bleibt, auch wenn ſich alles freut.

76.

Raſch naht der Zug ſtahlglänzender Trabanten,
Der Negerſklaven goldgeſchmükte Schar,
Ein Reuterſchwarm, gezähmte Elefanten,
In deren Fell kein einz'ges dunkles Haar;
Dann Bajaderen, welche Kränze ſchwingen,
Und Lieder von des Heeres Thaten ſingen —
Ein Shatri, der die heil'ge Fahne trägt. Shatri, Kriegers.
Zulezt die trübe Schar gebund'ner Knechte,
Die Schwert und Schild verlor im Mordgefechte,
Und ſchmachbedekt den Blik zu Boden ſchlägt.

77.

„Willkommen, Held," jauchzt mancher aus dem Volke,
„Willkommen, Held," klopft leis Suleikha's Herz.
Verſchwunden iſt der Schwermuth lezte Wolke
Von ihrer Stirn, verſiegt der Trennung Schmerz.
Ihr Flammenblik weilt zärtlich auf dem Sieger —
Wie deutlich ſagt der Blik dem ſchönen Krieger:
„Aus meiner Seele kam das Glutgedicht,
Das munter jene Tänzerinnen ſangen:
Ihr habt den Lorbeer in der Schlacht empfangen,
Verſchmäht nun unſre weißen Roſen nicht!"

78.

Zum Throne lenkt der Feldherr ſeine Schritte,
Doch als er eben beugen will das Knie,
Spricht ſanft der Fürſt: „Was ſoll die Sklavenſitte?
Die Diele war der Plaz für Sieger nie,"
Und zärtlich drükt er an die Bruſt den Helden.
Ich fürchte keine Unwahrheit zu melden,
Wenn ich behaupte, daß Suleikha gern
Den Gunſtbeweis auf ſich genommen hätte —
Doch, wohl verſtanden, nicht an dieſer Stätte,
Nein im Serai, ſobald die Lauſcher fern.

79.

Ob Ruſtan einverſtanden mit dem Tauſche
Geweſen wäre, weiß ich freilich nicht.
Doch manches Herz vergaß im Sinnenrauſche
Den Treueſchwur und das Gebot der Pflicht.
Auch wäre hier ein Fehltritt zu entſchuld'gen —
Wer ſollte nicht ſo vielen Reizen huld'gen?
Den ſchönen Leib umſchließt ein Goldgewand,
Ein bunter Shawl umſpannt die ſchlanke Hüfte,
Das ſchwarze Haar entſendet Moſchusdüfte;
Und Demantringe ſchmüken Ohr und Hand.

80.

Ihr Sonnenauge ruht auf ihn ſo lüſtern,
Der kleine Scharlachmund wölbt ſchämig ſich,
Als wollt' er küſſen, oder ſchämig flüſtern:
Dies Weib, von ganzem Herzen liebt es dich!
Den Buſenſchleier hebt des Windes Wehen,
Ein Hügelpaar läßt dieſer Zufall ſehen —
Nicht weißer kann der Flaum des Schwanes ſein,
Und ſchilt man dieſes Gleichniß Uebertreibung,
So ſchließ' ich mit den Worten die Beſchreibung:
Auf dieſem Pfühl ſchläft jede Tugend ein.

81.

Was soll ich von dem Freudenfeste sagen,
Mit welchem man den Jubeltag beschloß?
Es war nicht anders wie in unsern Tagen:
Die Tafel köstlich, das Gepränge groß —
In Schmeichelreden übten sich die Schranzen:
Wer jung und frisch vergnügte sich mit Tanzen,
Wer alt und schwächlich suchte Spiel und Wein.
Am andern Morgen gab es hundert Kranke,
Die Festnacht pries mit wahrgemeintem Danke,
Nur wer das Glük genoß, ein Arzt zu sein.

82.

Auch unser Held, des Schwelgens überdrüssig,
Ging raschen Schrittes heim um Mitternacht;
Die schlaue Mirza aber blieb nicht müßig,
Ihr Auge hatte jeden Schritt bewacht
Sie eilt dem Jüngling vor auf kürzern Wegen,
Vor seiner Wohnung tritt sie ihm entgegen,
Und überreicht den Liebesbrief ihm dort;
In flücht'gen Worten gibt sie rasch die Kunde
Vom Stelldichein, bestimmt ihm Ort und Stunde,
Und schießt sodann gleich einem Pfeile fort.

83.

Sie hoffte, daß kein fremdes Auge ſchaute,
Was ſie gebracht, und daß kein Ohr vernahm,
Was ſie Suleikha's Günſtling anvertraute;
Ein Sklave aber, der vom Weine kam,
Und rauſchbetäubt in einer Niſche lehnte,
Sich juſt die Augen rieb, die Arme dehnte,
Behorchte, was die liſt'ge Zofe ſprach.
Ein Liebling Saladin's war dieſer Sklave,
Drum flog er aufgeſchrekt aus ſüßem Schlafe
In ſeines hohen Gönners Schlafgemach.

84.

Doch laſſen wir den golderkauften Boten,
Belauſchen wir, was Ruſtan's Seele denkt,
Ob er die Perle, die ihm feilgeboten,
Zu bohren oder zu verſchmähen denkt.
Er lieſt das Schreiben, welches er empfangen,
Raſch klopft ſein Herz, roth färben ſich die Wangen —
Was iſt's, das ſeinen Blik zu Boden zieht?
So ſenkt die Jungfrau bang die Augenlieder
Als wär' ihr ſelbſt der eigne Blik zuwider,
Der ihren Fall und ihre Wonne ſieht.

85.

Ein namenloſer Drang, der halb Begehren,
Halb Bangen iſt, durchzieht des Jüngling's Bruſt;
Das Bangen ſpricht: Die Tugend heißt Entbehren,
Doch zum Genuſſe reizt der Spruch der Luſt.
Mein armer Freund, ich kenne dieſes Bangen,
Mein armer Freund, ich kenne dies Verlangen —
Ich bin ein Menſch, nichts Menſchliches mir neu!
Der Talisman, der mich vor'm Falle ſchüzte,
Der Stab, der meine ſchwache Treue ſtüzte,
Erinn'rung war's, nicht tugendhafte Scheu.

86.

Wenn, Brüder, eure Pulſe fiebriſch fliegen,
Weil Lavaglut durch eure Adern rinnt,
Wenn, eure Tugend in den Schlaf zu wiegen,
Die Wolluſt ihr Sirenenlied beginnt:
Dann horcht nicht trunken auf dies Schmachtgekoſe,
Dann denkt an jenes Weib, das makelloſe,
Das eures Herzens erſte Liebe war —
Dann denkt des Schmerzes, der ihr Herz zerriſſe,
Wenn ihr die Kunde würde, die gewiſſe,
Wie ſchlecht ihr ſtandgehalten der Gefahr!

87.

Ihr trübes Auge forscht in euern Zügen
Wie eine Frage, die man furchtsam wagt,
Die Frage heißt: „Du konntest mich belügen,
Dir hat der Bajadere Kuß behagt?“ —
Der Mund verzieht sich schmerzhaft und beklommen —
Ein Kind, dem man sein Spielzeug weggenommen,
Verzieht die Lippen so, und weint alsdann —
Wie Purpur färbt sich nun die kleine Wange
Weil alles Blut, gestört in seinem Gange,
Aus ihrem Herzen in das Antliz rann.

88.

Mein Rustan danke deinem guten Sterne,
Daß, eh' der Rausch der Sinne dich bethört,
Ein trauernd Weib dir rief aus weiter Ferne,
Ein blasses Weib, dem einst dein Herz gehört!
Du hast gesiegt, du hast dich übermeistert —
Zum Himmel blikst du zärtlich und begeistert,
Als zeige dort Kanondah's Antliz sich —
Ein Thränenstrom erstikt den Schwur der Liebe:
Selbst wenn kein Ausweg als der Tod mir bliebe,
Zuerst den Tod — und dann verrath' ich dich!

Dritter Gesang.

1.

Wie Ambra duftet die Platanenlaube,
Auf ihren Blättern schwankt des Mondes Schein,
Von ihrem Wipfel johlt die wilde Taube —
Ein Liebesaltar scheint sie mir zu sein —
Der Mond ersezt das Licht geweihter Kerzen,
Die Taube kündet sehnsuchtstrunknen Herzen
Als Prädicant die Lehre vom Genuß;
Der Duft der Blumen, die am Boden sprießen,
Wie Marmorstufen den Altar umschließen,
Vertritt als Amen dieser Predigt Schluß.

2.

Vom nahen Hügel plätſchert die Kaskade —
Iſt's ein Gemurmel, das von Beifall zeigt?
An ihrem Beken lehnt die Steinnajade —
Ein Schüler, der das Haupt ſchlaftrunken neigt,
Weil ihm zu lang des Meiſters Vortrag währte.
Falänen flattern auf des Duftes Fährte,
Und ahmen dann der Taube Beiſpiel nach;
Sie tauchen lüſtern in den Kelch der Roſe —
Doch ſtill! was ſoll das Schelmenbild, das loſe?
Brautleuten folgt man nicht ins Schlafgemach.

3.

Ein warmer Oſtwind küßt nach Buhlerweiſe
Die Blumen, ſanft von ſeinem Hauch bewegt —
Ein Wandersmann, der gern auf ſeiner Reiſe
Bei ſchönen Mädchen einzukehren pflegt.
Vom Himmel ſtrahlt das Zitterlicht der Sterne
Wie Grüße, die man ſchikt aus weiter Ferne
An Herzen, die man nicht vergeſſen kann.
Wach wird die Nachtigall im Roſenhage,
In bangen Tönen rauſcht die ſüße Klage —
So ſeufzt die Braut — und plözlich ſtill wird's dann.

4.

Wer naht sich dort mit ungewissen Tritten?
Leis knarrt des breiten Pfades Silberkies,
Ein Zeichen, daß ein Wand'rer ihn beschritten,
Der aus den Augen Schlaf und Traum verwies.
Zwei Männer sind's — sie schleichen zögernd näher —
Dies Heimlichthun verräth sogleich den Späher,
Der furchtsam vor dem eignen Schatten bebt,
Und dennoch wünscht, sein Opfer anzutreffen.
Der Radsha ist's mit seinem wilden Neffen —
Wie schwer der alte Herr die Füße hebt?

5.

„Wir sind zur Stelle," murmelt der Verräther,
„Die Laube dort verbirgt das Stelldichein;
Dein Fürstenzorn zermalme rasch den Thäter —
Mir aber darfst du wahrlich dankbar seyn;
Das Weib, das treulos seine Pflicht vergessen,
Den Sklaven, welcher, was sein Herr besessen,
Zu rauben wagt, entlarvt' ich, Oheim, dir" —
„Still heis're Eule! krächze nicht so schaurig,"
Erwiedert ihm der alte König traurig,
„Zu hoffen hast du keinen Dank bei mir."

6.

„Betrug iſt leicht geübt bei Argwohnloſen —
Bülbül, deß Lied ſo ſehr dein Ohr beſticht,
Treibt Buhlſchaft mit der Schönſten deiner Roſen,
Von dem ſie duften lernt — du biſt es nicht.
Zur Stunde, da du ſorglos hältſt Sieſte,
Zerſprengt ſein Schnabel deiner Knoſpen beſte —
Dich nennt er Narr, ſich Roſenbräutigam.
So ſprach zum Gärtner einſt die liſt'ge Schlange,
Der ſchlafbetäubt nach Sonnenuntergange
Von ſeinen lieben Blumen Abſchied nahm."

7.

„Da griff der Gärtnersmann nach ſeinem Bogen,
Sein Pfeil zerriß die Bruſt der Nachtigall.
Gleich einem Knaben, welcher ungezogen
Sein liebſtes Spielzeug, einen Federball,
Mit Füßen tritt, weil ihm ein Wurf mißglükte,
So trat zu Boden der vom Zorn Berükte
Die jüngſt ſo treu gepflegte Roſenflur.
Ein Moos ſo feucht, als wär's der Pfühl des Kummers,
Der nur zum Weinen nüzt die Zeit des Schlummers,
Verdekte bald der Rache lezte Spur."

8.

„Grün ward der Garten zwar mit jedem Maie,
Doch wen erfreut ein Garten ohne Duft?
Den Parkomanen kaum, indeß der Laie
Unwirsch nach Düften frägt, nach Blumen ruft.
Mit jedem Jahre grünten die Platanen,
Als wären sie des Lenzes Freudenfahnen;
Doch keine Lieder rauschten durch den Hain.
Sprich Neffe, sollte jener Gärtner sagen:
Du hast mir liebe Botschaft zugetragen,
Ich muß dir, bunte Schlange, dankbar seyn?“ —

9.

„Die Dankbarkeit war niemals Hahnreisitte,
'S ist etwas, was sich ganz von selbst versteht,“
Spricht Saladin, „doch horch' — ich höre Schritte —
Man kennt's am Klang, daß dort die Sünde geht.
Suleikha naht — laß' uns bei Seite treten —
Erst wenn die Liebenden zu Kama beten,
Dann brich hervor und stille deinen Zorn.“
In's Dickicht drängt er ihn mit sanftem Zwange;
Tief beugt der Greis sein Haupt, als ob ihm bange,
Ein Ast entreiß' ihm Krone oder — Horn.

10.

Verrath nicht fürchtend in ſo ſpäter Stunde,
Betritt den dunklen Hain die Königin;
Mit fahlem Antliz, furchtverblaßtem Munde
Folgt zitternd Mirza der Gebieterin.
Die Erſte jauchzt, die Zweite ſeufzt beklommen,
Wie's mir im Leben oft ſchon vorgekommen:
Die Sünde ſchön und lokend flog voran,
Und rief: Genieße Herz! Was ſoll die Scheue?
Hart hinter ihr ſchlich bleich und ernſt die Reue,
Und ſchluchzte bitterlich: Dein Glük war Wahn!

11.

Der Nachtwind ſpielt ſich mit Suleïkha's Haaren,
Ihr Auge lodert faſt wie Fakelſchein,
Der heimwärts leuchtet neuvermählten Paaren,
Die ſehnlichſt wünſchen, bald allein zu ſein.
Behutſam blikt die Sklavin in die Ferne —
Der matte Strahl aus ihrem Augenſterne
Hat viel gemein mit jenem Lampenlicht,
Das fahl und ſpärlich in der Stube flimmert,
In welcher ſeine lezte Nacht durchwimmert
Ein Menſch, der nahe hat zum Hochgericht.

12.

Die Fürſtin ſeufzt — der Seufzer ſcheint zu ſagen:
Er zögert ewig lang —' ich ſehne mich.
Die Zofe ſeufzt — mich dünkt, ſie möchte klagen:
Er zögert ewig lang — ich fürchte mich.
Die Fürſtin lauſcht im dunkeln Laubengange
Nach eines wohlbekannten Trittes Klange,
Der ihr verkündet Kama's Nachtbeſuch.
Die Sklavin ſpäht beſorgt nach allen Seiten,
Ob keine Wachen durch den Garten ſchreiten —
Ihr Kama iſt ein grämelnder Eunuch.

13.

Jezt naht mit raſchem Schritt ein Mann der Laube —
Der alte Fürſt faßt wild des Neffen Hand,
Und preßt ſie feſt wie eine Eiſenſchraube —
So lauſcht der Luchs auf ſteiler Felſenwand,
Wezt ſeinen Zahn, und hebt die ſcharfen Krallen,
Dem Rehe tödtlich ins Genik zu fallen.
Die Königin blikt ſelig himmelwärts,
Dann eilt ſie ſchnell dem Zögernden entgegen,
Und wär' es nicht der leid'gen Sitte wegen,
Sie ſtürzte vor der Sklavin ihm ans Herz.

14.

Die ränkevolle Zoſe tritt bei Seite,
Erfahrung hat die Schlaue längſt belehrt,
Daß Liebe weder Zeugen noch Geleite
Bei nächt'ger Feier ihrer Luſt begehrt.
Held Ruſtan ſprich, was ſoll dein langes Zaudern?
Dir ſcheint vor deinem nahen Glük zu ſchaudern?
Dein Gang hat nicht den Schritt, den Sehnſucht geht,
Dein Auge, das der Adler ſonſt beneidet,
Statt daß es ſich an Weiberreizen weidet,
Zählt jede Blume, die am Pfade ſteht.

15.

So nahte noch kein Mann der Heißgeliebten,
So lange Tag und Nacht die Zeit gebar;
Nur Einer war ſo blöd' im Land Egipten —
Seit dieſer Zeit fand jeder Putifar
Kaum vorn des Nebenbuhlers Hemd zerriſſen;
Meiſt nähte derlei Riſſe dienſtbefliſſen
Dieſelbe Hand, die ſie hervorgebracht.
Wir faſſen jetzt ſchon in der Kinderſtube,
Wie albern ſich benahm der Judenbube,
Und ziehen ſeine Mannheit in Verdacht.

16.

D'rum wolle nicht zum Kinderſpotte werden
Wie dieſer blöde Findling aus dem Nil.
Genießen iſt die Loſung hier auf Erden —
Von Seelenwand'rung ſchwazt man freilich viel,
Doch dieſe ſchnöden Lügen der Braminen,
Die ihren Säckel anzufüllen dienen,
Erſchreken nur den feigen Paria.
Die Fabeln, ausgehegt in der Pagode,
Sind heut zu Tage nicht mehr in der Mode —
Ein Kluger glaubt nur, was ſein Auge ſah.

Paria, die indiſche unterſte, verworfene Volksklaſſe.

Pagode, indiſcher Tempel.

17.

Betrachte doch des ſchönen Weibes Reize —
Der Leib ſo ſchlank, die Bruſt ſo weiß und voll,
Nichts weiß der Schleier, der ſie dekt, vom Geize,
Er hebt noch mehr, was er verbergen ſoll.
Das Haupt umfliegt ein Wald von Lokenſpangen —
Ein Garn, das freiheitstollſte Herz zu fangen —
Kein Ebenholz, das ihm an Schwärze gleicht.
Das ſchwarze Auge blikt auf dich zwar flammend,
Doch ſanft, auch nicht den kühnſten Wunſch verdammend;
In ſeiner Nacht vergeht man ſich ſo leicht.

18.

Was zitterſt du? Kein Gift ſind Liebesküſſe,
Die Sterne plauſchen nicht, was du gewannſt —
Ja ſo — du hältſt ſie ſtets für Abſchiedsgrüße
Von einer, die du nicht vergeſſen kannſt.
Dies war der Grund, daß du ſich ſelbſt bemeiſtert;
Zum Himmel blikſt du zärtlich und begeiſtert,
Als zeige dort Kanondah's Antlitz ſich,
Und zärtlich ſchlägt dein Herz den Schwur der Liebe:
Auch wenn kein Ausweg als der Tod mir bliebe,
Zuerſt den Tod — und dann verrath' ich dich!

19.

Die Fürſtin aber theilt nicht dein Entzüken.
Von Roſendornen wird die Hand verlezt,
Sobald ſie's wagt, die Knoſpen abzupflüken;
Wenn man ein „nicht" vor dieſes „wagt" geſezt,
Dann iſt der Spruch auch bei den Weibern richtig.
Das Weib, das frömmſte, rächt ſich unnachſichtig
Am Manne, welcher ſeine Gunſt verwarf.
Schon ruht Suleikha's Blik auf dir mit Zagen,
Ihr Mund verzieht ſich, faſt als wollt' er ſagen:
Ich weiß nicht recht, ob ich noch lächeln darf.

20.

Sie ſcheint mir zwiſchen Lieb' und Zorn zu ſchwanken.
Das dunkle Haar, der Schmuk der Marmorſtirn,
Iſt wahrlich nicht ſo ſchwarz wie die Gedanken,
Die ſtürmiſch jagen durch ihr ſchwindelnd Hirn.
„Er liebt mich nicht, ich bin umſonſt gefallen,"
Spricht ſchmerzlich des bewegten Buſens Wallen. —
„Es iſt vielleicht nur blöde Schüchternheit,
Umſchling' ihn raſch, wund küſſe ſeine Lippen,
Er wird den ſüßen Giſcht gar willig nippen,"
So flüſtert thorenhaft die Eitelkeit.

21.

Raſch eilt ſie vor, den Jüngling zu umfangen,
Dem Rathe treu, den Eitelkeit ihr gab;
Doch Ruſtan wehrt mit ſchamgefärbten Wangen
Den ſchönen Stürmer halbverlegen ab.
„Verzeihe, hohe Frau," beginnt er troken,
„Zerknüllt' ich unverſehens deine Loken;
Vor'm Falle dich zu ſchüzen, iſt's geſcheh'n."
So denkt er zu bemänteln die Umarmung.
Sie ſtaunt ihn an, ihr Auge fleht: Erbarmung!
Laß' mich nicht tiefbeſchämt von hinnen geh'n.

22.

Kalt fährt er fort: „Was mich hieher getrieben,
War nur Gehorſam, war des Sklaven Pflicht —
Kein Schakal wagt des Löwen Weib zu lieben,
Des Adlers Liebſchaft buhlt mit Falken nicht.
Was wäre ſonſt der Unterſchied der Kaſten?
Dann dürfte frech der Paria betaſten
Der ſchönen Bramachira Goldgewand. Bramachira, indiſche Geſtalin.
Ein fürſtliches Serai hat ſteile Schranken,
Und ſelbſt die Leiter liebender Gedanken
Reicht nicht zur Höhe dieſer Scheidewand.“

23.

Suleikha bebt. — Es muß geregnet haben,
Wie wäre ſonſt ihr Buſentuch ſo naß?
Suleikha wankt. — Man könnte ſie begraben,
Ich ſah noch keine Leiche, die ſo blaß.
Man ſieht's an ihrem tiefen Athemholen,
Sehr ſchwer zu ſtammeln ſei das Gottbefohlen,
Das Adam einſt im Paradieſe ſprach.
Die Lippen zuken gichtiſch und verbleichen,
Falänen frugen im Vorüberſtreichen:
Liegt dieſes Nelkenbeet ſchon lange brach.

24.

Wehmüthig blikt ſie auf den Mitleidsloſen,
Und ſinkt dann ſeufzend auf den Raſen hin;
Iſt's Ohnmacht, oder ſucht bei deſſen Roſen
Das Roth der Scham die bleiche Sultanin.
Da ſiegt in Ruſtans Herzen das Erbarmen,
Er hebt die Fürſtin auf mit ſtarken Armen —
Um Mitternacht ein fährliches Geſchäft.
Den Buſenſchleier hat der Fall zerriſſen,
Und hüllenlos wogt jenes weiße Kiſſen,
D'rauf Unſchuld ihren lezten Schlummer ſchläft.

25.

Sie wälzt in ſeinen Armen ſich, als fände
Ihr Fuß noch immer keinen feſten Tritt,
Dann ſchlingt ſie raſch um ſeinen Hals die Hände —
Den Maſt umklammert ſo, wer Schiffbruch litt.
Die Sonnenaugen ſprühen vor Begehren,
Wie Flammen gierig an dem Dochte zehren,
Saugt ihre Lippe ſich an Seinen feſt —
Ihr ſchwarzes Haar wallt feſſellos im Winde —
So bergen der Liane Laubgewinde,
Was ſich begibt im Turteltaubenneſt.

26.

„Was zauderſt du, die Schöne zu umfangen,
Von ihren Hüften löſe raſch den Shwal,“
So ſpräche ſelbſt, wenn auch mit fahlen Wangen
Und feuchten Bliks das Mädchen deiner Wahl;
Denn dich entſchuld'gen zwei gewicht'ge Gründe:
Der Jugend Trieb, und daß ſo ſchön die Sünde,
Wie die Huri's nicht ſchildert der Moslim.
Selbſt ein Juſſuf vergäße ſich und dächte, Juſſuf, iſraelitiſcher Joſeph.
Mit tauſend Weibern ſchön wie dieſes brächte
Sheitan zum Abfall alle Cherubim. Sheitan, türkiſcher Teufel oder Satan.

27.

D'rum Ruſtan raſch! Die Loſung heißt genießen.
Was ſeh' ich, du bemeiſterſt nochmals dich?
Die weißen Arme, welche dich umſchließen,
Die weichen Liebesketten löſen ſich.
„Nicht weiter,“ ſprichſt du, „treibe deine Güte,
Nicht wende dein Geſicht, das zornerglühte,
Vom Treu'ſten aller deiner Sklaven ab.
Er muß ja, eben weil er treu, dich meiden,
Und kalt aus einem Paradieſe ſcheiden —
Ins Land der Pflicht führt ihn der Wanderſtab

28.

„Du fluchſt mir jezt; doch einſt wirſt du noch ſegnen
Die Stärke deſſen, der dein Herz beſaß;
Du darfſt, wenn wir dort drüben uns begegnen
Nicht ſchamroth werden, ich nicht ſchrekensblaß.
Kommt einſt nach Udipur die Trauerkunde,
Daß Ruſtan ſich verblutet an der Wunde,
Die er für Fürſt und Vaterland erhielt,
Dann darfſt du trauernd, wie dein Gatte, ſagen:
Ein treues Dienerherz hat ausgeſchlagen —
Ich bin kein Dieb, der Gattentreue ſtiehlt.“

29.

„Ja treuer Diener, freudig darf ich ſagen,
Du biſt kein Dieb, der Gattentreue ſtiehlt.“
So jauchzt, indeſſen Weib und Neffe zagen,
Aus dem Verſtek, das ihn verborgen hielt,
Der greiſe Fürſt, der ungebetne Späher.
Dann tritt er ſchmerzverſtört dem Paare näher;
Der Neffe zeigt zu folgen wenig Luſt,
Doch eilig naht ſich Mirza, Unheil witternd.
„Ich bin verloren,“ kreiſcht Suleikha zitternd,
Und ſinkt verzweifelnd an der Zofe Bruſt.

30.

Es gibt im Leben viele bittre Stunden —
Am Sterbepfühle ſeiner Mutter ſtehn,
Und wiſſen, wenn dies Herz hat überwunden,
Wirſt du um Liebe fruchtlos betteln gehn —
Gekränkt von einem alten Freunde ſcheiden,
Gezwungen ſeyn, das Heimatland zu meiden:
Das ſind Momente, wo die Menſchheit weint!
Wer aber mag die Qual der Stunde faſſen,
In der ein Herz vom Lieben kömmt zum Haſſen:
Das iſt die Stunde, wo der Himmel weint!

31.

Solch' eine Stunde gräbt ſich ins Gedächtniß
So wie ins Herz für alle Zukunft ein,
Die Liebe ſtirbt, und Haß iſt ihr Vermächtniß —
Wer zöge da nicht vor, enterbt zu ſeyn!
Ich ſah ſo manchen Pfahl auf meinen Reiſen,
Beſtimmt, dem Wandrer Weg und Ziel zu weiſen:
Gleicht nach der ſchönen Liebe Sterbetag
Das Menſchenherz nicht ſolchen Straßenpfählen,
Und dürft' es nicht als Warnungsaufſchrift wählen:
Zurük wer froh! Hier geht's nach Schmerzensſchlag?

32.

Sprich alter Radſha, biſt du einverſtanden?
Doch ja, die Thrän' in deinem Auge ſpricht:
Ich ſah ſo manche Hoffnungsbarke ſtranden,
Doch ſchmerzlich ſo wie heute weint' ich nicht.
Im Winde flattern deine Silberloken —
Nie hat ein früher Schnee mit weißern Floken
Die lezte Spur von Lenz und Grün verhüllt.
Wie feſt ſich deine welken Hände falten —
Gedenkſt du mit den Fäuſten abzuhalten
Die ſchwarze Trauer, die dein Herz erfüllt?

33.

„Was ſchminkſt du liſtig mit der Ohnmacht Farben,"
Beginnt erzürnt der Fürſt, „dein Angeſicht,
Dort wo die Scham und ihre Roſen ſtarben,
Bedarf man dieſer weißen Tünche nicht.
Der Glühwind gilbt die hellſten Blumenbeete —
Ob kurz, ob lang ſein gift'ger Odem wehte,
Iſt einerlei — die Nelken bleichten ſich.
Der Sünde Hauch gleicht dieſen heißen Winden —
So roth war noch kein Wangenpaar zu finden,
Das nicht bei ihrem gift'gen Hauch verblich."

34.

Auffährt Suleikha aus der Sklavin Armen,
Ihr rollend Auge mißt den greiſen Mann;
Doch weder Furcht, noch Flehen um Erbarmen,
Nein ſtarrer Troz, den nichts erſchüttern kann,
Sprüht aus dem Blike — dünkt mich doch, er ſage:
Glaub' Alles Greis, nur das nicht, daß ich zage!
Zum Himmel hebt ſie dann die Hand empor —
Es mag an bittern Worten ihr gebrechen,
Um ihren Groll genügend auszuſprechen —
Vielleicht, daß ſie dazu den Bliz beſchwor.

35.

„Du irrſt dich, Radſha," ſpricht die Zornentbrannte,
„Wie Eſpen ſchüttelt Palmen nie der Wind —
Die Furcht, die eine Paria entmannte,
Und zittern machte, kennt kein Fürſtenkind.
Du ſiehſt in mir nicht eine Schrekverzagte;
Das Glutgeſtändniß, das ich nächtlich wagte,
Am Tag' auch geb' ich's laut vor aller Welt.
Du haſt nach Gattenrechte mich umſchlungen,
Doch nur den Leib, nicht dieſes Herz gedungen —
Nie hab' ich deſſen Kälte dir verhehlt.

36.

Ai. Faulthier. „Läuft einſt der Ai troz ſeinem trägen Blute
Durch Wald und Flur wie Antilopen ſchnell,
Verliebt ſich dann Arabiens ſchlanke Stute
In eines Zebra's rothgeſtriemtes Fell,
Wächſt Dattelfrucht am wilden Dornenhage,
Empfängt die Nacht Beſuche vom Mittage,
Steigt Mahiſhaſur reuig himmelwärts,
Sherbet dem Brama ſklaviſch zu kredenzen:
Dann drükt vielleicht ein Weib von zwanzig Lenzen
Den welken Gatten zärtlich an das Herz.

37.

„Was wütheſt du? Mich machſt du nimmer beben,
Mich ſchleppſt du nicht zurük in dein Serai —
Ich will der Schergenmühe dich entheben —
Sieh hier den Dolch — er macht Suleïkha frei.
Was rufſt du jezt die zitternden Eunuchen?
Mir bleibt noch Zeit, die Stunde zu verfluchen,
In der ich dich und jenen Knaben ſah,
Der Schlangengift bei Roſendüften wittert,
Und ruthenſcheu vor Weiberküſſen zittert.

Onderah, indiſche Hölle, Aufenthalt der gefallnen Engel. Fluch über euch! Nimm auf mich Onderah!“ —

38.

Sie hebt den Arm — Entſezen lähmt die Wache,
Doch Ruſtan faßt mit Rieſenkraft die Hand;
Vergebens ringt mit ihm das Weib, das ſchwache,
Sein Arm hält feſter als ein Eiſenband.
Schnell wird der Dolch aus ihrer Hand gewunden,
Bevor er noch den Weg zur Bruſt gefunden,
Und keine Waffe bleibt ihr als der Blik.
Sie fühlt ſich aufgehoben, fortgetragen —
Zu ſchwach für Widerſtand, zu ſtolz zum Klagen,
Ergibt ſie ſchweigend ſich in ihr Geſchik.

39.

Man könnte ſie für eine Leiche halten,
Ihr Angeſicht hat keine Spur von Blut.
Auf ihrer Marmorſtirn die tiefen Falten
Sind's Gräber, d'rinnen Lieb' und Hoffnung ruht?
Vielleicht nur Warnungsmale, welche ſagen:
Hier hat ſein Haus der Wahnſinn aufgeſchlagen!
Von ihrem Munde bebt ein ſchneidend Ach —
Verſteh' ich anders noch des Herzens Sprache,
So überſez' ich dieſen Seufer: Rache!
Verzieh doch nie ein Weib erlittne Schmach.

40.

Der Radſha tritt zur nächſten Tamarinde,
Und bricht ergrimmt den ſchönſten Aſt entzwei,
Als ob er's ſehr rebelliſch von ihr fände,
Daß ſie ſo grün bei Fürſtentrauer ſey.
Auch einen Falter, ſich mit Düften hezend,
Zerreißt er mitleidslos, weil ihm verlezend
Ins Auge fiel der Flügel Farbenpracht.
Zum Monde blikt er auf mit ſtillem Grimme,
Und flüſtert dann mit ſchmerzgedämpfter Stimme:
„Dein Licht iſt nuzlos, wird's im Herzen Nacht.“

41.

Theilnehmend naht ſich unſer Held dem Greiſe,
Der ihm die Hand reicht, aber truzig ſchweigt.
Aus Beider Augen tropft und ſikert leiſe
Der Thau, der aus der Tiefe aufwärts ſteigt,
Und nicht beſtimmt iſt, Roſen zu erfriſchen,
Nein von den Wangen ihre Spur zu wiſchen.
Jezt ſtrekt der Radſha ſeine Arme aus,
Den treuen Diener liebend zu umfangen —
Die Gattin iſt für immer fortgegangen,
Vielleicht bezieht ein Sohn das leere Haus.

42.

Am Himmel ſieht man eine Schnuppe ſchießen —
Iſt jenes zarte Ammenmärchen wahr,
Dann war's ein Engel, und die Brüder ſtießen
Ihn von dem Himmel, weil er böſe war.
Der alte Radſha kannte dieſe Sage,
Die wie erfunden für Suleikha's Lage.
„Ja wohl, wie du, verſank in Nacht mein Glük,"
So ſtöhnt er dumpf, auf jene Schnuppe zeigend,
Dann drükt er Ruſtan's Hand wie früher ſchweigend,
Und eilt lautſchluchzend in das Schloß zurük.

43.

Der Jüngling blikt ihm nach mit trüber Miene,
Die deutlich ſagt: Ich faſſe deinen Schmerz;
So lang, ſo treu ich auch der Liebe diene,
Mein ganzer Sold blieb — ein gebrochnes Herz.
Er birgt das Angeſicht in beide Hände,
Als ob die Thräne Männerwangen ſchände.
„Hinweg von hier! zurük in jenes Thal,
In dem Kanondah's Nähe mich beglükte,
In dem ich, Thor, die weiße Roſe pflükte —
Ich küßte damals ſie das lezte Mal!"

44.

So seufzt er schwer, und stürzt dann aus dem Schlosse,
Als gält' es, seinem Todfeind zu entflieh'n;
Er eilt nach Hause, ruft nach seinem Rosse,
Und jagt von dannen schnell, wie Sonnen zieh'n.
Viel Wahrheit liegt im zweiten dieser Verse,
Sein Todfeind war ihm wirklich auf der Ferse;
Denn in der Laube lauschte Saladin,
Und jauchzte froh: „Kanondah heißt die Holde,
Die diesen Hund bethört?! Mit mehr als Golde
Lohnt diese Nachricht mir die Königin."

45.

Der Morgen kam; der Strahl der Sonne küßte
Den nächt'gen Thau von Wald und Blumenhag,
Als ob er Waisenthränen troknen müßte,
So warm und heiter kam der junge Tag.
Im Käfig werden wach die Papageien,
Wie Kinder, welche gleich nach Azung schreien,
Sobald die Sonne durch die Scheiben scheint.
Die Lerche schlägt, die Schwalbe zwitschert leise,
Wie Wandersleute, die vor ihrer Reise
Zur Morgenandacht gläubig sich vereint.

46.

Nach seinem Spieße greift der braune Jäger;
Sein Hund springt lustig bellend vor ihm her.
Sein „Wasser kauft“ brüllt laut der Wasserträger —
Ihm wird bereits der volle Schlauch zu schwer.
Kaufleute öffnen rechnend ihre Buden —
Die Ersten sind wie immerdar die Juden;
Ihr Schachergeist drang auch nach Hindostan.
Zur Hauptpagode wallen die Braminen —
Man sieht's an ihren sorgenlosen Mienen,
Wie leicht man fett wird durch des Pöbels Wahn.

47.

Hier preist ein Fruchtverkäufer seine Feigen,
Dort rühmt ein muntrer Weber sein Gespinnst;
Hier sieht man Gaukler kühn das Seil besteigen,
Das Leben wagend lüstern nach Gewinnst.
Dort zeigt ein weiser Mann gezähmte Schlangen,
Auch manche Dirne mit gemahlten Wangen
Hält lustig ihren ausdrucksvollen Tanz.
In Waffen übt sich mancher Kriegerhaufen,
Die Hörner tönen, Roß und Reiter schnaufen,
Von Helm und Schild strahlt hell der Sonnenglanz.

48.

Ein reges Leben herrſcht auf allen Straßen,
Die Burg allein bleibt ſtill — ein ſtummes Grab,
Als wolle niemand gern den Pfühl verlaſſen,
Auf dem er ſich dem ſüßen Schlaf ergab.
Geſchloſſen ſind die Thore, vom Altane
Weht ſchauerlich die ſchwarze Trauerfahne.
Ein Heer von Gaffern lagert ſich ums Schloß.
Jezt öffnet knarrend ſich die Seitenpforte —
Ein Reiter von des Radſha's Leibkohorte
Spornt eilig durch die bange Stadt ſein Roß.

49.

„Was iſt geſchehen? Brach der Feind den Frieden?"
Frägt Einer bang, indeß der Andre ſpricht:
„Ich fürchte faſt, der Radſha iſt verſchieden;
Ihr ſaht, wie ernſt des Reiters Angeſicht."
Ein Dritter glaubt, Suleikha ſei verblichen,
Die Klügern meinen gar, ſie ſei entwichen
Mit Ruſtan, welcher längſt ihr Herz bethört.
Doch ohne Antwort bleiben dieſe Fragen;
Der Tag verſtreicht, heimkehrt das Volk mit Zagen,
Doch murrend, daß es nichts Gewiſſes hört.

30.

Die Nacht wird ſchwarz; Gewitterwolken ſteigen
Am Horizont herauf — ein Rieſenheer,
Das ſich in Maßen ſchart mit ernſtem Schweigen,
Und dann zum Sturme vorbricht, Speer an Speer.
Die Blize ziſchen, laute Donner krachen,
Die Cedernſtämme — überfall'ne Wachen,
Zerſplittert ſtürzen ſie ins bange Thal,
Ein ſchwerer Hagel praſſelt auf's Gefilde —
So ſchmettern Klingen dröhnend auf die Schilde —
Ein's wird zerhauen, Tartſche oder Stahl.

31.

Ein wilder Sturmwind kömmt daher gefahren —
So ſtürmt der Reuterchok auf einen Harſt,
Das Fußvolk ſchwankt, bald melden Siegsſanfaren,
Daß jene feſte Eiſenmauer barſt.
Zerriſſen iſt die ſchwarze Wolkenmaſſe,
Und ſilbern ſtrahlt ins Thal der Mond, der blaſſe,
Wie auf die Wahlſtatt ſtolz der Sieger ſchaut.
Der Sturm verſtummt, die Bäume rauſchen, ſtöhnen —
So wird, wenn nicht mehr die Drommeten dröhnen,
Das Aechzen ſchwer verlezter Krieger laut.

52.

Auf weichem Divan ruht in tiefer Trauer
Die Königin, von Furcht und Zorn gequält;
Bald kreidet ihr Geſicht ein banger Schauder,
Menuh, indiſcher Geſetzgeber. Der höhniſch Menuh's Strafgeſeze zählt,
Wie ſeinen Bannfluch, der nach Brama's Lehre
Die Radſha'stochter, wie die Bajadere,
Entehrt und heimatlos durch's Leben jagt.
Bald färbt ihr Wangenpaar der Schmachgedanken,
Daß ihre Lippen heiß auf fremde ſanken,
Die ihnen kalt den Gegenkuß verſagt.

53.

Betrachtet ihre farbenloſen Wangen,
Das Augenpaar, das nie ſo feurig war —
Es iſt, als ob zwei zorngereizte Schlangen
Scharf Wache hielten um ein Liljenpaar.
Die rechte Hand zerknüllt die Rabenloken;
Als wünſche ſie, der Blutlauf möge ſtoken,
Und nicht mehr ſchlagen das gequälte Herz,
Ruht feſt und krampfhaft auf der Bruſt die Linke.
Geſtatte Leſer, daß mein Pinſel ſinke —
Unmahlbar bleibt verſchmähter Liebe Schmerz.

54.

Horch, welch' Geräuſch? Ich höre Schritte rauſchen —
Anruft den Gaſt, den ſpäten, der Eunuch;
Zur Pforte ſchleicht Suleikha um zu lauſchen,
Auch ſie befremdet dieſer Nachtbeſuch.
Das Zwiegeſpräch erſt raſch und laut wird leiſer,
Der Wächter brummt, der Fremde feilſcht ſich heiſer,
Bis er durch Gold des Söldners Herz erweicht.
Jezt öffnet ſich die Thüre vom Gemache,
Und Mirza ſtürzt, kaum mächtig noch der Sprache,
Zur Fürſtin, die ihr froh die Hände reicht.

55.

„Gebieterin," beginnt die treue Zofe,
„Erheit're raſch dein finſt'res Angeſicht,
Verbannt, verwieſen wirſt du zwar vom Hofe,
Doch an dein Leben wagt der Fürſt ſich nicht.
Ein Bote flog zum Frömmſten der Braminen,
Dem dieſe ſchlauen Heuchler ſklaviſch dienen,
Und eben kam der weiſe Simurg an.
Du gehſt mit ihm von hier am nächſten Morgen
Nach Jaggrenat, allwo du weltverborgen
Geneſen ſollſt von deiner Liebe Wahn." — —

Jaggrenat, ein indiſcher Wallfahrtsort.

56.

„Das nennst du Troſt, das nennst du milde Strafe?“
Verſezt die Königin in wilder Haſt,
„Um Gnade winſelt nur ein Negerſklave,
Den lebenslang gedrükt der Kette Laſt.
Nur dieſer küßt der Schande Bild, die Ruthe,
Die man genäßt mit ſeinem eignen Blute —
Im Palmenwein ertränkt er dann die Schmach.
Ein Fürſtenkind wird nie ſo feig ſich zeigen,
Es ſtirbt den Flammentod mit ſtolzem Schweigen —
Die Fürſtenlippe lernt kein bettelnd Ach.

57.

„Wie kann der Fürſt ſo grauſam gnädig richten?
Bei feilen Prieſtern betteln um ſein Brod,
Pagodendienſte wie ein Knecht verrichten,
Iſt mehr als ſterben, iſt zweifacher Tod!
Im Tempel knien, ein ſchmählich Bild der Buße,
Die Lippen, weich gewölbt zum Liebeskuße,
Demüthig drüken auf den Marmorſtein,
Mit Linnen tauſchen meine Goldgewande?
Wer rettet mich von dieſer tiefen Schande?
Er ſoll mein Gott, mein Parabrama ſeyn!“ —

58.

Gefall'nes Weib, wohl bist du arm geworden —
Zur Kette schmelzen sie dein Diadem,
Sie knechten dich, anstatt dich rasch zu morden,
Ein Kerker wird dein künftiger Harem.
Sie haben kaum die Schönheit dir gelassen —
Betrachte deine Wangen, diese blassen;
So bleich war weder Leïla noch Balkis.
Du scheinst mir eher den Peri's zu gleichen,
Die suchend diese weite Welt durchstreichen —
Auch du verlorst der Liebe Paradies.

Leïla und Balkis, zwei berühmte morgenländische Schönheiten.

59.

Einst sah ich eine halbverkohlte Eiche;
Ein einz'ger Ast nur grünte lustig fort,
Als wüßt' er nichts von jenem Wetterstreiche,
Durch dessen Glut der Mutterstamm verdorrt.
So manches Herz gleicht diesem morschen Stamme;
Zur Kohle ward es durch der Liebe Flamme,
Schlägt mühsam fort, und wälzt mit trägem Schwung
Maschinen gleich des Blutes rothe Welle —
Verschont geblieben ist nur eine Stelle:
Sie treibt das grüne Reis: Erinnerung.

60.

Dein Herz weiß freilich von Erinnerungen,
Doch giftig wie der Upas grünt ihr Reis.
Du haſt den Arm um einen Stein geſchlungen,
Die heißen Lippen preßteſt du auf Eis;
Du haſt dich bei des Liebſten Wahl betrogen —
Er ſah entblößt den Schwanenbuſen wogen —
Von Thränen feucht des Auges Glutemail,
Doch unverſehrt von Kama's ſcharfen Pfeilen
Und nicht geneigt, an deiner Bruſt zu weilen,
Verließ er dich, verſchmähend das Serail.

61.

Vom Borde ſinkt der Anker in die Wogen,
Nach kurzem Schwanken ruht das flücht'ge Schiff,
Und um ein Wrak wird ſo die See betrogen,
So hoch ſie thürmte das Korallenriff.
Zwei Menſchenherzen ſtammeln bang' beim Scheiden:
„Sie wollen uns nicht mehr beiſammen leiden:
Leb' wohl mein Lieb, es muß geſchieden ſeyn.
Doch tröſte dich und trokne deine Thränen,
Ins Meer der Trennung rollt aus Herzenskähnen,
Als Ankertau der Schwur: ich denke dein!"

62.

Als einſt vor Jahren in der Scheideſtunde
Zur Kreide ward Maria's Angeſicht,
Da rief ich aus, mit ſchmerzverzog'nem Munde:
„Der Liebe Band, dies Band aus Roſen bricht,
Doch geht dein Bild mit mir durch alle Lande;
Auf Alpenbergen, wie am Meeresſtrande,
In finſtrer Nacht, bei hellem Sonnenſchein,
Singt meine Seele dir Erinnerungslieder.
D'rum tröſte dich; einſt ſehen wir uns wieder —
Maria weine nicht — ich denke dein!“

63.

Auch dieſer Troſt iſt dir verſagt geblieben,
Dir blieb kein Anker, der ſich rettend ſenkt;
Du darfſt nicht hoffen für dein heißes Lieben,
Daß jene kalte Seele dein gedenkt.
Dein Diadem iſt über Nacht geſprungen,
Der Liebe Ammenmärchen ſind verklungen,
Erinn'rung ſelbſt hat keinen Troſt für dich —
Des Herzens lezter Wunſch, bald ſtill zu ſtehen,
Du ſollſt auch dieſen nicht verwirklicht ſehen —
Verarmtes Weib, dein Loos iſt fürchterlich!

64.

Was bleibt dir noch? Von Goldpapier die Kappe,
Die einen Paria zum Radſha macht;
Die Geiſtesnacht, in welcher froh der Lappe
Von Tibet's Roſen träumt und nie erwacht;
Das Traumgeſicht, das kranke Negerſklaven
Erbliken läßt am Gambia den Hafen,
Den Gummiwald, durchſtrömt vom Senegal:
Der Wahnſinn iſt's! Sprich Weib, was ſoll dein Beben?
Er weiß dem Herzen, was es wünſcht, zu geben,
Und zeigt ihm Roſen, Thron und Negerkraal.

65.

Die Zofe blikt die Fürſtin an mit Zagen,
Doch halb erſtaunt, wie Einer, welcher meint:
Ich glaubte frohe Botſchaft herzutragen,
Und finde, daß man über dieſe weint.
Zur Antwort aber ſcheint ſie nicht zu kommen,
Die Wache ruft erſchroken, angſtbeklommen:
„Entfliehe Mirza, Simurg wankt herbei!" —
Die Sklavin macht ſich eilig auf die Füße,
Als ob ſie Schwalben überholen müſſe,
Und athmet erſt im Hofe wieder frei.

66.

Den Saal betritt der Frömmſte der Braminen,
Gehüllt in ſeine weite Prieſtertracht.
Man ſieht's an ſeinen finſterſtarren Mienen,
Dies Antliz hat im Leben nie gelacht,
Und wenn's geſchah, ſo war's bei fremdem Leide.
Ein Bart, ſo weiß wie Schnee, ſo weich wie Seide,
Umwallt das Kinn, das welke Lippenpaar;
Die Augen gleichen halbverglimmten Kohlen,
Sein Gang iſt langſam, wie ein Gottbefohlen
Von einem Orte, wo man glüklich war.

67.

„Gefall'nes Weib," beginnt er heiſer ſchrillernd —
Vorſänger könnt' er unter Eulen ſein —
„Wirf ab dein Gold, die Perlen, bläulich ſchillernd,
Dir ziemt kein Fürſtenſchmuk, kein Edelſtein;
Du ward'ſt geſtrichen aus der Radſha's Kaſte.
Nach Jaggrenat hin pil'gre, bete, faſte
Und ſtreue büßend Aſche auf dein Haupt;
Gehorche mir, wie fromme Kinder pflegen,
Sonſt laß' ich dich zur Staupe niederlegen,
Bis dir der Schmerz den Muth zum Troze raubt." —

68.

„Verweg'ner Priester, zügle deine Zunge,"
Entgegnet ihm Suleikha zornentbrannt,
„Sonst stürz' ich mich mit einem raschen Schwunge,
Dich Schwächling, längst von Zeit und Lust entmannt,
Mit meinen Armen krampfhaft fest umschlingend,
Die alte Freiheit mir im Tod erringend
Aus diesen Fenstern in den Hof hinab!
Was murmelst du? Mich wirst du nicht erschreken,
Ich bin bereit zum Schlummer mich zu streken,
Nicht auf den Pfühl, nein in das kühle Grab.

69.

Vyasa, der indische Plato.

„Vyasa's abgedroschne Weisheitslehren,
Verachtet hab' ich sie bereits als Kind,
Wie soll ich jezt Braminensprüche ehren,
Die viel zu flau für warme Herzen sind?
Scheinheil'ger Greis, mir heuchelst du vergebens.
Du trugst nicht eine Stunde deines Lebens
Als gläub'ger Hindu fromm das Tellertum.

Tellertum, der Priesterschaft, der Braminenabkunft Abzeichen.

Den Glauben überlaßt ihr niedern Kasten,
Ihr mästet euch, indeß sie frohnend fasten —
Bei mir ist diese Zeit des Wahnes um.

70.

„Um euern leeren Säkel anzufüllen,
Verlegt ihr euch auf Taschenspielerkunst;
Das gold'ne Licht der Wahrheit zu verhüllen,
Umnebelt ihr den Geist mit Lügendunst!
Sobald der Sonnenball hinabgegangen,
Weint Thau der Himmel, Flur und Wälder bangen;
Denn dunkel wird's nach Sonnenuntergang:
Doch wenn die Fakeln der Braminen sinken,
Dann jauchzt der Himmel, Freudenfeuer blinken —
Licht wird es ja nach Bonzenuntergang!" — Bonzen. Priester.

71

Greis Simurg hört gelassen diese Worte,
Ja heiter lacht zulezt sein Angesicht;
Er dreht sich um, verriegelt rasch die Pforte,
Indeß Suleikha staunend weiter spricht.
Mit einer fremden Stimme weich und schmeichelnd
Beginnt er jezt, Suleikha's Händchen streichelnd:
„Dir ward ein Löwenherz, Gebieterin."
Er wirft hinweg den Bart, die weiten Kleider,
Und Saladin, Held Rustan's Feind und Neider,
Steht vor der froherstaunten Königin.

72.

„Wie kamst du her? Wie wardst du zum Braminen?“ —
„Dem Boten hat mein Schwert den Weg erspart.“
„Doch ganz verändert waren deine Mienen?“
„Alt macht der Tusch und ein gemachter Bart.“
„Was aber, Tollkopf, willst du jezt beginnen?“
„Die Stunden dürfen fruchtlos nicht verrinnen,
Du mußt noch diese Nacht gerettet sein.“
„Wie willst du diese Wunderthat vollbringen?“
„Der Liebe wird dieß Wagestük gelingen.“
„Mein furchterfülltes Herz spricht ahnend Nein.“

73.

„Was weiß der Löwin Herz von feigem Zagen.“
Fährt Saladin mit kalter Ruhe fort,
„Doch sollte wirklich bang das deine schlagen,
So weiß ich auch ein muthverwekend Wort.
Warum verschmähte Rustan deine Küsse,
Als ob er Schierlingsgift verschlingen müsse?
Weil er bereits für eine andere glüht.
Kanondah's Bildniß thront in seinem Herzen —
Sie frägt ihn eben unter süßen Scherzen,
Wie oft du fruchtlos deinen Mund bemüht?“ —

74.

Suleikha bebt — aus ihren Augen sprüht es,
Wie Wetterleuchten durch die Mitternacht;
Suleikha wankt — auf ihren Wangen glüht es,
Wie Lava, flammend aus des Kraters Schacht.
Bang zukt der Mund, als ob der Ausruf: Rache
Viel Schwierigkeit so weichen Lippen mache;
Krampfhaft erhoben ist die kleine Hand —
Sie träumt bereits den scharfen Dolch zu zücken,
Um tödtlich ihn in jene Brust zu drücken,
In welcher Rustan's Bild den Rahmen fand.

75.

Das Panterthier, dem ein verweg'ner Jäger
Die Jungen listig aus dem Lager stahl,
Verfolgt ergrimmt den flinken Turbanträger,
Und jagt lautbrüllend durch den Negerkraal.
Die Schlange, lauernd unter Blumenbeeten,
Fällt rasch den Wandrer an, der sie getreten —
Vor ihrem Giftzahn schützt nur schnelle Flucht.
Doch gift'ger noch, als Panter oder Schlange,
Verfolgt ein Weib in seines Zornes Drange
Das zarte Opfer seiner Eifersucht.

76.

Ich weiß von einem Beete duft'ger Roſen,
Wie vom Sirokko, der dies Beet verbrannt —;
Ich ſah ein glüklich Paar im Lande Goſen,
Ferman, Machtbrief, Bächtbrief. Und las den Ferman, der's daraus verbannt.
Ich ſah die Regenbogenbrüke ſinken
Und jenſeits Eden's gold'ne Thore blinken —
D'rauf hüllte mich ein dichter Nebel ein.
Ich ſah zur Zeit der Liebe jene Brüke,
Und dieſer Nebel — Fluch auf ſeine Tüke! —
Mag wohl die Eiferſucht geweſen ſeyn.

77.

„Entſchließe dich, Suleïkha," fährt mit Ruhe
Der falſche Simurg fort, „zur raſchen That,
Sonſt trägſt du morgen ſchon die Pilgerſchuhe,
Und wandelſt ſchmachbedekt nach Jaggrenat.
Die Wandtapete dort in jener Eke,
Du ahnſt wohl nicht, daß ſie die Treppe dekt,
Die abwärts führt in jenen Tempelraum,
In welchem Mahiſhaſur's Opfer ſtarben.
Du wirſt ſo blaß? Wozu der Feigheit Farben?
Ermanne dich; du weißt die Hälfte kaum.

78.

„Ich will den finſtern Geiſt heraufbeſchwören;
Er zögert nie, wenn man ihn gläubig ruft,
Des Herzens ſchwarze Wünſche zu erhören.
D'rum folge mir hinunter in die Gruft.
Was zauderſt du? Schnell fliegt die Zeit wie Pfeile;
Wer ſie benützen will, hat immer Eile.
Die Fakel nimm — ich gehe dir voran —
So eben küßt der Ruſtan ſeine Dirne
Mit heißer Liebesbrunſt auf Mund und Stirne,
Und ſpottet über deinen Liebeswahn.“

79.

Er eilt voran, Suleikha folgt mit Beben;
Sie ſteigen hundert Stufen tief hinab.
Die Moderluft weht feucht, die Wände kleben —
Das iſt kein Tempel, nein ein Rieſengrab,
Vielleicht ein Grab, die Tugend zu beſtatten.
Vorübergleiten ſieht man dunkle Schatten —
Sind's Eulen, aufgeſchrekt durch's Fakellicht?
Die Geiſter jener, die man hier geſchlachtet?
Selbſt Saladin, der Märchen ſtets verachtet,
Erbebt, und kreideweiß wird ſein Geſicht.

80.

Zeitweiſe huſcht vorbei ein fahler Schimmer,
Wie für den Sumpf ein Irrwiſch Gäſte wirbt;
An ihre Ohren ſchlägt ein Schmerzgewimmer —
So ächzen Mütter, wenn ihr Kindlein ſtirbt.
Sie ſchreiten vor mit angſtgeſträubtem Haare
Zu Mahiſhaſur's blutigem Altare —
Dort liegt ein Sarg und d'rauf ein altes Schwert.
Sie knieen nieder ſtumm und furchtbefallen,
Und Saladin beginnt den Spruch zu lallen,
Die Zauberformel, die Kabala lehrt.

81.

Ein Donnerſchlag — in Flammen ſteht die Halle,
Und rieſig zeigt ſich Mahiſhaſur's Bild,
Als hab' er ſich erhohlt von ſeinem Falle,
Und als Rebell ergriffen Schwert und Schild,
Auf's Neue Brama's Herrſchaft zu beſtreiten.
Ein Weheruf ertönt von allen Seiten,
Die Blize ziſchen, lauter Donner grollt;
Jezt hebt das Bild gebietend ſeine Rechte,
Da wird es plözlich ſtill — ſo ſchweigen Knechte,
Wenn zürnend ihres Herrſchers Auge rollt.

82.

„Was ruft ihr mich aus meinen Flammenreichen,“
Beginnt es dumpf, „durch euern Zauberbann?
Soll dieſe Nacht den Opfertagen gleichen,
An welchen Blut auf dieſe Stufen rann?
Sprecht raſch und kurz. Ich liebe ſchnelle Sprache.“ —
„Uns trieb hieher der heiße Wunſch nach Rache,“
Nimmt Saladin mit banger Furcht das Wort,
„Du ſollſt uns deine mächt'ge Hülfe ſchenken,
Den Todesſtahl in Feindesbruſt zu ſenken,
Dann ſind wir beide dein für hier und dort.“

83.

„Bewaffne dich mit jenem alten Schwerte,
Der Rache dient dies alte Waffenſtük;
Doch merkt es euch, ihr geht auf blut'ger Färte,
Auf ſolchen Wegen gibt es kein Zurük.
D'rum vorwärts raſch, die Rache ruft zum Streite!
Ihr ſeid gekommen von der linken Seite,
Jezt klimmt auf jener Treppe rechts hinan
Als Opferprieſter dieſer Felspagode.
Was euch im Wege trifft das Schwert zu Tode —
Kein Feigling taugt auf meine finſtre Bahn.“

84.

Ein Donnerſchlag — und Alles iſt verſtoben.
Vom Sarge nimmt die Klinge Saladin,
Suleikha wankt, von ſeinem Arm erhoben,
Mehr todt als lebend zu der Treppe hin.
Sie ſteigt hinan; in ihrer Hand die Fakel
Beſtrahlt ein Antliz, ſchön und ohne Makel,
Doch ſchrekverſtört — ein gelbes Wachsgeſicht.
Der Blik iſt ſtarr und ſpricht: „Es iſt geſchehen,
Ich habe das Entſezlichſte geſehen,
Und rege mich ſeit dieſem Anblik nicht.“

85.

Wo bleiben doch die andern Spukgeſtalten?
Der blut'ge Greis im fürſtlichen Talar,
Nach ihm der Mann, das Haupt entzweigeſpalten,
Die ganze ſchauerliche Geiſterſchaar,
Die jüngſt um Mitternacht den Kreis verſtörte,
Der auf des Märchendichters Sagen hörte,
Und dieſen Spuk nicht ſehr ergözlich fand?
Die Antwort dürfte wohl ſehr nahe liegen —
Schon hat die Treppe Saladin erſtiegen,
Und ſucht vorſichtig die Tapetenwand.

86.

Aufſpringt mit Knarren ihre kleine Pforte,
Und offen ſteht ein ſtilles Schlafgemach.
Vom Divan tönen abgebrochne Worte —
Dort ruht wohl Einer, der im Schlafe ſprach.
Stets lauter wird ſein trübes Angſtgewimmer —
Der Radſha iſt's — ihn quält ein Traum, ein ſchlimmer;
Er ſtöhnt, als läg' auf ihm ein Felſenſtein.
Jezt murrt er dumpf: „Von hinnen blut'ger Neffe,
Daß dich nicht tödtlich meine Klinge treffe!
Thronerbe ſoll ſtatt dir mein Ruſtan ſeyn."

87.

„Ich weiß es längſt," flucht Nuredin erbittert,
„Du denkſt für dieſen Hund gar liebevoll;
So werde denn die Leiter raſch zerſplittert,
Auf der er meinen Thron erſteigen ſoll.
Du ſollſt ihm meinen Purpur nicht verpfänden!"
Er faßt das Rieſenſchwert mit beiden Händen,
Und trifft damit den Schläfer tödtlich ſchwer.
Ein dumpfes Röcheln folgt dem Todesſtreiche.
So gab's am Ganges eine blut'ge Leiche
Und einen reueloſen Sünder mehr.

88.

Suleikha läßt entsezt die Fakel fallen,
Von ihren Lippen tönt ein schneidend Ach —
Sie fühlt's im tiefsten Herzen wiederhallen,
Was jüngst zu ihr der todte Gatte sprach:
Du weißt, ein Mann im fürstlichen Talare,
Mit Blut besprizt die silberweißen Haare,
Ging an der Spize, hart nach ihm ein Weib —
Nun jener Mann — ich will dich nicht belügen —
Der alte Mann trug viel von meinen Zügen,
Und du Suleikha warst das bleiche Weib!

Vierter Gesang.

1.

Sei mir gegrüßt, du stilles Thalgefilde —
Wie früher grün und blühend treff' ich dich;
Doch trauert, dünkt mich, deine Rosengilde
Um manche Schwester, deren Glanz erblich.
Du gleichst der Lieblingssklavin im Seraile —
An ihres Auges trüberem Emaile
Erkennt man leicht, sie habe viel gewacht.
Dich hat zu lang geherzt der Sultan Sonne,
Und Runzeln gräbt die Zeit der Liebeswonne —
Man altert da in einer einz'gen Nacht.

2.

Noch grünt der Wald, der ſchirmend dich umlagert,
Doch mancher Cedernſtamm hat ſich gebükt,
Wie ein Eunuch, der träg' und abgemagert
Durch langen Dienſt ſich an die Mauer drükt.
Von ſeinen Zweigen tönt des Sproſſers Klage:
Erinnerung an jene ſchöne Tage,
Wo er noch frei und liebestauglich war.
Noch fehlt's dir nicht an bunten Schmetterlingen,
Doch ſchwerer heben ſie die Purpurſchwingen —
Man ſcherzt im Alter auch — ſchwerfällig zwar.

3.

An einer ſchlanken Palme thurmhoch ſteigend,
Als ſei das Thal ein Schiff, ſie deſſen Maſt,
Lehnt Ruſtan gramverſunken, ernſt und ſchweigend,
Gebeugt den Scheitel von Gedankenlaſt.
Er gleicht den regungslosen Steingeſtalten,
Die ſtumm an Fürſtengräbern Wache halten.
Aus ſeinen Bliken blizt ein ſtiller Zorn —
Er ſcheint die Roſen ſtrafend zu befragen:
Wie könnt ihr noch zu blüh'n, zu duften wagen?
Von meiner Roſe blieb mir nur der Dorn.

4.

Er ſpricht zum Raſen: „deine grünen Farben
Sind mir im Tod zuwider und verhaßt;
Als meine Hoffnungen, die grünen, ſtarben,
Da haſt du wohl ihr Grün dir angemaßt.“
Dem blauen Himmel grollt er tief im Innern:
Wie magſt du mich an jene Zeit erinnern,
An eine Zeit wie du ſo blau, ſo fern?
Der Sang Bülbül's nur ſcheint ihm zu behagen —
Die Thräne ſeines Auges dürfte ſagen:
Das alte Lied vom Schmerze hör' ich gern.

5.

Wie magſt du auch dorthin die Schritte lenken,
Wo einſt dein Arm das ſchöne Weib umwand?
Bei jeder Staude mußt du ſchmerzlich denken:
Beim Roſenpflüken drükt' ich ihre Hand.
Der Zefir ſpricht: Ich durfte ſie umſäuſeln,
Die moſchusduft'gen Rabenloken kräuſeln.
Der Sand ward ſtolz — betrat ihn doch ihr Fuß.
Der Raſen jauchzt: Auf mir iſt ſie geſeſſen.
Dort jener Baum — du haſt's doch nicht vergeſſen —
Dort ſchlangſt du — ew'ger Gott! — den erſten Kuß!

6.

Ich kann die Größe der Gefahr ermessen —
Auf meiner Liebe lag ein Leichenstein;
Ich hatte selbst, wie lang er lag, vergessen —
Mir war, es müßten hundert Jahre seyn.
So bin ich denn umlängst hinausgegangen
Dorthin, wo meine Arme sie umschlangen —
Da schrie ich schmerzlich auf, da brach mein Knie,
Da kehrten alle blauen Bilder wieder,
Da schlug ich schluchzend auf den Rasen nieder,
Und wußte klar, Maria sterbe nie!

7.

So ist's auch armer Rustan dir ergangen;
Was ziehst du deine hohe Stirne kraus?
Erinn'rung streckt, dich zärtlich zu umfangen,
Statt Armen weiße Rosenheken aus;
Jezt schwebt, zwar nur dem innern Auge sichtbar,
Zu dir heran ein Bild, das unvernichtbar
Die Lieb' ins Herz dir grub, bevor sie schied —
Ein himmlisch Bild, und d'rum so schwer zu mahlen
Als Rosenduft, als Mittagssonnenstrahlen —
Dies fühlst du auch, dies sagt dein schmerzlich Lied:

Geſchildert hab' ich ſtets nur kalt dein Bild,
Traf nie, ſo ſehr ich ſelbſt mich ſchalt, dein Bild.
Oft dünkt es mich, als ſei mein Herz ein Schacht
Und deſſen reicher Goldgehalt dein Bild,
Auch eine Quelle, d'rin in ſtiller Nacht
Als Mond ſich hell und ſilbern mahlt dein Bild;
Auch eine Flur, auf der im Blumenheer
Als Roſenfürſtin immer galt dein Bild.
Als Muſchel ſchwimmt es auf der Sehnſucht Meer,
Aus der als Perle ſchillernd ſtrahlt dein Bild.
Es iſt ein Siegelring, dem eingedrükt
Gar tief der Liebe Glutgewalt dein Bild;
Ein Altar auch mit Blumen reich geſchmükt —
Dort ſtrahlt ſtatt Kama's Lichtgeſtalt dein Bild!

8.

Des Echo's Stimme iſt noch nicht verklungen,
Die mit dem Schrei „dein Bild" die Luft erfüllt —
Ein Klatſcher, der vom Dichter ſchlau gedungen,
Des Gönners Endreim wie beſeſſen brüllt;
Da rauſchen durch das Dikicht raſche Schritte —
Es iſt ein Mann, man kennt's am ſchweren Tritte,
Nur Ruſtan überhört den dumpfen Klang;
Man ſieht's an ſeinem ſehnſuchtsvollen Bliken,
Er hoffe keinen Wandrer zu erbliken,
Nein was dort rauſche ſei ein Weibergang.

9.

Was glänzt dort weiß wie Schnee, der frisch gefallen?
Sind's Mädchenwangen? Nein ein weißes Haar.
Was seh' ich Dunkles dort im Winde wallen?
Sind's Loken, schwarz, wie nie ein Rabe war?
Nein Reiherfedern, einen Turban schmükend;
Ein kräft'ger Greis schleicht, seinen Scheitel bükend,
Durch Dünn und Dikicht in das stille Thal.
Held Muktar ist's. Man sieht's am Athemhohlen,
Daß er gewandert sei auf raschen Sohlen.
Was winkt er doch so ängstlich mit dem Shawl?

10.

Bald steht der Greis an seines Zöglings Seite,
Doch athemlos, erschöpft vom langen Lauf.
Er ballt die Faust — so preßt man nur im Streite
Auf Tod und Leben seines Schwertes Knauf.
In seinen wirren Bliken ist's zu lesen,
Daß Schreken seiner Eile Grund gewesen —
Was machte beben dieses Eichenherz?
Es kannte bange Furcht und feiges Zagen
Durch sechzig Jahre nur vom Hörensagen,
Und hieß d'rum allgemein das Herz von Erz.

11.

Wenn Schilf und Zukerrohr im Winde ſchwanken
Und ſeine Knoſpen wiegt der Roſenſtrauch,
Wenn Eſpen ſäuſeln, wie betrunken wanken,
Wer wird ſich kümmern? Iſt's doch Eſpenbrauch.
Doch wenn vom Libanon die Ceder zittert,
Als ſei des Rieſenbaumes Stamm zerſplittert,
Dann ſträubt ſich bang des Bergbewohners Haar.
Wenn Weiber kreiſchen, Bubenherzen zagen,
Wer wird beachten dieſe Memmenklagen?
Doch wenn ein Mann erbebt, dann droht Gefahr.

12.

Held Ruſtan eilt beſorgt dem Freund entgegen,
Sein Blik ſpricht forſchend: Greis, was iſt geſchehn?
Du wandelſt auf gefahrumdräuten Wegen —
Man kann's am Zittern deiner Glieder ſehn.
Der Alte gibt ihm raſch die Trauerkunde,
Was ſich daheim begab in nächt'ger Stunde,
Wie dort ein frommer Fürſt ums Leben kam,
Ein Radſha's kind ſein Purpurkleid entehrte,
Ein Neffe ſeines Oheims Weib begehrte,
Und meuchleriſch ihm Thron und Leben nahm.

13.

„Ich habe," fährt er fort, „die Flucht ergriffen,
Mit einem mir ergebnen Reuterſchwarm;
Das Schwert der Rache iſt bereits geſchliffen,
Wer wird es beſſer führen als dein Arm?
Im Waldesſchatten harren die Bramanen,
Den Treueſchwur zu leiſten deinen Fahnen;
Raſch führe ſie nach Udipur hinein!
Du zählſt der Freunde viel in unſerm Volke —
Es ſammle ſich um dich als Wetterwolke,
Ihr Bliz ſoll deine Sichelklinge ſeyn."

14.

Entſezt vernimmt der Jüngling dieſe Kunde;
Wild preßt die rechte Hand den Säbelknauf,
Als ſchlage jezt ſchon der Vergeltung Stunde —
Selbſt Wiſchnu bräche dieſe Fauſt nicht auf.
Sein flammend Auge ſpricht: „In dieſer Fehde
Iſt fürderhin von Gnade keine Rede,
Verſöhnen kann mich nur des Feindes Blut."
Jezt zieht er raſch die Klinge aus der Scheide,
Und hebt die linke Hand empor zum Eide —
Die ſonſt ſo kräft'ge Stimme bebt vor Wuth:

15.

„Die Rache naht! Und führte selbst als Klinge
Die Hand des Meuchlers einen Wetterstrahl,
Wie einen dürren Halm aus Stroh auffinge
Und knikt' ich diesen blutbefleckten Stahl!
Und hätt' er Cedernmark in seinen Füßen,
Ihn machte doch mein Arm den Boden küßen —
Ja dekte selbst sein Haupt der Erdenball
Zum Riesenschilde künstlich umgestaltet,
Den Erdball selbst in gleiche Theile spaltet
Mein Hieb vernichtend wie Kometenfall!"

16.

Dann stürzt er durch den Wald gleich einem Pfeile —
Die Himmelsfahrt, die Mohamed versucht,
So viel der Koran lügt von ihrer Eile,
Ist Schnekenschleichen gegen diese Flucht. —
Mit Jubelruf, wie weinberauschte Zecher,
Empfängt den kühnen Feindesharstzerbrecher,
Den Schlachtengott die treue Reiterschar.
Man sieht's an ihren zornentbrannten Bliken,
Wie gut sie sich zum Rächeramte schiken,
Wie ihnen lieb der greise König war.

17.

„Mir nach," beginnt er, „früh verwaiſ'te Söhne,
Ein ungerächter Vater ſchläft nicht gut.
Zornwekend hallen die Drommetentöne —
Mir nach! die Loſung lautet: Blut um Blut!
Der Meuchler thürme rieſenhohe Schanzen,
Und ſperre mir durch einen Wald von Lanzen
Nach Udipur den meilenlangen Weg;
Ich drüke mir ins Herz die Eiſenſchäfte,
Und fall' ich dann, verlaſſen mich die Kräfte —
D'rauf, d'rauf! Mein Leichnam dient als Racheſteg!

18.

„Sobald das Meer die Sonne hat verſchlungen,
Beginnt der Sturmmarſch gegen Udipur.
Wer ſich wie wir der Rache hat verdungen
Durch einen nicht mit Gold erkauften Schwur,
Was braucht er Sonnenſchein, was Tagesſchimmer?
Er findet auch bei mattem Sternenflimmer
Des Gegners Bruſt, die dann kein Panzer dekt.
Ruht aus, doch laßt es nicht an Wachen fehlen,
Sonſt ſezt der Feind den Dolch an eure Kehlen,
Eh' euch der Ruf der Warnung aufgeſchrekt." —

19.

Ein Beifallssturm folgt Rustans Donnerworten —
Der Eine schwingt die Axt mit kräft'ger Hand,
Als ob er Udipurs geschloßnen Pforten
Beweise, fruchtlos sei ihr Widerstand.
Ein Zweiter sieht nach seines Pferdes Hufe,
Betheuert dann mit einem Jubelrufe:
Vor mir dringt keiner in die Festung ein!
Ein Dritter lagert ruhig sich im Schatten,
Um sich nicht thöricht früher abzumatten —
Er denkt, der Kampf wird etwas hitzig seyn.

20.

Ich sah ein Feld in voller Blüte prangen,
Die Aehren drängten sich wie Sand am Meer;
Die Wette wär' ich schleunigst eingegangen,
Damit zu nähren eines Skender Heer.
Da stieg ein Wetter auf, der Donner rollte,
Als ob er meiner Wette spotten wollte —
So kurz des Hagelschauers Dauer war,
Verödet lag nach ihm das Fruchtgefilde.
O spiegle dich in diesem Halmenbilde
Sorglose, schlachtenfrohe Reuterschar!

Skender, Iskender, der mazedonische Alexander.

21.

Doch kehren wir zurük zum Königsſchloſſe;
Ich möchte wiſſen, wie Suleikha lebt,
Ob ſie umfangen darf ihr Mordgenoſſe,
Ob ſie entſezt vor ſeinen Küſſen bebt?
Doch ob ſie buhlt, ob ſie die Reue faßte,
Iſt Einerlei: ihr Antliz, das verblaßte,
Spricht nur zu klar, daß Rache nicht beglükt.
Die Hände, die zwei Sünder ſich geboten
Zum Frevel, gleichen jenen Schlangenknoten,
Die einſt der Seher Ilions erdrükt.

22.

Was liegt auf jenen weichen Panterdeken,
Auf jener Ottomane, reich geſtikt?
Sind's Flöre, welche eine Leiche deken,
Iſt's eine Lilje, die der Sturm geknikt?
Es iſt ein Weib. Die Rabenloken ſchlangen
Sich wie ein Flor um ſeine bleichen Wangen.
Es iſt Suleikha, die Sieſte hält.
Man ſieht es deutlich am zerknüllten Kiſſen,
Ihr Körper ſchläft, doch nimmer das Gewiſſen —
Vielleicht daß ſie ein Traum, ein böſer quält.

23.

Jezt fährt ſie auf mit einem Jammerſchreie —
So ängſtlich jammert eine Mutter nicht,
Empfängt ihr liebſtes Kind die lezte Weihe.
Wie eine Lampe, der das Oel gebricht,
Matt, ungewiß ſind ihre ſtarren Blike.
Daß Wahnſinn dieſes ſchöne Haupt umſtrike,
Dies zu befürchten, hab' ich wahrlich Grund.
Emporgezogen ſind die Augenbrauen,
Als wollte ſie ihr Elend deutlich ſchauen —
Ein krampfhaft Lächeln ſpielt um ihren Mund.

24.

Ja Wahnſinn iſt's — doch nicht die Schellenkappe,
Die ein verrükter Bettler Krone tauft;
Doch nicht der Traum, in dem entzükt der Lappe
Von Bajaderen Tibets Roſen kauft.
Auch nicht der Geiſtesſchlaf, in dem der Sklave
Den Schambok ſchwingt zu ſeines Vogtes Strafe,
Und wiederſieht den Kraal am Gummiwald:
Es iſt ein ſchwerer Traum voll Teufelsfrazen,
Von welchen ſcheu die Fieberkranken ſchwazen,
Und ängſtlich ſtöhnen: Spuk verſchwinde bald.

25.

Gleich jenem farbenreichen Kimmungsbilde,
Das auf der Wüſte ausgedörrten Sand
Des Hindoſtanerthales Fruchtgefilde,
Des fernen Ganges dattelreicher Strand
Hinzaubert, und die müden Karavanen
Erſchöpfter Pilger, durſtender Brahmanen
Mit blauen Quellen, grünen Halmen narrt —
Umgibt ein heit'rer Wahnſinn den Verrükten
Mit Bildern, welche einſt ſein Herz beglükten,
Mit Roſen, längſt verblichen, tief verſcharrt.

26.

So wie der Hai die Trümmer eines Schooners
Voll Gier umſchwimmt, nach Azung lüſtern ſchnaubt,
Und ſo der Bruſt des bangen Wrakbewohners
Den lezten Reſt von Muth und Hoffnung raubt:
Verfolgt ein finſtrer Wahn den Geiſteskranken
Mit Frazen, welche höhniſch ihn umſchwanken.
Verkörpert wird ſein ganzer Lebenslauf;
Vampiriſch tauchen längſt verſchmerzte Leiden,
Begrabne Hoffnung, falſches Spiel mit Eiden,
Verſchmähte Lieb' aus ihren Särgen auf.

27.

Dies war der Wahnſinn, der Suleikha quälte.
Vergebens iſt der bangen Joſe Fleh'n,
Die ängſtlich ihres Pulſes Schläge zählte,
Als fürchte ſie, es ſei um ſie geſcheh'n.
Die Fürſtin raſ't — die ſchwarzen Augen grollen
Wie Flammenblize, wenn die Donner rollen:
Sie ſtrekt entſezt die kleinen Hände vor,
Als hoffe ſie die grauſen Spukgeſtalten,
Die zürnend ſie umringen, abzuhalten —
Der zarte Körper zittert wie ein Rohr.

28.

„Hinweg von mir," beginnt ſie ſchmerzlich jammernd,
„Was willſt du buntgeflekte Schlange noch?
Was rühmſt du mir, mich heuchleriſch umklammernd,
Des Purpurs Pracht, der Krone goldnes Joch?
Was drängſt du dich an mich mit tük'ſchem Eifer:
Das Diadem, beflekt von deinem Geifer,
Verſengte längſt Suleikha's Marmorſtirn.
Sprich, war die Hölle ſeines Goldes Mine?
Bluttropfen gleichen ſeine Glutrubine,
Und brennen ſich wie Kohlen tief ins Hirn.

29.

„Zurük, zurük, du blutbeſprizter Schatten!
Ich bin dein Mörder nicht. Was willſt du mir?
Ich trug die Fakel nur bei'm Mord des Gatten.
Die Fakel her! Es iſt zu finſter hier,
Und in der Finſterniß erſcheint der Rieſe,
Den Brama ſtürzte aus dem Paradieſe.
Er winkt mir zu, er ſcheint mich in ſein Reich,
Wo ſie in Feuer ſtatt in Waſſer baden,
In ſeine Flammenhallen einzuladen,
Und plaudert wie ein Höfling glatt und weich:

30.

„„Komm' in mein Reich, ins Land der Hoffnungsloſen.
Zu deinen ſchwarzen Loken ſtünden gut
Die Blumen ſeiner Flur, die Feuerroſen —
Von deinen Händen brennten ſie das Blut;
Du darfſt ſie dann ſo ängſtlich nicht betrachten.
Ich will mit meinen Nebeln tief umnachten
Und ſchlau verhüllen dieſes Scharlachroth.
Was zögerſt du? Soll ich Gewalt gebrauchen,
Dich lachertief in meinen Krater tauchen?““
„Erbarmen! Helft! Er drükt mich ja zu Tod!“

31.

Sie ſtürzt ohnmächtig auf die Seidenkiſſen;
Die dunklen Augen ſchließen ſich verzagt,
Sie wollen nichts von einem Tage wiſſen,
Der ſolche Spukgeſtalten nicht verjagt.
Die Sklavin eilt entſezt von ihrer Seite,
Als ob es Zofendienſte überſchreite,
Ein Haupt zu ſtüzen, deſſen Licht dahin.
Des Grabes Stille herrſcht im Prunkgemache;
Kaum hörbar, leiſe wie der Schritt der Rache,
Beginnt erſchöpft die bleiche Königin:

32.

„Wenn nur die Träume nicht ſo furchtbar wären:
Ich lag auf einer Wüſte dürrem Sand —
Die Sonne brannte, daß der Reue Zähren
Getroknet wären an der Wimpern Rand.
Die Zunge klebte mir vor Durſt am Gaumen,
Doch fruchtlos ſucht' ich Quellen, Datteln, Pflaumen;
So weit ich blikte, war nur Sand zu ſehn.
Stets ſchwächer fühlt' ich meine Pulſe klopfen,
Da kreitſcht' ich auf: Nur einen Waſſertropfen!
Ich wußte klar, ich müßte ſonſt vergehn.

33.

„Ein Donnerſchlag — ich lag in einem Wrake,
Die dürre Wüſte ward ein weites Meer;
So weit das Auge reichte keine Flagge,
Nur Luft und Waſſer öd' und ſegelleer.
Im Schiffe aber lag ein goldner Becher —
Ich griff nach ihm, ein durſtgequälter Zecher,
Und bükte mich damit zur kühlen Flut;
Doch als ich ihn an meine Lippen brachte,
An ſeinem Naſſe mich zu laben dachte,
Da war das Waſſer roth und roch nach Blut.

34.

„Und ſieh', das Meer war gleichfalls roth geworden —
Die Wellen hoben ihren Purpurkamm,
Und rauſchten ſchäumend an des Schiffes Borden,
Auf dem ich bleich, ein Bild des Schrekens ſchwamm.
Und eine dumpfe Stimme hört' ich klagen:
Sie haben einen alten Mann erſchlagen,
Und ſchlau dazu benüzt die Schlummerszeit;
Das Blut, das ſeinen Adern warm entfloſſen,
Hat färbend ſich in dieſes Meer ergoſſen —
So wurde roth das Meer der Ewigkeit!

35.

„Da warf ich weit hinweg den gold'nen Becher,
Dann wacht' ich auf. Nie trink' ich Waſſer mehr,
Nur weißen Wein, den heitern Sorgenbrecher —
Auf ſolchen Nachttrunk träumt man nicht ſo ſchwer." —
Entſezt vernimmt die Sklavin dieſe Worte,
Zu ihrem Troſte öffnet ſich die Pforte,
Und Saladin tritt leiſen Schrittes ein.
Er bläht ſich ſtolz im fürſtlichen Talare,
Ein Kronenreif durchfunkelt ſeine Haare,
Sein Purpurkleid ſchmükt Gold und Edelſtein.

36.

Sein ſtolzes Lächeln kündet nur zu offen,
Wie ſehr ihm Diadem und Purpur werth,
Wie viel Gewinn die Kaſte hat zu hoffen,
Die keinen Purpur trägt, doch Schild und Schwert.
Als Kronenſchirm den krummen Stahl betrachten,
Und Griffel, Waage, wie den Pflug, verachten,
War, ſeit die Welt beſteht, Tirannenliſt.
Was kümmert ſie das Loos der andern Kaſten?
Sie mögen darben, heimlich murrend faſten,
Wenn nur der Söldnerſchwarm gefüttert iſt.

37.

Es hält nicht ſchwer, ein hungernd Volk zu lenken —
Es hat vor Noth zum Denken keine Zeit,
Und wagt es doch ein Sklave, frei zu denken,
So köpft man ihn, und aus iſt aller Streit.
Der Argwohn lauſcht als Mautner an den Schranken,
Und ſtößt er irgendwo auf Glutgedanken,
So zieht er ſie als Schmuggelwaare ein.
Die ſchlimmen Kinder zieht man mit der Rute,
Ein Volk, das minderjährig, mit der Knute;
Nur heißt es ſtreng und immer wachſam ſeyn.

38.

Zuweilen braucht man auch der Schlauheit Waffen —
Man gibt ein Feſt, läßt zwei Banditen frei;
Denn Zukerbrod und Peitſche kirrt den Affen —
So glaubt der Pöbel, daß man gnädig ſei.
Man ſchikt verkleidet unter's Volk Spione,
Als kämen ſie aus einer fernen Zone;
Die Späher preiſen den Tirannen hoch,
Daß er geſtattet, daß die Sonne ſcheine,
Das Volk ſich gütlich thut am eignen Weine —
So überzukert man das Eiſenjoch.

39.

Fürſt Saladin, vertraut mit ſolchen Kniffen,
Ergriff die Knute, warf das Zukerbrod;
Das blöde Volk, zuerſt von Angſt ergriffen,
Vergaß bei Feſten bald des Radſha Tod.
Nur ein Ereigniß ſchrekte den Tirannen —
Die Reiter, die mit Muktar Nachts entrannen.
Bedenklich ſchien die Richtung ihrer Flucht;
D'rum hatt' er alle Thore ſperren laſſen,
Vorpoſten ausgeſtellt auf allen Straßen,
Und dann erſt ängſtlich das Serai beſucht.

40.

Er ſchleicht zur Kranken mit geheimem Bangen,
Sein forſchend Auge haftet ſtarr auf ihr,
Als könn' er durchaus nicht den Muth erlangen,
Zu fragen: Blaſſe Schönheit, fluchſt du mir?
Auf ſeiner ſtolzen Stirn die tiefen Falten,
Das Angſtgeſtändniß dürften ſie enthalten,
Mit Weibern ſchließe ſich kein ſichrer Bund.
Sein Gang iſt langſam, ſchwankend ſeine Schritte —
Der Mörder fürchtet wohl bei jedem Tritte,
Nun müſſe wanken unter ihm der Grund.

41.

Auf Java's ferner, südlichwarmer Küſte
Rauſcht dumpf ein Baum, mit Zweigen, rieſengroß;
Sein Giftdunſt brannte längſt zur kahlen Wüſte
Den weichen Raſen, der ihn grün umſchloß.
Zum gift'gen Upas zog ſchon mancher Sklave,
Den ſchwarze Schuld verdammt zur Todesſtrafe,
So langſam, wie man wankt zum Hochgericht.
Nur Wen'ge kennt man, die zurükgegangen
Und Kunde brachten durch verſchrumpfte Wangen,
Der Upas liebe rothe Farbe nicht.

42.

Ich habe Java's Wälder nie durchſtrichen,
Ich weiß vom Upas nur aus Druk und Schrift;
Doch oft ſchon hat die Ahnung mich beſchlichen,
Mir ſei nicht fremd geblieben dieſes Gift.
Mich dünkt, mir ſagten manche welke Züge,
Mein Upaslied enthalte keine Lüge,
Blaß würden Alle, die den Baum beſucht,
Er blühe hier, ſo wie auf Java's Strande —
Nur daß er Sünde heißt im deutſchen Lande
Und zagendes Gewiſſen ſeine Frucht.

43.

Geſchmükter Fürſt, ich ſeh's an deinem Zagen,
Du kennſt den Weg ins kahlgebrannte Thal,
Haſt ſeine Giftfrucht zitternd heimgetragen.
Zwar droht von deiner Stirn kein Prangermal;
Doch deine Blike, die verſtohlen lauſchen
Und mit ſich ſelbſt geheime Zeichen tauſchen,
Verkünden klar, daß deine Seele bebt.
Was birgſt du unter'm Purpur deine Hände,
Als ob dich ihre dunkle Farbe ſchände?
Wer weiß es denn, daß Blut an ihnen klebt?

44.

Noch ſtehſt du ſtumm, da fährt mit froher Eile
Suleikha auf; ſie blikt dich zärtlich an —
Ihr warmer Blik gleicht einem Liebespfeile,
Die Aermſte täuſcht ein ſchmerzlich ſüßer Wahn.
„Mein Ruſtan," ſpricht ſie ſchmelzend, „ſei willkommen,
Zwar hat der Gram, weil du ſo ſpät gekommen,
Die Roſen von den Wangen mir gepflükt;
Doch gern verzeih' ich dir das lange Zaudern,
Nur mußt du nicht vor meinem Puze ſchaudern —
Ich habe mich ja nur für dich geſchmükt.

45.

„Hier dieſes weiße Kleid mit rothen Streifen,
Aus weißen Haaren ſpann' ich's meiſterlich;
Ich mußte freilich kühn zum Dolche greifen,
Mit Blut zu zeichnen dieſen rothen Strich.
Die bleichen Perlen, die den Buſen ſchmüken,
Betaſte nicht, du möchteſt ſie zerdrüken,
Denn Thränen ſind es, welche Schuld vergoß.
Betrachte von Rubinen die Agraffe,
Sie ward geformt mit einer ſcharfen Waffe
Aus einem Herzen, das mein Bild umſchloß." — —

46.

Erſchüttert wendet ſich der Fürſt zur Seite,
„So lohnt die Hölle," ſeufzt er ſchmerzverſtört.
„Was zagſt du, Löwe, wenn ich für dich ſtreite,"
Lacht dumpf Suleikha, die ſein Ach gehört.
„Nicht fürchte meinen buntgefleken Panter:
Den Saladin; ich bin noch viel gewandter,
Und will dich ſchüzen vor des Würgers Zorn.
Schon iſt zum Kampfe dieſe Hand erhoben —
Die welke Roſe, deren Duft verſtoben
Schüzt immer noch ein leider nakter Dorn." —

47.

Verzweifelnd blikt der Fürſt auf die Verrükte —
Noch ſchmükt das blaße, leidende Geſicht
Der Zauberreiz, der einſt ſein Herz entzükte,
Nur daß der Blik, ſonſt klar wie Sonnenlicht,
Gleich einem nachtverirrten Blize leuchtet.
Mich wundert's nicht, daß ſich ſein Auge feuchtet —
So iſt's gebräuchlich an der Liebe Grab.
Der Schönheit Allmacht preiſen tauſend Sagen,
Ich aber weiß von ihr nur dies zu ſagen,
Daß ſie dem Mörder — eine Thräne gab.

48.

Noch weint der Fürſt, da öffnet ſich die Pforte,
Und eilig ſtürzt ein Krieger ins Gemach.
Der Aga iſt's von jener Schmachkohorte,
Die jüngſt zuerſt den Eid der Treue brach,
Und einen Meuchler ihren Sultan nannte.
Barſch frägt ihn Saladin, der Zornentbrannte,
Mit einer Stimme, die vor Aerger bebt:
„Wer wagt es, im Seraile ſich zu zeigen,
Die heil'gen Mauern frech zu überſteigen?
„Ihm wäre beſſer, hätt' er nie gelebt!

49.

Doch keine Furcht ſpricht aus des Aga Zügen,
Er ſtüzt ſich ruhig auf ſein krummes Schwert,
Und hört gelaſſen ſeines Radſha Rügen.
Er weiß zu ſchäzen ſeiner Botſchaft Werth,
Und denkt im Stillen: „Mann im Purpur, zage
Für's eigne Haupt. Schon ſteigt des Glükes Wage —
Dein Schikſal wird entſchieden dieſe Nacht.“
Erſchroken hört der Fürſt von ihm die Kunde
Von Ruſtan's jüngſt geſchloß'nem Rachebunde —
Ein Ueberläufer hatte ſie gebracht.

50.

„Es gilt,“ ſpricht Saladin nach langem Sinnen,
„Der Sturmmarſch ſammle meine Kriegerſchar;
In einer Stunde müſſen wir von hinnen,
Noch immer ſiegte, wer der Schnellſte war.
Leb' wohl Suleikha!“ — Seine Stimme zittert,
Er blikt zum Himmel, zornig und erbittert,
Wie Einer, dem der Tod ſein Liebſtes ſtahl.
Dann ſtürzt er fort, von inn'rer Angſt getrieben —
Iſt's doch, als ſei ſein Muth zurükgeblieben
In dieſem grabesſtillen Marmorſaal.

31.

Befremdet blikt ihm nach die Geisteskranke;
Sie birgt ihr Antliz in der Zofe Schoß,
Als ob sie zwischen Zorn und Lachen schwanke,
Gleich einem Kinde, das ein Schwank verdroß.
„Der dumme Mensch," beginnt sie dann mit Zagen,
„Wie mag er sich am Tag ins Freie wagen?
Wie leicht erblikt ihn dort das Panterthier.
Doch nein, mein Panter ist in Schlaf gesunken,
Er hat sich gestern Nachts mit Blut betrunken.
Und kann nicht wissen, daß mein Löwe hier."

32.

Verronnen ist kaum halb die nächste Stunde,
Da ruft zum Marsch das Horn den Söldnerschwarm;
Da fährt sie schrekhaft auf mit offnem Munde,
Aus ihren Augen weint ein tiefer Harm.
Sie eilt ans Fenster, sieht die Reiter ziehen,
An ihrer Spize den Geliebten fliehen —
„Er eilt schon wieder an Kanondah's Herz,"
Beginnt sie jammernd, ihre Kniee wanken,
Sie sinkt zu Boden, wie schon Tausend sanken,
Vernichtet durch verrath'ner Liebe Schmerz.

53.

Die Sklavin bükt ſich zitternd zu ihr nieder,
Und fühlt verzagend, ob ihr Puls noch ſchlägt;
Doch bald erhohlt ſich die Verrükte wieder —
Man weiß, was eines Weibes Herz erträgt.
Sie fährt empor, und murmelt zornbeklommen:
„Mein falſcher Schaz, du ſollſt mir nicht entkommen,
Ich ſchike meinen flinken Panter aus,
Und ſeinen Säzen wirſt du nicht entgehen.
Ich muß doch ſelbſt das Löwenbirſchen ſehen —
Wo iſt mein Zelter? Raſch zur Jagd hinaus!“

54.

Sie eilt zur Thüre. Mirza ruft die Wache,
Die Krieger ſtürzen eilig in den Saal,
Und Männerkraft verſperrt den Pfad der Rache.
Suleikha mißt der Sklaven Ueberzahl
Mit wildem Blike, ſpringt auf die Teraſſe,
Und ſtürzt von ihr ſich häuptlings auf die Straße —
Ein Seufzer noch — ich ahne, wem er galt.
Man hört die Zofe bang nach Aerzten rufen,
Sie eilt entſezt hinab die Marmorſtufen —
Zu ſpät! Zu ſpät! Ein heißes Herz ward kalt.

55.

Der Puls, der Lava trieb, will nicht mehr ſchlagen,
Der Mund nicht flöten nach Sirenenart;
Wie eine Lilje, die vom Sturm vertragen
Am Wege lag und dort zertreten ward,
Ruht auf der Straße hartem Kieſelpflaſter
Das Sammtgeſicht, die Bruſt von Alabaſter.
Erloſchen iſt des ſchönen Auges Glut —
Mich dünkt, in eignen Thränen ſei's ertrunken,
Wie eine Sonne, die ins Meer verſunken —
Als Purpur dekt den Leichnam ſtarres Blut.

56.

Schlaf' ruhig, Weib! auf deinem Marmorkiſſen!
Was du im Leben fehleſt, ſühnt der Tod:
Wer frägt bei Roſen, die ein Sturm zerriſſen,
Wie viele Dornen ihren Hag umdroht?
Das Mark und Sarg ſie raubten ihren Palmen,
Wer rechtet deßhalb mit Lianenhalmen,
Sobald ihr Grün verſengt der Sonnenbrand?
Gefall'nes Weib, jüngſt mußt' ich dich verachten,
Doch nur mit Thränen konnt' ich dich betrachten,
Als deiner Lippen lezte Röthe ſchwand.

57.

Schlaf' ruhig, Weib! auf deinem harten Steine,
Die Scholle, die dich deken wird, sei leicht!
Du hast gefehlt, doch auch geliebt wie Keine,
So lang der Mond um diese Erde streicht.
Verlästern werden dich an tausend Kehlen,
In ihren Schimpfregistern werden fehlen
Nur wenig Titeln, die man Sündern schenkt;
Doch deine Reize preisen wird die Sage,
Wie eine süße Sünde junger Tage,
An die man noch im Sterben reulos denkt!

58.

Schlaf' ruhig, Weib! Sie werden dich einsargen
So gut wie eine, die ihr Sein verstrikt.
Viel fromme Weiber werden dir's verargen,
Daß dich an fremder Brust dein Mann erblikt.
Sie werden dich verworfne Dirne taufen,
Doch gern das neue Buch von Eva kaufen,
Die sehnsuchtkrank zum Apfelbaume schlich.
Sie werden von dir sprechen mit Verachtung,
Doch unbelauscht, bei stiller Selbstbetrachtung,
Vom ganzen Herzen weinen über dich.

59.

Ins Meer verſinkt die goldne Sonnenſcheibe,
Roth färbt den Wolkenſaum ihr lezter Strahl —
Ein Abſchiedsgruß von einem ſchönen Weibe,
Das manchem Herzen Ruh' und Frieden ſtahl.
Ein Nebelſchleier ſinkt auf Berg und Matten,
Wie Falten eines Mannes Stirn umſchatten,
Der ſich geärgert, daß ſein Lieb entfloh.
Ein friſcher Oſtwind bläſ't durch Blatt und Reiſer,
Als ſinge, pfeife jener Mann ſich heiſer,
Sich ſelbſt zu überreden, er ſei froh.

60.

Die Nacht iſt licht, doch wenig Sterne ſichtbar,
Weil hell der Mond am blauen Himmel ſchwebt —
So wie ein theures Bild, das unvernichtbar,
Und d'rum allein im treuen Herzen lebt.
Nachtfalter tändeln mit den müden Roſen,
Durch Küſſe ſie zum Duften wachzukoſen;
Da wird die Nachtigall im Buſche wach,
Und ſingt von Eiferſucht und ihren Leiden —
So hallt, wenn Herzen, die ſich liebten, ſcheiden,
Aus dem, das treu verblieb, ein ſchmerzlich Ach!

61.

Wer ſchläft an jenem duft'gen Roſenhage?
Held Ruſtan iſt's; ſein freundlich Angeſicht,
Das nie ſo heiter war ſeit manchem Tage,
Spricht klar, ihn quälten böſe Träume nicht.
„Kanondah," bebt es leis von ſeinem Munde.
Gedenkt er jener lezten blauen Stunde,
Wo er der Liebe Abſchiedsküſſe ſchlang?
Doch nein, man ſiehts an ſeinen frohen Mienen!
Kanondah iſt verzeihend ihm erſchienen —
Sein Traum heißt Wiederſehn, nicht Scheidegang.

62.

Die Nacht iſt ſtill, das Meer iſt ruhig worden —
Schifft Moſes wieder hülflos auf dem Nil?
Ein Knabe rudert dort von Süd nach Norden?
Du irrſt dich groß — dort plätſchert der Nautil. —
Die Nacht iſt ſtill, Mohnblätter überdeken
Mein krankes Herz. O wollt' es nicht erweken!
Es iſt mit ſeinem Leid entſchlummert kaum.
Du kehrſt, Maria? Haſt mich nicht belogen?
Du irrſt dich, Dichter, auch des Schlummers Wogen
Durchrudert ein Nautil — man nennt ihn Traum.

63.

Wenn ein Verbannter kehrt zum Heimatſtrande,
Ein Wandrer, der durch eine Wüſte zieht,
Die Palmenrhede jenes Meer's aus Sande,
Die grüne Waldung der Oaſe ſieht;
Wenn ein Verbrecher auf dem Hochgerichte
Schon Abſchied nimmt von Luft und Sonnenlichte,
Und plözlich hört, daß Gnade ſoll ergehn:
Wer gibt von dieſem Glüke rechte Kunde?
Und dennoch wüßt' ich eine ſüß're Stunde —
Wenn Herzen, lang getrennt, ſich wiederſehn.

64.

Mir wollte dieſe Stunde niemals ſchlagen,
Ich zog durch's Leben raſtlos hin und her;
Was half mein Wanderzug, mein emſig Fragen?
Die blauen Augen traf ich nirgends mehr.
In mancher Nacht zwar trat zu meinem Kiſſen
Erinnerung mit ihren Schattenriſſen,
Und trieb mit mir ihr altes Kimmungsſpiel;
Da nahte ſich Maria ſanft und ſchmeichelnd,
Mit weißen Händchen meine Wangen ſtreichelnd —
Doch war's ein Traum — ein plätſchernder Nautil!

65.

Still, Dichter, still! Was ſoll das ew'ge Schwärmen
Von blauen Bliken, Schnee und Roſenroth?
Zu Hauſe magſt du dich zu Tode härmen,
Dem Leſer ſchenke deine Liebesnoth.
Was kümmert's ihn, daß du verliebt geweſen,
Daß man dich abgedankt, den Staupebeſen
Mit deinem Rüken nicht gar ſanft vereint?
Der Mondſcheinlieder ward man überdrüſſig —
Der Menſch hat eigne Thränen überflüſſig,
Was braucht er, daß ein Andrer für ihn weint?

66.

D'rum fahre ruhig fort in deinem Sange,
Erweke deinen Helden. Iſt's doch Zeit,
Daß er das Schwert ergreift zum Rachegange —
Der Weg nach Udipur iſt meilenweit.
Die Krieger harren ſchlachtenfroh im Walde,
Die Roſſe tanzen wiehernd auf der Halde,
Ihr Schaum bedekt die Hand, die ſie gezäumt.
Das kleine Heer gleicht einer Rüdenkoppel —
Sie möchte jagen über Stein und Stoppel,
Indeß ihr Treiber ruhig liegt und träumt.

67.

Noch ſchlummert Ruſtan auf dem grünen Raſen,
Wie eine Ceder, die für Stamm und Blatt
Als Pfühl gewählt den weichen Blumenwaſen —
Wer hundert Jahre ſteht, wird freilich matt —
Da prallt ein Schwert von ſeinem goldnen Schilde.
Der Schall verſcheucht des Schläfers Traumgebilde.
Greis Muktar hatte dieſen Streich geführt;
Auffährt der Held, aus iſt der Ruhe Stunde,
Ein wilder Schlachtruf rauſcht von ſeinem Munde —
So ſchnaubt der Leu, der Schlangennähe ſpürt.

68.

Noch klingt der Ruf im Ohre ſeiner Streiter,
Da ſprengt ein Plänkler odemlos ins Thal;
„Der Feind, der Feind! Auf's Pferd, ihr flinken Reiter!
Schon ſchlägt ſich unſre Vorhuth Stahl an Stahl.“
Held Ruſtan ſchwingt ſich eilig in den Bügel,
Und brauſ't ſturmeilig mit verhängtem Zügel
Durch Dünn und Dikicht in die Männerſchlacht.
Die Loſung lautet: Sterben oder Siegen!
Drommeten klingen, Pfeil' und Speere fliegen,
Die Schwerter raſſeln, Schild und Tartſche kracht.

69.

Der Jüngling ſtürzt ſich in das Schlachtgedränge,
Ein Menſchenleben frißt ein jeder Hieb.
Was je verherrlicht ward durch Schlachtgeſänge,
Was Firduſſi von Waglingsthaten ſchrieb —
Sein Muth vollbringts im nächt'gen Mordgefechte.
Wie Spreu vor'm Winde flieh'n die Söldnerknechte;
Stand hält ein einz'ger ſchwarzer Reiherbuſch.
Es iſt der Radſha, der geſalbte Ritter —
Jetzt gilt's! So kreuzen ſich zwei Ungewitter —
Als Donner ſchmettert der Drommetentuſch.

70.

Der Eine trägt der Ehre Goldſtandarte,
D'rauf ſteht: Für's Recht hinein in Kampf und Tod!
Der Andre ſchwingt ein Schwert mit mancher Scharte,
Und führt ein Banner, ſchmuzig, blutigroth;
Er ſcheint des Raubes Wappenſchild zu tragen,
Die blutgetünchte Farbe dürfte ſagen:
Man nimmt dies Banner nur um dieſen Preis!
Sie ſchwingen gleich beherzt die ſcharfen Wehren,
Nur heißt der Lohn, nach welchem ſie begehren,
Bei Dieſem Raub, bei Jenem Lorbeerreis.

71.

Held Rustan fliegt auf seinem schwarzen Rosse,
Ein Bild der Rache, die ihr Opfer sieht,
Den schlanken Braunen spornt der Fürstensprosse
Wie ein Verbrecher, der dem Beil entflieht.
Der Eine trifft mit zentnerwucht'gen Hieben
Nur Gegner, welchen Schwert und Schild geblieben:
So bricht den Cedernstamm der Wetterstrahl!
Der Andre schnaubt mit einer Henkersmiene
Nach Menschenblut: so stürzt die Schneelavine
Vom Alpenkamm ins schuzberaubte Thal!

72.

Sie treffen sich: die Eisenlanzen brechen
In tausend Trümmer, wie ein dürres Rohr;
Doch unentschieden bleibt das scharfe Stechen,
Obschon die Bügel Saladin verlor.
Sie greifen lautlos nach den Sichelklingen,
Doch keiner will als Schirm die Tartsche schwingen —
Verzweiflung, Rache braucht kein schüzend Erz.
Wär's möglich, könnten zorn'ge Blike morden,
So wären selbst die Schwerter nuzlos worden —
Zwei Dolche saus'ten jedem tief ins Herz.

73.

Raſch ſauſ't die Radſhasklinge durch die Lüfte,
Und Ruſtans Helmkamm liegt zerſtükt im Sand;
Abprallend ſtreift das Schwert des Jünglings Hüfte,
Den Sattelknopf umklammert ſeine Hand.
So willſt du wirklich ſinken, ſtolze Palme?
Die Sichel, die geſchliffen ward für Halme,
Sprich, ſoll ſie wirklich Palmenſäge ſein?
Stolz blikt der Fürſt auf deine tiefe Wunde,
Und triumfirend tönt's von ſeinem Munde:
Um einen Spottpreis ward dein Lorbeer mein!

74.

Doch nein, die Sichel ward nicht Palmenſäge —
Zermalmend fällt dein Schwert — ein Wetterſtrahl,
Und wenn die Allmacht ſich dazwiſchen läge
Zerſpellte doch des Radſha Helm dein Stahl!
Ihn würde Brama nicht im Sattel halten.
Er wankt — er ſtürzt — das Haupt entzweigeſpalten.
Den Wald durchtrabt ein herrenloſes Roß;
Sein blut'ger Sattel bringt zur Dämmrungsſtunde
Nach Udipur zuerſt die frohe Kunde,
Daß ſein Tirann beſiegt die Augen ſchloß.

75.

Verkörpert haben sich die Spukgestalten,
Die jüngst der Wache heit'res Fest verstört.
Der Jüngling, dessen Haupt entzweigespalten,
Der gegen seinen Radsha sich empört —
Der alte Mann im fürstlichen Talare,
Mit Blut besprizt die silberweißen Haare —
Das blaße Weib, das stumm die Fakel trug —
Was brauch' ich ihre Namen herzusagen?
Ganz Udipur beweis't durch Trauerklagen,
Wie schwer es Siwa's Zorn und Strenge schlug.

76.

Fürst Saladin, den Leib in Purpur hüllen,
Du hast's gewollt — du schläfst in Purpur nun.
Ein Blatt der Weltgeschichte auszufüllen,
Du hast's versucht — [illegible] auf Lorbeern ruh'n,
Wenn anders [illegible] auf Lorbeern [illegible] zu liegen,
Von dem die Weltgeschichte nichts von Siegen,
Doch viel von Mord und Schmach verzeichnet hat.
Daß deine Adern sich geöffnet haben,
Geschah nur, weil dein Purpur abgeschaben,
Doch leider riß bei'm Färben seine Naht.

77.

Da liegſt du nun verblutend, halb entkleidet,
Ein Todter, welchem jeder Gute grollt,
An deſſen Sturz ein Sklavenvolk ſich weidet —
Ein Todter, dem man keine Thräne zollt.
Sieh deine Schergen, deine Raubgeſellen —
Verlaſſen hat den ſterbenden Rebellen
Die feile Söldnerſchar mit zager Scheu.
Dir wird kein Grab, wird keine Leichenfeier —
Hoch über dir ſchwebt regungslos ein Geier:
Von deiner Sippſchaft blieb nur er dir treu.

78.

Genug davon — der Vorhang möge fallen.
Daß feig das Feindesheer die Waffen ſtrekt,
Aus hundert Kehlen Siegeslieder ſchallen,
Der Lärm den Felſengukguk Echo weckt —
Dies auszumahlen, würde nur ermüden.
Auf Sieg Triumf — im Norden wie im Süden
Herrſcht dieſer Brauch, ſo hielt's noch jeder Held.
Vorüberrauſche ſtill die nächſte Stunde —
Erſt wenn der Mond vollbracht die nächt'ge Runde,
Durchwallt man ſchauerlos ein Leichenfeld.

79.

Wer liegt an jenem duft'gen Rosenhage?
Held Ruslan ist's. Sein leidend Angesicht
Verkündet klar, daß er am nächsten Tage
Nicht viel mehr sehen wird vom Sonnenlicht.
Die heiße Stirn benetzen kalte Tropfen,
Schwer schlägt das Herz — man merkt's am bangen Klopfen,
Bald hohlt es aus zu seinem lezten Schlag.
Greis Muktar lehnt betrübt am Dorngestrippe,
Er preßt die Zähne krampfhaft auf die Lippe,
Wie Einer, der vor Schmerz nicht reden mag.

80.

„Es ist vorbei," beginnt mit schwachem Laute,
Der kranke Held, „vergiftet war der Stahl,
Der mich gestreift; die goldne Sonne schaute
Mein Blik vor dieser Nacht das lezte Mal.
Es ist vorbei! Dein Weinen ist vergebens;
Schon steh' ich an den Marken meines Lebens,
Und freue mich, daß jene Stunde schlug,
In der sie mir versprach zurükzukommen,
Die meines Daseins Rosen mitgenommen.
Was säumst du, Weib, das ich im Herzen trug?"

81.

Am Himmel ſieht man eine Wolke ſchwanken,
Die raſchen Fluges ſich zur Erde ſenkt,
So ſchnell wie eines Weibes Glutgedanken,
Das ſeines meilenfernen Lieblings denkt.
Die Roſen duften, ſüße Töne klingen,
Dem theuern Freund ihr Lebewohl zu bringen,
Sinkt lichtumſtrahlt Kanondah erdenwärts.
Du ſiehſt die ſonnenhellen Augen wieder,
Die weiche Stimme klingt wie Wiegenlieder,
Sanft einzulullen dein gequältes Herz.

82.

Ihr Angeſicht, einſt rothgefärbt und blühend,
Gleicht einer Roſe, die im Reif erblich;
Ihr Sonnenauge ruht auf dir zwar glühend,
Doch ſeine Wimpern ſenken zitternd ſich —
Gar deutlich gibt dies Zittern zu verſtehen:
Bald wird dies ſchöne Auge übergehen.
Wie ein Magnet mechaniſch ſucht den Pol,
Ruh'n ihre Lippen ſprachlos auf den ſeinen.
Es mag der Aermſten wohl ſehr bitter ſcheinen,
Bei'm Wiederſeh'n zu ſtammeln: Lebewohl.

83.

Doch nein, dies Wiederſehen wird kein Scheiden,
Sie weint nur, weil ſie deine Leiden ſieht;
Dort über jenen Sternen gibt's kein Meiden,
Iſt's nicht gebräuchlich, daß ſich Liebe flieht.
„Jezt biſt du mein,“ beginnt Kanondah leiſe
Wie eine Mutter, die nach langer Reiſe
Ganz unverhofft ihr trübes Kind beſucht
Und zärtlich ſpricht: Nun will ich bei dir bleiben,
Mit ſüßen Mährchen dir die Zeit vertreiben —
Du haſt wohl ſehr geweint nach meiner Flucht?

84.

Sanft fährt ſie fort: „Ich bin dir treu geblieben,
Mein Bild hat oft in Träumen dich begrüßt;
Mit Sternenſtrahlen hab' ich dir geſchrieben,
Mit Roſendüften zärtlich dich geküßt.
Was frägt die Liebe nach der Trennung Schranken?
Sie ſchlägt auch übers Weltmeer aus Gedanken
An Freundesbruſt der Sehnſucht ſchwanken Steg.
Mein Reich liegt fern an tauſend Paraſangen,
Du aber biſt ſo oft zu mir gegangen —
Im Traume zwar — ſprichſt, fandſt du weit den Weg?

85.

„Nun aber iſt die Meidezeit verſtrichen,
Schon öffnet ſich das Thor von Ginniſtan;
Für Liebesroſen, welche hier verblichen,
Fängt dort ein Lenz, der niemals endet, an.“ — —
Sie bükt ſich zärtlich zu dem Jüngling nieder,
Ein ſanfter Kuß ſchließt ſeine Augenlieder.
„Kanondah,“ ſeufzt er — ſeine Stimme bricht.
Ein mildes Lächeln fliegt durch ſeine Züge —
Das Lächeln flüſtert: Todesſchmerz iſt Lüge,
Denn alles Leben war ſo ſelig nicht.

86.

Auf ſeinem Schild als Held und Sieger bleiben,
Mag rühmlich ſein — man ſchläft auf Lorbeern gut;
Den Freiheitsbrief dem Vaterlande ſchreiben
Mit einer heißen Tinte: eignes Blut,
Mag herrlich ſein. Den Weg zur Richtſtatt wallen,
Für ſeinen Glauben wie ein Sünder fallen,
Mag preislich ſein. Ich weiß um einen Tod,
Um den ein Gott den Menſchen mag beneiden:
An ſeiner erſten Liebe Bruſt verſcheiden,
Am lezten Kuſſe, den ſie trauernd bot.

87.

Verzweifelnd ſinkt der Greis am Dorngeſtrippe
Ins Knie, und ſchlägt die Hände vors Geſicht;
Kanondah hängt noch immer an der Lippe,
Die fürder mehr kein Wort von Liebe ſpricht.
Ein Wolkenflor verhüllt die Mondesſcheibe,
Als ob dem Schmerze ſonſt kein Mittel bleibe,
Das zu verhüll'n, was er nicht ſehen will;
Die Quelle ſelbſt ſcheint ſchwächer jetzt zu rauſchen,
So wie ein Kind, wenn Späher es belauſchen,
Sein Leid verbirgt, und denkt: Ich weine ſtill.

88.

Ein dichter Nebel ſinkt auf's Thalgefilde —
So zieht ein ſchönes Weib den Vorhang vor,
Wenn ihre Fenſter eine Gaſſergilde
Aus Liebesglut zum Sammelplaz erkor.
Vom Himmel ſtrahlt ein ungewiſſer Schimmer,
Wie in der Hochzeitnacht der Ampel Flimmer,
In die man weislich wenig Oehl gethan;
Mein ſchwacher Blik reicht nicht in dieſe Ferne —
Es iſt vielleicht das Zitterlicht der Sterne,
Vielleicht ein offnes Thor von Ginniſtan.

89.

Der Oſtwind bläſ't, der Nebel iſt zerſtoben,
Vom Himmel blinkt des Mondes Silberſtrahl.
Beſtürzt, erſtaunt hat Muktar ſich erhoben,
Und blikt umher, doch leer iſt rings das Thal,
Von Ruſtans Leiche keine Spur zu ſehen.
Im Buſche ſingt das Lied vom Wiederſehen
Halb froh, halb ſehnſuchtskrank, die Nachtigall,
„Mein Frühling ſtarb," tönt Muktars trübe Klage,
„Wann kehren, alter Mann, die blauen Tage,
Die du beweinſt?" —
Einſt! ruft der Wiederhall.

Verzeichniß der Druckfehler.

☞ Man bittrt dieſe Druckfehler vor dem Leſen zu verbeſſern.

Seite	7,	Strofe	5,	Zeile	5	lies Blize ſtatt Blitze.
„	10,	„	11,	„	5	„ ſehnſuchtheißen ſtatt Sehnſuchtheißen.
„	14,	„	18,	„	4	„ Jezt — Sonnenfeuer ſtatt Jezt Sonnenfeur.
„	28,	„	45,	„	4	„ tönt ſtatt klingt.
„	30,	„	49,	„	10	„ Prangermal? ſtatt Prangermal.
„	34,	„	56,	„	1	„ des Radſha ſtatt des Radſha's.
„	34,	„	56,	„	3	„ als Fels wie er ſtatt ein Fels gleich ihm.
„	35,	„	58,	„	2	„ lauen ſtatt lauhen.
„	36,	„	60,	„	2	„ Radſha ſtatt Radſha's.
„	38,	„	65,	„	10	„ jezt ſtatt jetzt.
„	39,	„	66,	„	6	„ verlezten ſtatt verletzten.
„	40,	„	69,	„	8	„ verſezt ſtatt verſetzt.
„	45,	„	78,	„	5	„ Goldgewande ſtatt Heldgewande.
„	55, (im Ghaſel)			„	4	„ ſingen ſtatt ſingen.
„	57,	Strofe	8,	„	7	„ Radſha ſtatt Rajah.
„	60,	„	14,	„	1	„ Radſha ſtatt Radſha's.
„	69,	„	32,	„	3	„ rein ſtatt weiß.
„	69,	„	32,	„	9	„ hab' ſtatt hab.
„	75,	„	44,	„	7	„ Runzel ſtatt Wurzel.
„	77,	„	47,	„	1	„ Herr, ſtatt Herr.
„	81,	„	56,	„	9	„ Radſha ſtatt Radſha's.
„	107,	„	18,	„	5	„ du dich ſtatt du ſich.
„	154,	„	21,	„	10	„ den Seher ſtatt der Seher.